It. sing. 1450 a

N° 36 = Vol 1

<36613571720017

<36613571720017

Bayer. Staatsbibliothek

Verfasser:
Göchhausen, Ernst Anton
Ang. v.
(Holzmann/Bohatta)

[Göchhausen]

Meine Wanderung

durch die

Rhein- und Mayn-Gegenden

und die

Preussischen Kantonnirungsquartiere

im Februar 1794.

Nebst

Nachrichten über die Maynzer Klubbisten

und

über den in die Preussische Kriegsgefangenschaft nach Magdeburg gebrachten

PEUPLE SOUVERAIN.

[1794]

Frankfurt und Leipzig
in Kommission der Hermannischen Buchhandlung

T 166/208

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mein Herr Wanderer,

Ich hoffe, Sie werden es einem altdeutschen Setzer, in dessen Adern reines deutsches Blut fließet, nicht übel deuten, Ihnen hier zu sagen, wie wohlthuend, herz- und seelestärkend es für mich war; das Manuscript eines ächt deutschen Biedermannes zu setzen. Unsereins weiß es am zuverläßigsten, wie gar sehr arm, in den jetzigen revolutionssüchtigen Zeitläuften, der deutsche Parnaß leider! an biedern deutschen Männern ist, welche Muth genug besitzen: im Angesichte der vielen Legionen von Menschheitsverderbern und mora-

lischen Giftmischern, die gute Sache der Menschheit, der Religion, und aller gesellschaftlichen Ordnung aus reinem Herzen zu vertheidigen, und die deutsche Volkskraft gegen alle Volksverführer zu stählen. — Desto häufiger sumsen jetzo um die sonst reinen Sitze der deutschen Musen die unreinen Fliegenschwärme, verächtlicher heuchlerischer Buben, welche „als „philosophische Weltbürger sich dem „Publikum und den Fürsten aufdringen, „indem sie zur Täuschung der Mensch„heit und Vertilgung aller Volkskraft,“ unter jenem schimmernden Titel, (den ich und jeder ächt deutsche Biedermann mit mir, wegen der sehr unphilosophischen Weltbürgerey jener Wichte, als einen groben Drukfehler ansehen muß) „sich als Apostel der sogenannten Frey„heit aufstellen, und die Vertheidigung „der abscheulichen Jacobinersysteme „aus unreiner Brust übernehmen.“

„So

„So schneiden diese jesuitischen „Weltbürgerseelen dem Publikum die „Waaren zu, wie sie am einträglich„sten sind. Allein dieser mit Kauf„mannsspeculation aufgestellte Titel, „philosophischer Weltbürger" fängt an sehr verächtlich zu werden, indem der unbefangene ächt deutsche Mann an der magern Physiognomie jedes sogenannten philosophischen Weltbürgers das deutlich erkennet, womit in Ihren Wanderungen, S. 63. der deutsche Katte diese skelettartigen Kraftmännlein so sehr karakteristisch bezeichnet:

„„Die Blitz Rechts- und Links„„macher, die halbgelehrten „„Windbeutel, die mit der al„„ten Weise nicht fortkommen „„können, und also was neues „„erfinden müssen, wenn sie „„nicht verhungern wol„„len."—

Sie, Mein Herr Wanderer, und Ihres Gleichen, welche in der Erhaltung aller gesellschaftlichbürgerlichen Ordnung „eine gute Versorgung" schon wirklich besitzen, würden diesen ausgehungerten philosophischen Weltbürgern gern, aus christlicher Milde, „ein Allmosen" zufließen lassen, wenn sie nicht das schändliche Jakobinerhandwerk trieben: als deutsches Sansculotten-Gesindel in der Zertrümmerung des deutschen Vaterlandes und der väterlichen Religion sich zu mästen.

„Der große Haufen der deutschen „Gelehrten, welche mit diesen philo-„sophischen weltbürgerlichen Pfui-„menschen gemeinschaftlichen Zweck ha-„ben, nach welchem sie alles anwenden „wollen, damit endlich eine allgemeine „Geistes-Gleichheit im ganzen Thierrei-„che zu Stande komme, (Also zwischen „Leoparden, Eseln, Menschen, Fröschen „rc. welch eine ausgebreitete Gleichheit!) „— scheint

„— scheint mir den neufranzösischen Ja-
„kobinern völlig ähnlich; es ist Auswurf
„der Nation und — der Menschheit.
„Wahrheit, Redlichkeit, Gerechtig-
„keit sind fast nirgendwo die Triebfedern
„ihrer Handlungen. Die Zahl der
„Rechtschaffenen, welche in der Stille
„ihren Gang gehen, ist geringe. Mo-
„ralität wird fast täglich seltener," —
wie bey der Revolution in Frankreich,
wo jetzo die geringste Spur von Mora-
lität ein todeswürdiges Verbrechen
ist.

Mich hat es herzlich gefreut, Sie, Biederer Wanderer, unter der geringen Zahl der Rechtschaffenen zu erblikken, welche, durch die gute Sache gestärkt, sich nicht vor der Heuschrekken-Menge ihrer Feinde fürchten, sondern mit den braven Hessen, kalten ruhigen Blutes und Blikkes sagen: Laß sie kommen! — O, daß Sie und die wenigen Ihres Gleichen, alle furcht-

same, aber biedere, deutsche Gelehrten doch zu ähnlichen deutschpatriotischen Arbeiten elektrisiren möchten, damit ich nie wieder eine Silbe philosophischen Weltbürger-Unsinnes setzen müste!

In diesen Gesinnungen verbleibe ich

Ihr

ganz ergebenster altdeutscher
Setzer, F.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ich pflege auf meinen Geschäftreisen nebenher Meinungen, am liebsten politische, und kosmopolitische, zu sammeln, und reise sogar nicht selten in keiner andern Absicht, als gerade um Jagd auf sie zu machen. Nichts ist natürlicher, als daß ich da bald auf lustige, närrische, tolle Phantaseyen, bald auf Ungeheuer, bald

auf liebliche, wohlthuende edle Ausgeburten des menschlichen Verstandes und Herzens stoße. Was mir auf dieser Jagd vor den Schuß kömmt, dünkt mir desselben werth zu seyn, weil es — Form und Gewand sey auch von welcher Art es wolle, — am Ende doch **menschlich** ist. Wär nur das des Aufbehaltens werth, was ein weiser und braver Mann gedacht, gesagt, gethan zu haben sich nicht schämen könnte, die Annalen des Menschengeschlechts würden nicht sehr voluminos ausfallen. Auch Narrheiten, Tollheiten, Unsinn, Verbrechen, Verirrungen, gehören zur Geschichte der Menschheit, so bald sie sich an sich selbst, und durch ihre Folgen, von Alltagsgeschichten auszeichnen. Es liegt gewöhnlich nur wenig daran, wer der weise Mann, oder der Narr, der Tu-

gendhafte oder der Verbrecher, war; aber daran, wie er es wurde, und was er trieb, liegt desto mehr. Dis gilt denn auch von Meinungen. Nie war ein Jahrhundert reicher als das Jahrzehend, in welchem wir leben, an Widersprüchen; nie genoß die Menschheit einer ausgedehnteren Freyheit, die seltsamsten ungeheuersten Verirrungen des Verstandes und Herzens öffentlich zur Schau zu tragen, und ihnen Publizität zu geben, als seit dem Zeitraum der letzten dreyßig Jahre, die wir nun zurückgelegt haben, und es ist der Mühe werth, zu untersuchen, wie und wodurch wir zu dieser Freyheit gelangeten, und wohin sie uns noch führen könne. Indeß genießen wir sie noch, und das große Privilegium laut zu sagen, was uns gutdünkt, kommt

denn so lange, bis die Staatspolicey in Europa die Fesseln des Kosmopolitismus, die sie sich so gutwillig anlegen ließ, kraftvoll zerbrochen haben wird, mir, und allen denjenigen zu statten, deren Meinungen ich hier bekannt machen will. Wenn ich also die — allenfalls gewagten — Aeusserungen eines ehrlichen Deutschen Landmanns, oder jedes andern Erdbürgers nahe an dieser Klasse, mittheile, so dünkt mir, ein homo hujus generis habe eben so viel Befugnis im Konvente des Deutschen Publikums seine Stimme laut und zwanglos hören zu lassen, als etwan der Metzger Le Gendre, oder der Histrio, Collot d'Herbois, im Pariser Konvente, oder irgend ein anonymer Quacksalber am Menschenverstande, und an der politischen Ruhe Deutschlands,

in der allgemeinen Deutschen Bibliothek, oder andern Zeitschriften und Flugblättern, die seinige, wär auch gleich eine des Aufhebens so wenig werth, als die andere. —

Sollte ich hie und da eine meiner eigenen Meinungen mit einschalten, so erkläre ich sie hiemit im voraus für — blos unmasgeblich. Läßt die Censur — (versteht sich, nicht etwan die litterarische Mißgeburt, die auf Löschpappier thront, und das Primat über das unermeßliche Reich der freyen Meinungen an sich gerissen hat, sondern die Staatscensur, —) aller Censur-Edicte ohngeachtet, dennoch die Nation unter ihren Augen durch die Schriftstellerey vergiften, und jedem Aufwiegler zügellos an dem Deutschen Gemeingeist verderben, so viel er kann; so wird

sie doch, hoffe ich, auch mir vergönnen, meine unmasgeblichen Gedanken — ad acta publica zu bringen. Sie erträgt so viele der gewagtesten Prätensionen unsrer Journalisten; warum nicht die laute Meinung eines ehrlichen Weltbürgers, der übrigens von aller Anmaßung und Entscheidung sich im voraus lossagt?

Nach dieser vorläufigen Erklärung schreite ich, ohne weitere Umstände, zur Bekanntmachung eines Theils desjenigen, was ich auf meiner dermaligen Wanderung hörte, sah, erfuhr, und selbst dachte, empfand, und sagte.

Ich bereisete einige Gegenden am Rhein und Mayn, um die Zeit des Transports

einer

einer starken Anzahl in Maynz gefangen gehaltener Franzosen, und der in Coblenz ad depositum genommenen,(*) Maynzer Klubbisten. Erstere wurden nach Magdeburg, leztere nach Erfurt geführt. Ich war nicht Herr meiner Zeit, sonst wär ich diesen wunderlichen Karavanen gewiß gefolgt. Gern hätte ich mit meinen eigenen Augen gesehen, mit eigenem Ohr gehört, was die Franzosen auf diesem ihrem Jammerzug dans le Nord geäußert und gethan; mit welchen Empfindungen die mannichfaltigen größern und kleinern Deutschen Völkerschaften, denen noch keins der Wunderthiere, berüchtiget

(*) Zu welchem Endzweck, darüber ist man wahrscheinlich in Maynz selbst noch nicht im klaren, so wenig als noch über manchen andern Umstand von Wichtigkeit.

unter dem Namen: Maynzer Klubbisten, und noch kein Neu-Franzos vor die Augen gekommen war, als etwann Held Neuwinger, oder ein paar arme flüchtige Tröpfe sogenannter Aristokraten, diese Karavanen aufgenommen; — was die Verschiedenheit der Aufnahme für Eindrücke auf die lezteren gemacht habe, u. s. w. Was läßt sich über dieses alles nicht beobachten, und mittheilen, wenn man offnen und unbefangenen Sinn mitbringt, und das Glück hat, amüsable Ohren, — die, nach Wielands Meinung in Deutschland nichts weniger als Alltagsohren seyn sollen, — zu finden? Allein, ich konnte dem Zuge nicht unmittelbar nachfolgen; mein Weg führte mich zu oft von der Linie ab, die er hatte halten müssen, und ich mußte mich also hinterher

blos darauf einschränken, möglichst genaue Erkundigungen einzuziehen. Was ich selbst sahe und hörte, sowohl über Klubbisten als Franzosen, das theile ich bruchstückweiße, ohne mich an einen Reiseplan, oder geographische Linie zu binden. Meine Leser werden belieben mir bald da bald dorthin zu folgen. Genug ich führe sie in den Rhein- und Mayngegenden, in einem Theile von Hessen, Thüringen, u. s. w. herum. Das ist also der Schauplatz, auf welchen sie sich denken müssen.

Ich kann und werde ihnen nicht alles mittheilen, was ich sahe, dachte und erfuhr; manches behalte ich für mich. Ob dies das beste oder das schlimmste sey, hierüber kann, begreiflichermaßen, zwischen ihnen und mir keine weitere Untersuchung statt finden.

Für die Wahrheit der Thatsachen habe ich keinen andern Bürgen, als meine Ueberlieferer, und — meine Namenlosigkeit. Ich weiß, daß dies, diplomatisch genommen, sehr wenig ist. (*) Allein, eine Menge meiner Leser wird mir zugestehen, daß das Publikum mit ganzen Bänden von Reisen, an deren Stirn berühmte Namen stehen, heimgesucht ward, ohne daß deshalb die Wahrheit der Erzählungen der Bürgschafft weniger

* Ich bin, als Verfasser dieser Schrifft einer Menge der edelsten und besten Menschen, aller Klassen, von den Ufern des Rheins bis an die Elbe, und Donau, bekannt. Ich dürfte nur einige große Namen unter ihnen nennen, und der meinige, unbekannter im großen Publikum als der ihrige, würde dadurch Bürgschaft genug bekommen.

ger unterworfen gewesen wären, als das, was ich anonym erzäle. Auf meinen Namen kommt gar nichts an. Celebrität suche ich mir nicht zu erreisen. Ich überlasse dies Menschen, die ihren Namen nicht lieber hören, als wenn sie ihn, wie Nicolai, selbst drucken lassen können, und dies Mittel, den meinigen berühmt — oder mindestens so bekannt zu machen, als der seinige ist, steht nicht in meiner Gewalt.

Wegen der Meinungen und Urtheile aber, die ich zu publiziren gedenke, berufe ich mich auf den menschlich n Busen eines jeden meiner Leser. Sein Royalismus oder Republikanismus, sein Aristokratismus oder Demokratismus, oder jeder — ismus mit welchem er etwan behaftet seyn möchte, wird, nach Beschaffenheit der Umstände,

gewiß

gewiß jedem unter ihnen das Geständnis abnöthigen: Das ist Natur! So denken und reden Aristokraten und Demokraten, Behosete und Unbehosete, da, wo sie sich keinen Zwang anthun zu müssen glauben. Mir ist dies zu meiner Absicht genug.

Meine Ueberlieferer sind übrigens, meines geringen Erachtens, Menschen von sehr gesunden Gesichts- und Gehörswerkzeugen. Kalte, abstrakte, selbstische Weltbürger, die etwann das Erdgetümmel nur für ein grosses Drama ansähen, welches blos für sie, um es nach Kunst und Regel zu bekritteln, gegeben werde, — das sind sie nicht. Jeder derselben nimmt an allem, was Menschlich ist, quia homo est, warmen Antheil, und spricht davon, wie ich selbst, aus offner Brust.

Brust. Ich denke, die meisten meiner Leser werden es auch so halten.

Aus der Verschiedenheit der Charaktere und der Denkweise meiner Ueberlieferer folgt aber nebenher auch das, daß sie über einerley Gegenstand verschiedener Meinung seyn müssen. Meine Erzälungen können also nicht anders als das Seelengewand und Manier ihrer Urheber und Mittheiler an sich tragen, und das ist keineswegs desto schlimmer. Wir leben ja ohnehin im Zeitpunkte der Kontraste. Alles reibt sich am andern, eins stößt das andere ab, und gleichwohl paart unsichtbare Gewalt die heterogensten Dinge! Gebe Gott, daß aus dem großen Amalgama aller Farben Lichts und Schattens, Form und Unform, nicht endlich eine allgemeine unnennbare chaotische

Mißgeburt entstehen möge, in die Farbe gekleidet, der man keinen andern Namen zu geben wissen würde, als — boue de Paris!

Da ich wörtlich wiederzugeben gedenke, was ich empfieng, um der Originalität meiner Traductoren nichts zu vergeben, so kann es seyn, daß zärtliche Seelen zuweilen auf harte Worte stoßen werden. Ich bitte sie, in solchem Fall, immer daran zu gedenken, das dies nicht meine Worte seyen, und mir nunmehro ein geneigtes Ohr zu gönnen.

Der erste Ort, wo ich bestimmte Nachricht von allem, was den Transport der französischen Kriegsgefangenen betrifft, einziehen konnte, war ein Hessischer. Ehe ich zu einzelen Anecdoten übergehe, theile ich erst, aus dem Munde meines Ueberlieferers, einen

einen Hauptumriß des großen Caravanengemäldes mit. Er zeichnete nach dem Leben, denn er folgte dem Transport persönlich bis an Thüringens Gränze.

„Man denke sich, als Hauptpersonen des tragikomischen Stüks, tausend Neufranzosen, — (*) das heißt, zu Folge der dieser

(*) In der ganzen Gegend, die ich bereisete, waren die Benennungen Neufranken, und Frankreicher, im gemeinen Leben gar nicht im Lauf, obgleich Girtanners und Wielands Zeitschriften sehr gelesen werden. Man äusserte mir sogar, man finde es nicht minder undeutsch, die Franzosen Frankreicher zu nennen, als wenn man analogisch sagen wollte: Deutschländer, statt Deutsche. Ein ächter Franke in Würzburg sprach: Wir sind Franken, und die Franzosen sind mit Dornen und Disteln gekrönte Sclaven.

dieser Nation von jeher ausschließend eigenen sehr brennbaren und hochschwellenden Einbildungskraft, und der daher entspringenden überaus vortheilhaften Meinung eines jeden Individuums derselben von seiner Wenigkeit,

tausend Souveräne (*).

Diese Theaterprinzen gefangen, zu Fuß, auf offnen Bauerwagen, mit unter von Ochsen gezogen, auf dürftigem Stroh liegend; mehr als einen im wörtlichsten Verstande

---

(*) La majesté du peuple! — Le peuple souverain! — Wer kennt diese bescheidenen Phrasen der Neufranzösischen Diplomatik nicht? Philosophisch — im Sinne der Jacobiner, — mögen sie seyn; aber logisch richtig dünken sie mir nicht.

stande, nicht nur ohne Hosen, sondern auch ohne Hemde, Strümpfe und Schuh, starrend von Ungeziefer und Ausschlag, und Schmutz; lebendige Belege der tiefsten Sclaverey des Vorurtheils, das eisern auf dem Nacken dieses armen Volks liegt, das sich frey zu seyn dünkt, und in seinen Ketten schmachtet!

Diese tausend Selbstherrscher zur Schau geführt von ihren Bändigern, denen tiefe Verachtung der französischen Volksmajestät von der Stirne spricht. (*)

Man

(*) Ein Franzos führte sich unterweges ein wenig — zu souverän auf. Ein Grenadier belehrte ihn, mittelst des Flintenkolbens, quod transeat gloria mundi. Ein empfindelnder Knabe fand diese Demonstration brutal. —

Ihr

Man sage sich ferner: der Schauplatz ist in Deutschland; in dem Lande, worin die Franzosen zuerst ihr großes Magazin des philantropischen Theriakkrams, — womit, bereits ehe sie daran dachten ihn uns zu vertrödeln, Weishaupt, Campe, und ein gewisser wohlbekannter Contentissimus, sammt seinen Legionen, Bahrdt und Schulz und Mauvillon mit eingeschlossen, unter uns schon Schleichhandel getrieben hatten, — eröffneten, und unter der kräftigen Beyhülfe Böhmers, For-

Ihr kennt die Hunde hier nicht! sprach der Grenadier, und der Franzos brummte: f..... chien d'Aristocrate toi-même! Der ehrliche Pommer verstand sich wahrscheinlich nicht auf die energische Sprache der Konventsredner, stopfte seine Pfeiffe, und ließ es gut seyn.

Forsters, Wedekinds, Dorschens, u. a. m. durch die Maynzer Schlaraffen-Republik uns für immer belehrten, daß es, nach dem französischen, kein wetterwenderischeres, langöhrigteres Volk unter der Sonne gebe, als das Deutsche, in einigen Gegenden jenseits des Rheins, sobald man es einmal beym Ohr genommen hat, und fest hält. Uns übrige Deutsche trift, Gottlob, dieser Vorwurf nicht, und selbst Merlin und Barrère — zwey hier sehr gültige Zeugen, — sagten ohnlängst laut im Konvente: „Die Deutschen „seyen für die Freyheit noch viel „zu unphilosophisch und unreif.“ Die Herrn haben sehr recht; für die Freyheit, in naturalibus herum zu lauffen, für den Heroismus, zu Gunsten der Fran-

zosen und ihrer zahlreichen Anhänger in Deutschland, auf unsre Beinkleider groß- müthigst Verzicht zu thun, dazu sind Millionen Deutscher noch viel zu egoistisch und zu brutal. Unsre Fürsten haben uns überdies, so sehr sie auch Tyrannen seyn sollen, noch keine philosophische Abstinenz von Brod und Fleisch, wie der Konvent den Franzosen, vorgeschrieben. Wir be- zahlen die Kapaunen noch für 12 Groschen, die man, ohne blutigen Kampf, in Paris unter 48 Livres, oder 2 Carolins, nicht kaufen kann. Unsre Fürsten haben uns noch nicht zugemuthet, ihren Herren unsre Kleider, Strümpfe, Schuhe, Brod, und jedes Lebensbedürfnis, zu überlassen, wir wissen nichts von der Sclaverey des Han- dels, nichts vom Maximum. Wir besitzen,

als freye Bürger, unser Eigenthum, und unsre Gesetze sind das sichere Unterpfand für unser Leben, worüber kein Fürst willkührlich gebieten kann. Kurz, wir, diesseits des Rheins, sind das unaufgeklärteste Volk unter der Sonne, und begreiffen gar nicht, wie ein Mensch, mit einem Magen und Fell versehen, ohne Bekleidung und Nahrungsmittel leben könne? Dies Raffinement verstehen nur die Franzosen, und ihre dermaligen Beherrscher sind Hexenmeister in der Kunst zu regieren. Das Ding geht ihnen so leicht von der Hand, daß es nur einiger magischen Worte, für welche wir noch gar keinen Sinn haben, kostet, um das unmöglich scheinendste

würklich zu machen. (*) Welche hohe Empfänglichkeit für eine philosophische Regierungsform gehört dazu, um ohne murren zu verhungern, sobald der Regent ein patriotisches Fasten ausschreibt? Welch Volk der Erde hat es in der Selbstentsagung so weit gebracht, als das französische? Wo ist, außer ihm, eins unter der Sonne, das — des langsamen Hungertodes stirbt, während dem sich seine Treiber vor seinen Augen mästen, und das gleichwohl noch sterbend ruft: vive la nation!!

Und durch welches einfache Mittel vergeistigten die Jacobiner die sinnlichste aller Na-

(*) Was übrigens die politische Hexerey der Jacobiner nicht ausführen kann, ersetzt die Guillotine.

Nationen bis zu diesem hohen Grade? Durch die simpelste aller politischen Operationen! Man zog den Franzosen die Hosen aus. Das ist das ganze Geheimnis! Sie råsonnirten ohngefehr so:

„Wenn wir erst keine Hosen, — und was am Ende unausbleiblich seyn muß, — keine Röcke für das andere Geschlecht mehr nöthig haben, so befinden wir uns im Zustande der thierischen Natur. In diesem Zustande giebt es kein Gesetz, und was noch viel angenehmer ist, keine gebohrnen Gesetzgeber. (*) Wo es die nicht giebt, da sind wir einander alle gleich, und wo wir das sind, & caetera."

(*) Mit Ausnahme der Jacobiner im Thierreich, der Raubthiere in der Luft, zu Wasser und zu Lande.

Wo man das also ist, da gehts, & caetera, zu wie — in Paris. —

Aber, wie gesagt, so viel Mühe sich auch Campe, Mauvillon, Böhmer, Cüstine und andere Ehrenmänner, gegeben haben, die Deutschen darüber aufzuklären, daß es in Paris hübsch zugehe, so vergeblich ist dies alles bey Millionen Deutscher diesseits des Rheins, zumal seitdem die Pariser Philantropie in der neutralen Pfalz mit der Fackel der Verheerung und dem bluttriefenden Schwerde in der gierigen Faust aufklärt, und an dieser ächtdeutschen Stupidität ist im Grunde nichts, gar nichts weiter, schuld, als die zärtliche Liebe der Deutschen zu ihren — Beinkleidern. So hängen — Philosophie und Hosen zusammen!

Man erwäge nun weiter, daß das Parterre, vor welchem die obbesagten tausend Majestäten handeln, aus lauter kleinen Völkerschaften besteht, die dies Schachspiel großentheils das erstemal in ihrem Leben sehen, und deutsche Augen, deutsche Gefühle, und, was viel sagen will, deutsche Neugier mitbringen. Dies Parterre erwartet die Exsouveräns, von welchen ihm mündliche und schriftliche Sagen, Wochenblätter, Journale und hinkende Bothen, Emissarien, üble Spaßvögel, Fanatiker und Edukationsräthe, wollüstige hochmüthige Pfaffen, und Professoren, so mancherley erhabene, übergroße, genialische, abentheuerliche, unbegreifliche, erznärrische und tolle Streiche und Schwänke erzählt haben. Diese neugierige Masse

sieht, mit offnem Munde, von Ort zu Ort, an Zäunen, in Gartenhäusern, auf den Landstraßen, und empfindet, in gespanntester Erwartung, auf einmal tausend Schachmatte Majestäten ohne Hosen, im Jänner, vor sich vorüber wandeln zu sehen, nicht', daß es im Jänner — Eis friert. Jeder möchte gern alles gewahren, sich nichts entwischen lassen, um einst dem Enkel und Urenkel noch zu erzählen, er habe, aufs mindeste — den gehörnten Siegfried — gesehen. Jeder möchte so gern dem Nachbar im Voraus anvertrauen, was er erwarte, und keiner hat Lust, den andern zum Worte kommen zu lassen. Es geht ja unsern Pädagogen und Methaphysikern in ihren Angelegenheiten ohngefehr auch so. Und, das ist ganz in der Natur.

Auf einmal rufen die vordersten: Sie kommen! Nun ändert sich der Auftritt. Die Königsmasse wälzt sich langsam heran, die Zuschauer drängen und drücken sich ihr ungeduldig entgegen; die Kenner rezensiren das Stück schon, sobald sich nur der Vorhang lüpfet. (*)

Die

(*) Das ist alte Sitte in Germanien, und ich wette, zum Exempel, daß mehr als ein Leser hier schon mit der Rezension meiner Schrift fertig ist, ob er gleich kaum zu lesen angefangen hat. Von den geneigten Lesern wenigstens, welche Fabrikwaare für die allgemeine Litteraturzeitung zu liefern gedungen seyn sollten, erwarte ich nichts anders. Ich entschuldige aber die ehrlichen Handfröner dieses löblichsten aller Papierinstitute vollkommen.

Be-

Die vorderste Abtheilung der Preussischen Bedeckung kommt zuerst an. Alles ist Auge; jede Zunge stumm. Ernsthaft und stolz reitet der Offizier, der den Vortrab führt, voran, und grüßt niemand freundlich als die — freundlichen Gesichter hübscher Zuschauerinnen; und das von rechtswegen.

Ein

Bekanntlich ist der Plan desselben von grossem Umfange, und die armen Fröner sind also sehr pressirt. Daß demnach Machtsprüche die Stelle von Rezensionen nicht selten vertreten müssen, geht sehr natürlich zu. Ich bin nie so glücklich gewesen, mir ihren holden Beyfall zu erwerben, und bin dafür mit dem Glück zufrieden, ihn vollkommen entbehren zu können.

Ein Erzbischoff selbst würde das an seiner Stelle auch thun. Trotzig, kalt, männlich, folgen ihm die Grenadiere. Das würkt electrisch aufs Volk, theilt sich mit, und stimmt es auf einen Augenblick ernsthaft und feyerlich.

Nun erscheinen, zu Fuß, und auf offnen Bauernwagen, dem Gesetze der Gleichheit gemäß, französische Offiziers, und unter ihnen der Bürgergeneral Lombard. Ein buntscheckiger vielfarbiger Zug, mit Mützen, Helmen, Roßschwänzen u. s. w. bedeckt, wie man sie in diesen entlegenen Gegenden, seit der Farce bey Rosbach, nicht sahe. Der Schritt dieser Helden ist stolz, entfesselt, leicht, republikanisch, neu-französisch; der Kopf rück-

wärts

wärts geworfen, als wäre jeder ein Pyrr-hus, — oder doch wenigstens der Verfasser der neuen Konstitution, ohne Vorder- und Hintertheil und Mittelstück. Jedem sieht man den eisernen Trotz gegen das Gesetz der Nothwendigkeit an, sich, Angesichts der verachteten unaufgeklärten behoseten deutschen Pöbelmasse, spatzieren führen lassen zu müssen. Mancher affectirt auch wohl Gleichmüthigkeit; mancher vergißt, in der Nähe einer wohlgenährten deutschen Dirne, die Heroenrolle, und wagt eine republikanische Liebeserklärung, im Styl des tugendhaften Junkers Égalité. Mancher wirft einen Blick voll Unmuths und Verachtung umher. Man nimmt ihn wahr; er fällt als unzeitig auf; der Deutsche Stolz fühlt sich beleidiget. — Theater-

könig! ruft ein patriotischer Deutscher Witzkopf, und ein f … b … d'aristocrate ist der französische noch witzigere Gegengruß. Der Deutsche lächelt kaltblütig; erzählts dem Nachbar, und der Gallier pfeifft: ça ira, und zäumet sich.

Die erste Scene ist vorüber, und man kümmert sich nicht mehr um die Actörs.

Itzt kommt das Gesindel, peuple souverain genannt. Ich wüßte nicht, wie ich das ins Deutsche so übersetzen sollte, daß Menschenverstand herauskäme. (*) Im Ganzen scheint diese weit umher stinkende Masse, — wenn sie doch ein für allemal

aus

(*) Es ist eine hübsche Sache um die französische Sprache, seit der Revolution. Man kann den wohlklingendsten Unsinn durch sie sagen, und nur durch sie.

aus Souveräns bestehen soll, — der Auswurf aller Könige und Heroen zu seyn, die je so großmüthig waren, sich selbst einen Hauptschmuck aufzusetzen. Mit Ausnahme weniger einzelen ist dem Ganzen, Ordnungshaß, Menschen- und Sittenmord auf die Stirn geprägt, und drängt sich ungestüm aus jedem Zuge der barbarischen Physiognomie hervor. (*) Stolzere Linientruppen,

(*) Ein anderer Physiognomiker versicherte mir, er glaube, so, wie die Sansculotten ihm geschienen, müßten die Römer ausgesehen haben. Offenbar sahen beede Traductoren durch sehr verschiedene Augen. Ich liefere, aus Unpartheylichkeit beede Schilderungen. Sie lassen sich auch allenfalls vereinigen; denn der Römische Volkscharacter, und also wahrscheinlich auch die Nationalphysiognomie der Römer, hatte verschiedene Epochen.

truppen, edlern und menschlichern Anstands und Blicks, sind unter diesem Haufen gemischt. Man sieht es ihnen an, daß sie dem Gesetz der Gleichheit, das sie erniedriget, aus bitterm Zwange erliegen.(*) Einzele rauhe unmelodische Stimmen aus dem Huronenhaufen wagen ein ça ira, das ihnen im Halse stecken bleibt. Der Deutsche, der gern lacht, und leicht Spaß mit seiner Schnellgläubigkeit treiben läßt, bildet sich treuherzig ein, diese Gasconnade sey Ernst. Deutschland ist würklich für jeden Windbeutel, dem nicht daran genügt lächerlich zu seyn, der es auch sogar

(*) Ein sehr wackerer Preussischer Offizier sagte mir: die Nationalcavallerie besteht aus braven edlen Kerlen.

gar scheinen will, um bemerkt zu werden, ein sehr guter Schauplatz. Das bewiesen weiland unsre jungen Herrn, wenn sie tout fraichement debarqués von Paris herüber geflogen kamen, und an unsern Höfen eben darum ihr Glück ganz sicher machten, weil sie französischen Windbeuteln — die Gothischen Ecken ausgenommen, die kein Deutscher verläugnen kann — leidlich ähnlich sahen. Itzt macht mans gewöhnlich dort durch Suffizienz, philosophische Kleinmeisterschaft, und Sankülottische Plumpheit. Durch dies Mittel verdiente sich mancher Rang und Titel, von dem Hiob ausgerufen haben würde: Nun aber lachen mein, die jünger sind denn ich, welcher Väter ich verachtet haben würde, sie unter meine Schafhunde

de zu-stellen! — Hiob war bekanntlich ein Emir, folglich ein Erzaristokrat.

Ein unabreißliches französisches Staarengewäsch, eine plumpe Ungezogenheit, auch wohl eine Gotteslästerung, zumal wenn der Zug unterweges an einem Krucifix vorüber gieng, mit unter auch ein kräftiges Schimpfwort auf die Deutschen, macht diese Masse weit hörbar. Manche dieser Erzcyniker stecken die Zungen auf die neugierige Menge heraus, besonders auf solche Zuschauer, denen sie ein gewisses unbescheidenes Wohlbehagen an der Demüthigung der französischen Solipsie vom Gesichte ablesen können. Sie erhalten dafür Deutsche Empfangsscheine in Volkssprache, und behalten dennoch ihre Selbstgenügsamkeitsmine. Hie und da fließt

unter den Zuschauerinnen ein Thränchen einer gutgeformten weiblichen Seele über das arme Volk, und gegen über läßt sich eine rauhe patriotische Stimme über das vermaledeyte Gesindel hören.

So wechselt alles hienieden, und unter diesen heterogenen Empfindungen und Aeußerungen schwindet endlich auch die zwoote Scene vorüber, deren Actörs physisch so übele Gerüche um sich her verbreiten, als die Directörs des großen Narrenspiels in Paris moralisch alles verpesten. (*)

Den

(*) Man hat mir überall von der bis zur niedrigsten Stufe gehenden Unreinlichkeit und Sittenlosigkeit der Ohnehosen Beschreibungen

Den Beschluß des Jammerzuges machen die Krankenwagen. Der Dunstkreis wird immer dicker und übelriechender. Alle auf den Wägen liegende Kranke sind Urbilder menschlichen Elends. Rache des Himmels

 und

---

gen gemacht, womit ich meine Feder zu besudeln nicht gedenke, und welche den politisch-pädagogischen Satz belegen, daß man aus einem ganzen Volke eben so gut als aus dem einzelen Menschen machen könne, was man will, sobald man ihm nur den rechten Zaum aufgelegt hat. Daß die Jacobiner erfahrne Pädagogen sind, und konsequent zu Werke gehen, dies sehen wir nun mit unsern eigenen Augen. Das Mittel ihrer Volkserziehung sahen unsre Regierungen längst, — wenigstens konnten sie es sehen, — und vor kurzem haben die Jacobiner uns ihr Geheimnis selbst an-

und Verderben scheinen über diesem traurigen ekeln Zuge zu schweben; aber stumm, ohne laute Klage, verachtend das Schröckliche ihrer Lage, trotzend jedem Ereigniß, selbst dem furchtbaren Geschick lebendig zu

ver-

---

anvertrauet. „Wir beherrschen die Meinungen, und so siegen wir!" sagen sie so ruhmräthig als wahr. Die Geschichte Frankreichs seit vier Jahren ist der Beweis davon, und wenn unsre Regierungen der Kaste der Pädagogen, und Volksschriftsteller nicht bald das Handwerk legen, so werden sie zu ihrem Schaden gewahr werden, daß die Jacobiner, und ihre zahlreichen Affilirten in Deutschland — konsequenter sind, als sie. Dixi & salvavi animam meam!

verwesen, (*) lassen sich diese Schlachtopfer des republikanischen Wahnsinns durch die staunende Menge schleppen. Auf die unterweges sterbenden citoyens setzen sich die noch halb lebenden mit stoischem Gleichmuth, um sich einen augenblicklich bequemern Sitz zu verschaffen. Die Menschlichkeit hat ihre Rechte verlohren, und Egoismus thront hier in seiner ganzen furchtba-

(*) Der Konvent selbst gesteht, und seine Redner sagen es laut, daß alle französische Heere inficirt seyen, und doch machen die Preussen so gern Gefangene! Ob es nicht menschlicher wäre, der Qual dieser lebendig verfaulenden Opfer der Philosophie durch einen tüchtigen Säbelhieb ein schnelles Ende zu machen, als — doch meyne ich dies ganz o h n m a s g e b l i c h.

ren Häßlichkeit und Felsenhärte. Wer das als Heroismus bewundern kann, d... gönn ich sein steinernes Herz. Dem deutschen Zuschauer, der noch keinen Sinn für neu=französische Philosophie und Bürgertugend hat, wird die Scene zu tragisch. Viele halten den Odem bang an sich, und wissen nicht wohinaus mit ihren Empfindungen. Menschheit greift ihnen ans Herz, verdrängt jedes andere Gefühl von minderer Wichtigkeit, und fordert thätige Theilnahme. Sie vergessen, daß sie französische Mordbrenner in articulo mortis (*) vor

---

(*) Der Ausdruck: Mordbrenner kann dem Ohr d'un vertueux Jacobin hart klingen; allein die Pfalz, und ihre Nachbarschaft, jenseits des Rheins, raucht noch!! Die neuesten

vor sich sehen, und können den Augenblick des Abladens nicht erwarten. Sie denken das, was die ehrlichen Sachsenhäuser (*) bey einem ähnlichen Auftritt laut sagten: Es sind zwar Schindöser, — sprachen sie in ihrer originellen energischen Manier, an der ich nichts poliren will, -- aber es sind doch Menschen!

Das ist die Darstellung des Ganzen, so wie mein Ueberlieferer sie mir gab, und nun zu einzelnen Zügen, die dies Ganze mehr entwickeln, und anschaulicher machen.

sten Befehle des Konvents, und die Berichte der Kommissarien an dasselbe, riechen stark nach — Schwefel!! —

(*) Bey aller ihrer Rauheit sehr respectable Menschen, von Kraft und gesundem Gefühl.

Es ist leicht abzusehen, daß es, zumal auf Dörfern und in kleinen Landstädten, wo der Transport übernachtete, oder Ruhetage hielt, auf dem ganzen langen Wege von Maynz bis Magdeburg, besonders aber durch Hessen und die Wetterau, kein Mittel gab, die Gefangenen bequem und warm genug einzuquartieren. Nimmt man noch dazu, daß sich die Franzosen, seit Cüstines Heldenthaten, (*) und seiner deutschen

(*) Wer diese, und alles was sich seit der Besitznehmung von Maynz, bis zur Verjagung der Franzosen aus Frankfurt zugetragen hat, authentisch lesen will, dem empfehle ich folgende — so viel ich weiß bis itzt noch nirgends rezensirte klassische Schrift: Die alten Franzosen in Deutschland. Ich kenne

deutschen Anhänger Narren- und Schelmenstreichen am Rhein und Mayn, in der Wetterau und in Hessen, eben nicht in den süßesten Geruch gesetzt hatten; erinnert man sich der Manifeste, die die Maynzer Klubbisten, und Cüstines Geheimschreiber, Böhmer, den ehrlichen Hessen und allen deutschen Völkerschaften mit Gewalt an den Kopf warf; bedenkt man, daß der alte Nationalhaß gegen die Franzosen unter dem deutschen Landvolke noch lange nicht so weit erloschen ist, als unsre Edukationsräthe, mit und ohne Hosen, es gern sähen; nimmt man dazu, daß die Franzosen selbst

ne den Verfasser persönlich. Ich bekenne es hier öffentlich, und mit Freuden, er ist mein Freund; ein edler deutscher Mann, dem Wahrheit über alles geht.

selbst dafür sorgen, daß er nie verlösche, — so darf man sich nicht sehr wundern, wenn die von Natur rauhen, gegen sich selbst harten, Hessen, und Wetterauer, die Zuneigung, das Mitleiden, oder gar die Bewunderung, für die französische Nation nicht so hoch trieben, und die Gefangenen nicht so freundlich und philantropisch aufnahmen, als es etwann ein deutschfranzösischer Citoyen, in Kraft seines französischen Bürgerdiploms wünschen möchte. Sollten die Herrn, die sich hier ohnfehlbar getroffen finden, es ungünstig vermerken, daß ich sie ein wenig persiflire, so wollen sie bedenken, daß Männer von ihrer Celebrität und Zudringlichkeit dem Schicksal, viel von sich reden zu machen, gar nicht entgehen können. Ich bin überhaupt ein zu

guter

guter Deutscher, um nicht, wo ich kann, laut zu bekennen, daß ich nichts verächtlicheres finde als ein deutsches Zwittergeschöpf, mit doppeltem Angesicht, und ohne Herz im Busen, das fähig ist, einen Werth in das Neu-französische Bürgerrecht zu setzen. Ich habe, z. B., nie etwas abgeschmackter heuchlerisches gelesen, als Schulraths Campe Erklärung, über sein französisches Bürgerdiplom, an seine Braunschweiger Mitbürger, und ich begreiffe es nicht, wie das Ministerium eines deutschen Fürsten, der selbst gegen das Neufranzösische System, und seine Ausbreitung in unserm Vaterlande, Blut und Leben wagte, bey allem, was Campe zu Gunsten dieses Systems that und schrieb, so gleichgültig bleiben kann. Ich bin nicht der einzige

Deutsche,

Deutsche, dem dies unendlich und drükkend auffällt, wenn ich gleich, so viel ich weiß, der einzige bin, der es laut sagt, (*) daß er sich in diesen Widerspruch nicht finden kann. Jedem deutschen Patrioten müßte doch, sollt' ich glauben, ein Deutscher in der Jacobiner-Mütze ein eben so widriger Anblick seyn, als den Franzosen ein Franzos seyn würde, der die Nationalkokarde mit Füßen trät. O, daß unser Hutten noch lebte! Vbi est virtus Germanorum? würde er sagen; vbi illa omnibus nationibus cognita, omnibus populis decantata fortitudo nostra? Und, sollte nicht jeder deutsche Minister denken, wie Hutten in

(*) Dafür bin ich ein Deutscher, und trotze, wie Campe, auf Preßfreyheit.

in dieser Stelle, izt, da das Vaterland, die Nation, und ihre Fürsten, in so sichtbarer Gefahr sind? Wenn sich Scheuren und Ställe eben so leicht in Palläste, oder doch in gute Gasthöfe verwandeln ließen, als die Franzosen Hütten und Palläste in Ställe, oder gar in öde Ruinen zu verwandeln das ausschliessende Talent besitzen, so würde die französische Jammercaravane in Hessen noch leidlich haben untergebracht werden können. In Ermangelung dieser architectischen Zauberkunst aber mußten die Citoyens mit unter in Scheuern und warmen Schafställen vorlieb nehmen. In Noahs Gleichheitskasten behalfen sich die Urväter und Urmütter der modernen Freyheit, die auf allen Vieren geht, im untern Stock so gut als sie konnten. Er war der

Auf-

Aufenthalt der Elephanten und der Reitmäusse. Ohngefehr eben so mußte sich General Lombard mit den Herrn seines Gleichen einzurichten suchen, wenn er anders konsequent seyn wollte. Saß doch Marie Antoinette sogar unter Betteln, Spitzbuben, und Banditen im Gleichheitskasten der Conciergerie, und ertrug ihr Schicksal ohne gleichen, in stillem Großsinn. Citoyen Lombard konnte sich also noch weit leichter trösten, wenn er nicht auf Eiderdaunen schlief, und der Bürgersinn wird ihm dies republikanische Opfer ohnfehlbar sehr leicht gemacht haben. Man hat mir auch nirgend gesagt, daß Lombard sich darüber formalisirt habe. Dagegen kenne ich deutsche inkonsequente Seelen, die sich höchlich darüber verwunderten,

derten, daß man mit einem General so wenig Umstände mache! An Marie Antoinette dachte schon keiner derselben mehr! Schämen sollen sie sich ihrer Inkonsequenz, und darum schreibe ich ihnen dies ins Angesicht. Leider, daß es auch unter uns so viel kosmopolitische kleine Geisterchen giebt, die sich immer nur dem ersten besten Anfall von empfindelnder Laune überlassen; nie kombiniren, und für kein Uebel ein Thränchen, auch wohl eine philantropische Sentenz, vorräthig haben, als nur gerade für das, was ihnen im Augenblicke, und unmittelbar, vor der Nase liegt, und ihre Nervchen unsanft kützelt oder schnellt.

Auch in der Gegend des Kattenlandes, durch welche der Transport gieng, giebt

es zwar einige, aber doch glücklicher Weise nicht viel solcher Seelchen. Die Hessischen Bauern wenigstens wissen nichts von Seelenhysterie, Nervenschwäche, Hypochondrie, Philantropie, Freyheitsschauer und Kosmopolitenfieber. Das heißt kurzum: sie sind nicht aufgeklärt, und halten noch sehr viel auf — ihre Hosen, wie unsre Väter auch thaten, ehe Faust den Hosen den Krieg ankündigte, und auf die Sansculotterie der deutschen Knaben das Gebäude künftiger Energie der Nation zu gründen vorschlug.

Die hessischen Bauern öffneten also ihre Scheuern und Ställe phlegmatisch und kalt, sobald sie ihr Vieh untergebracht hatten, und es galt ihnen gleich, was nun für Animalien drinn hauseten.

Ein

Ein hysterisches Männlein, — ich weiß diesem Ausdruck eines meiner Korrespondenten keinen andern unterzulegen, der seinen Sinn erschöpfte, — stand und sah der Einquartierung in einem kleinen hessischen Orte zu. Das Männlein hatte in H..., einer berühmten deutschen Universität, der Aufklärungskunde gepflogen, und sich da so feine philantropische Nerven angeschafft, als Papa Campe haben soll. Es schämte sich demnach ein Deutscher zu seyn, und trug den Kosmopolitismus, den Dümouriez so sanft in Belgien predigte, gern vor sich her. Alle Menschen, pflegte es zu sagen, sind Brüder, und es ist gegen die Absicht der Natur, die große Menschenfamilie in ab-

gesonderte Völker zu trennen. Campes Pariser Briefe waren sein Codex, und das Braunschweiger Journal, und Weishaupts Instructionen an die dirigirenden Illuminaten, sein Evangelium. Es stand mit geschränkten Armen da, und genoß des trüben Anblicks seiner leidenden Brüder und Vettern aus Gallien, mit allen Merkmalen weltbürgerschen Allgefühls, und fand es grausam, Gefangene, und Kranke, in dieser strengen Witterung zu transportiren. Es verlangte von den hessischen Bauern, die leidende Menschheit zu respectiren, und den Franzosen ihre Betten wenigstens unterzulegen, und ihrer Brüder Schicksal zu erleichtern, und was der Saalbadereyen, deren es sich entledigte, mehr waren. Zu seinem Unglück wandte

sich

sich das Männlein vorzüglich an einen alten hessischen Invaliden, der dem Auftritt, an Wunden, Blut und Lazarethe gewöhnt, in großer Apathie zusahe. — **Brüder?** sagte dieser. Mach der Herr so viel Brüderschafft mit ihnen als er will! Ich habe mehr Brüder als ich brauche. — So sind sie doch M e n s c h e n! fistulirte das Männlein. — **Menschen?** rief der alte Krieger. Packe sich der Herr doch übern Rhein, und sag er mir wieder, was für Pferdemäßige Wirthschafft d i e Menschen dort getrieben haben. — Das Männchen, das sich des edlen Bildes der Freyheit, von einem wilden Roß ohne Zügel hergenommen, das Papa Campe so warm in seinen Briefen aus Paris aufstellt, entsinnen mochte, ward über das Wort:

pferdemäßig nicht sehr verlegen, meynte also: Pferde oder Menschen; genug, die Rede sey davon, **Leiden** zu mildern. — Leiden denn die Deutschen durch die Franzosen nicht auch? Frug der Hesse. — Der sittlich gute Mensch vergilt nie Böses mit Bösem, antwortete der kosmopolitische Kapuziner. — Wir auch nicht, sprach der Katte; sonst schlügen wir sie alle, wie sie da sind, vor die Köpfe, oder ließen sie beinhart frieren. — Liebt eure Feinde! rief das Männlein nun in hohem Enthusiasmus, und dachte nicht daran, daß diese Forderung weit jenseits der Grenzen der Philosophie liege. Herr, sprach der Hesse, er ist ein Narr. Meinen Feind kann ich lieben, aber die Feinde Gottes und des Vaterlandes kann ich weder lieben, noch

soll

soll ichs. Mein Beruf war sonst, sie todzuschlagen, und forderts der Landgraf heute noch von mir, so thue ichs mit Freuden! — In dem Augenblick ward ein halbverfaulter Citoyen vom Wagen gehoben, und etwas unsanft aufs Stroh gelegt. — Ach! helft doch! helft dem Leidenden! schriee das Männlein, das zwey gesunde Fäuste hatte, dem Invaliden zu. — Thu's der Herr doch selber, antwortete dieser trocken, und zeigt' ihm, daß er nur Eine Hand noch habe. Die andere liegt bey Saratoga, oder da herum, setzte er gelassen hinzu. — Laßt sie euch doch vom Landgrafen bezahlen, sagte der Kosmopolit spöttelnd. Er hat sie ja theuer genug an die Menschenfleischhändler in England verkauft! — Da riß dem Kat-

ten die Geduld. Er schlug den Weltbürger mit der gesunden Faust hinter die Ohren, und rief glühend für Zorn: Ich brauche nur Eine, um jedem Hallunken, der meinen Landgrafen für einen Seelenverkäuffer hält, die Zähne in den Hals zu schlagen. Der kosmopolitische Jesuit fand für gut, für diesmal die Vorlesung der Propaganda zu schließen, und schlich sich von dannen, wie Vater **Leuchsenring**, nicht sehr erbauet, daß er sich die Märtyrerkrone der neuen Weltweisheit zu erwerben nahe gewesen war. (*)

Die

(*) Ich verschone meine Leser mit Erzählung der weitern Schicksale des Franzosentransports

Die Hessen, die ich auf meiner Wanderung gründlich studirt habe, sind überall, und im Ganzen, — denn die verhältniß=

---

ports durch Sachsen bis Magdeburg. Mein Ueberlieferer folgte ihnen nur nach, bis an die Thüringer Gränze. Viel Abwechselung liegt nicht weiter in der Geschichte der Karavane. Das einzige will ich nur noch bemerken, daß sich in der ersten Sächsischen Stadt, Berka an der Werra, ihre Lage milderte. Hier wurden sie aufs Rathhaus einquartiert, und der dasige Stadtrath fand nichts dagegen zu erinnern, daß die konsularische Würde mit der Majestät der Sanskülotten unter einem Dache thronete. Der Stadtrath zu Eisenach dachte ein wenig delikater über diesen Ehrenpunkt, und verbat sich die Glorie, Könige zu

mäßig wenigen Ausnahmen belegen gerade meine Ueberzeugung, — ein ehrwürdiges treffliches Volk. Der Landgraf giebt sich keine

sichtbare

---

bewirthen. Ein Schafstall, der schnell in einen mit Oefen versehenen Salon umgewandelt ward, und das bürgerliche Schieß- auch das Waisenhaus, nahm die edle Gesellschafft auf. Man hatte Anfangs die Idee, den Sitz der alten Landgrafen von Thüringen und Hessen, die Wartburg, dazu einzurichten. Vielleicht wär **Lombard** in **Luthers** Stübchen eingewiesen worden, und hätte, unter den Flügeln des großen Deutschen Mannes, sich wie **Johnson**, der auch in dem nehmlichen Zimmer sein Freyheitsfieber austobte, zur Unsterblichkeit erhoben, wenn einst ein künftiger Kastellan den Fremden das Zimmer ge-

öffnet,

sichtbare ängstliche Mühe, die Nation für dem Einfluß des Jacobinismus zu verwahren. Er mag wohl wissen, daß seine

Bauern

öffnet, und ihnen erzählt hätte: Hier wohneten drey Freyheitsmänner, sehr heterogener Art: *Luther*, *Johnson* und *Lombard*! — Allein, das Schicksal wollte die doppelte Entheiligung von *Luthers* Pathmos nicht zugeben, und verwieß die Ohnehosen in einen Stall, den Bürgergeneral aber in einen guten Gasthof. In Eisenach beeiferten sich viel gute Seelen, die den zwey Tage zuvor durchgebrachten *Preussischen* Invaliden keinen Tropfen Wassers angeboten hatten, den *Franzosen* auf alle mögliche Art, mit Speise, Trank, Decken, Schuhen, Strümpfen u. dergl., Beweise ihrer Großmuth zu

geben;

Bauern so unvergiftbar sind, als seine Soldaten unüberwindlich, und schläft also ruhig unter seinen Kindern, die sich gar nicht

---

geben, die zum Theil von den brutalen Republikanern verachtet, und schnöde zurückgegeben, oder auf der Stelle verauctionirt wurden. Doch äußerte ein französischer Offizier, er werde nicht unterlassen, den Konvent von dieser guten Aufnahme zu benachrichtigen. Wahrscheinlich wird das den ehrlichen Eisenachern sehr gleichgültig seyn.

In Gotha war die Aufnahme des Souveränengesindels noch ausgezeichneter, und man that sich dort so viel auf den Vorzug, die Nachbarn hierin übertroffen zu haben, zu Gute, daß man im 23ten Stück der Hamburger neuen Zeitung, unterm 31ten Jänner dieses

nicht verwundern, wenn zuweilen mit unter ein wohlverdienter Ruthenhieb in der großen Staatsschule ausgetheilt werden muß.

---

dieses Jahres, posaunen ließ, die Karavane sey aus des Herzogs Küche gespeiset, ihr mehrere F ſſer Wein zugeschickt, und eine ansehnliche Summe Geldes, (die wohl besser und patriotischer bey den deutschen Lazarethen würde haben angewendet werden können, wenn auch gleich die Hamburger Zeitung über eine solche Alltagsgroßmuth den Posaunenton nicht würde erhoben haben), mit auf den Weg gegeben worden. Die Herzogin habe selbst die Unglücklichen besucht, (die Landgräfin Elisabeth würde die Hospitäler in ihrem Lande, worin ihr eigenes Volk schmachtete, besucht haben), und der Clubb habe 500 Rthlr. den (Feinden der deutschen Nation) geschenkt!

muß. Ich sprach auf meiner Durchreise mit einem Bürger gesunden Sinnes über den Revolutionsgeist des Volks in der Nachbarschafft. Ach! sagte der Hesse, die Narren wissen nicht was sie wollen. Haben den Spektakel in Frankreich vor der Nase, und werden doch nicht klug. Wenn jeder Unterthan sein Wesen still vor sich wegtriebe, und einer den andern nur ungehudelt ließe, so hätte die Justiz nicht nöthig, zuweilen drein zu schlagen. Aber, da leiden die Fürsten, daß Schurken dem Volke allerley Grillen in die Köpfe setzen, sie in Gasthöfen und Kneipen, Gelagen, und wohl gar auf den Kanzeln heraborgeln, und wollen nicht glauben, daß das allein die Ursach ist, warum das Volk zuletzt dämisch vor dem Kopfe werden muß. Das

Volk ist, mein Seel gut; aber die Blitz Rechts- und Linksmacher, die halbgelehrten Windbeutel, die mit der alten Weise nicht fortkommen können, und also was neues erfinden müssen, wenn sie nicht verhungern wollen, und die aufgeklärten Pfaffen, peitschen es so lange mit Dornen, bis es den Fürsten und seine Räthe abwirfft. So giengs in Frankreich, so in....., und so wirds hie und da noch gehen. Bey uns Hessen gewiß nicht, wenn schon dran gearbeitet wird. Die Fürsten solltens nur itzt machen, wie Landgraf Ludwig von Thüringen, den sie den Eisernen nannten. Dem stach ein Schmidt den Staar, als seine Junkern auf dem Volke herumritten, und sich gegen ihn bäumten, und rief ihm zu: Landgraf, werde hart! Itzt

thuns

thuns nicht die Junkern, sondern die Bengeln, die gern Junkern seyn möchten. Unsre Fürsten sind zu gut gegen dies Gesindel. Das ist eigentlich der Fehler. Sie solltens nur wagen, und ihnen auf den Leib gehen; wie Landgraf Ludwig ein paar Dutzend in jedem Lande in den Pflug spannen, und es wär gewiß Ruhe und Friede! Unser Landgraf versteht keinen Spaß aufs rebelliren, und Rebellionpredigen, und thut recht dran; und, bey meiner Seele, wenn mir einer von den Kerln am Kopfe spielen wollte, er sollte erfahren, wie ich heiße. Ich lasse vor meinen Herrn, und vor Bürgerruhe, wobey mirs wohler ist, als es den Narren die sich bäumen, je werden kann, mein Leben. König Ludwig war eine Schlafmütze. Hätt er zu rechter Zeit

ein

ein paar Köpfe wegputzen lassen, so trüg er seinen eigenen noch, und bey uns wärs auch Ruhe. Ich dächte, wenn das ein gemeiner einfältiger Mann, wie ich, einsieht, so sollts doch wohl allen Fürsten und Herrn auch klar vor den Augen stehen. Aber, es scheint, wir leben in den Zeiten, wovon schon Hiob im 12ten Kapitel, im 17ten Vers spricht.

Ich war neugierig, die patriotische Ergießung des ehrlichen Katten durch den alten Hiob belegt zu haben. Er schlug die Stelle auf. Da ist sie:

„Er führet die Klugen wie einen Raub, und macht die Richter toll. Er löset auf der Könige Zwang, und gürtet mit einem Gürtel ihre Lenden. Er führet die Priester wie einen Raub, und lässets fehlen den

Vesten. Er wendet weg die Lippen der Wahrhaftigen, und nimmt weg die Sitten der Alten. Er schüttet Verachtung auf die Fürsten, und machet den Bund der Gewaltigen los. — Er macht etliche zum großen Volk, und bringet sie wieder um. Er breitet ein Volk aus, und treibts wieder weg. Er nimmt weg den Muth der Obersten des Volks im Lande, und macht sie irre, auf einem Umwege, da kein Weg ist; daß sie die Finsternis tappen ohne Licht, und macht sie irre, wie die Trunkene. Sieh, das alles hat mein Auge gesehen, und mein Ohr gehört, und hab es verstanden."

Ich

Ich hoffe, man werde dem guten Hiob für seine Kabinetspredigt die Rechte der Preßfreyheit so gut zu statten kommen lassen, ohne daß ein Amelang sich drein zu mischen braucht, als man sie Schulzen, Bahrdten, Campen, Kniggen u. a. m. unbedenklich zugestand. Den Lärmbläsern in den Rezensentenbuden antworte ich mit Hiobs Worten:

„Ja, ihr seyd die Leute! Mit euch wird „die Weisheit aussterben! — Was ihr „wisset, das weiß ich auch, und bin nicht „geringer denn ihr. — Wollte Gott, ihr „schwieget, so würdet ihr weise." (*)

(*) Hiob war ein Fürst. Es wär nicht übel, wenn mancher Fürst, der sich so tief in die Geheimnisse der Jacobiner hat einweyhen lassen,

In Schlüchtern sprach ich einen hessischen Riesen, der sein altes Schwerd hinterm Ofen immer mit Wohlgefallen ansah. — Ganz Hessen ist bewafnet, und erwartet die Franzosen ruhig. — Ich denke doch nicht, sprach ich, daß an dem alten Brakenfelder noch Franzosenblut kleben soll? — Bin's auch zufrieden, sagte der Hesse gleichgültig. Inzwischen sollte der alte Seelenhauer gute Arbeit machen, wenns dazu käm. — Ich weiß wohl, sagt' ich, wenn der Hesse einmal gezogen hat, so steckt

---

sen, daß er sich nicht schämt laut zu sagen: Ich bin Demokrat!! den Hiob fleißiger studirte, um zu sehen, daß es keine Celebrität warum es doch manchem allein zu thun ist, bringe, sich mit Schafhunden abzugeben. (Hiob 30. v. 1.)

steckt er die Klinge nicht ungefärbt wieder in die Scheide. Euern Herrn habt ihr lieb, und kämpft mit ihm, weil er euch auch nicht verläßt. — Nun ja, sagte der Katte; aber wenns auch nicht wär, so soll dem Franzosen, der uns Weib und Kind und Haus und Vieh antasten wollte die heilige sch . . . N . . . holen. Bey uns schlüg jeder allenfalls in Gottes und in seinem eigenen Namen drein, daß die Knochen herum fliegen sollten. Wir Hessen sind keine alten Huren! Laß sie kommen! Keiner soll ganzbeinig wieder über den Rhein zurück.

Den Sinn fand ich überwiegend in ganz Hessen, so weit ich es diesmal durchwanderte.

Im Fuldaischen sah es friedfertiger aus. Ich fragte, ob man sich da nicht bewaffne? — Nein, sagte der Wirth; wir haben kein Aufgebot. — Ihr wollt also kapituliren? — Hm! ehe sie bis zu uns kommen, haben die Hessen längst rein gekehrt! — Ihr meynt also, sie stünden da, damit ihr gemächlich zusehen könntet? — Ja, was wollen wir machen, antwortete der Mann, — so lange die Obrigkeit still sitzt? — Aber, wenn nun euer Fürstbischoff euch zurief: Vorwärts Kinder! Wie dann? — Nun da möchts ja wohl nothdürftig gehen. Aber, besser ists doch, wir bleiben in Ruhe!

Ich hätt's daran allein schon gemerkt, daß ich — mit keinem Hessen sprach.

In Hanau sah ich 200 Hessische Artilleristen-Rekruten auf dem schönen Paradeplatz exercieren. Es standen zu dem Behufe 20 schwere Kanonen und Haubitzen da. Die Bursche rührten sich mit Lust, und großer Fertigkeit und Pünctlichkeit. Die meisten waren junge stämmige Leute, die mit den schweren Ladestangen nur spielten. Die Wälle waren mit Geschütz noch nicht reichlich versehen. Ich fand sie überall von keinem sonderlichen Belange, und sprach darüber mit einem Hessischen Patrioten. — Hm! sagte er, Cüstine respectirte uns doch sehr. — Ja, Euch wohl, sprach ich, aber Eure Wälle schwerlich! — Das meyn' ich eben, versetzte der Katte; wo unsre Leute stehen, und General Kospoth

(der dermalige Kommandant,) da brauchts nicht viel Walls. (*)

Als ich nach der Stärke der Garnison fragte, ward ich berichtet, sie bestehe dermalen aus einem schwachen Depot, und dies aus lauter neu Angeworbenen. Ich fand, dies sey für den Umfang der Werke doch viel zu wenig. — Exklusive der Bürger!

(*) Ich habe Kaiserliche und Preussische Offiziers, jeden Rangs, und selbst den großen Kalkreuth, mit hoher Achtung von den Hessischen Truppen sprechen hören. So lange Frankfurt noch genannt werden wird, steht die Ehrensäule, die die Hessen sich da erwarben, fest, und wird es, bis ans Ende der Tage. Man muß das Locale gesehen haben, um richtig davon zu urtheilen, wie sie sich aussetzten.

Bürger! sprach der Hesse stolz. Laß sie kommen! Wir sind keine Maynzer. Bey uns giebts weder Betrüger noch Betrogene wie dort. — Dies: Laß sie kommen! ist itzt das Loosungswort in Hessen. Ich habe es fast in jedes Munde gehört, der über diese Angelegenheit mit mir sprach, und ich bin lebendig überzeugt, die Hessen allein würden der ganzen Sache in der dortigen Gegend den Ausschlag geben, wenn man sie nur ihrem Character vertrauensvoll und getrost überließe.

Ich gab allen Hessischen Postillionen doppelt Trinkgeld. Das geb ich euch, sagt' ich, weil ihr Hessen seyd. Die Bursche guckten mich an, als wollten sie sagen: Ist's denn nun so was Großes, ein

Hesse seyn? Ich wünschte, daß mir einer die Frage gethan hätte, um eine Antijacobinische Deklamation an den Mann zu bringen. Aber, die guten Hessen wissen nicht einmal, wie viel sie werth sind! Wohl denn, ihr Edlen, ganz Deutschland weiß es, was ihr seyd, und die wackern Frankfurter.

Als ich das Hanauer Schloß besah, überfiel mich, ich weiß selbst nicht welcher, Schauer bey der öden Stille, die um die dunkelfarbigen röthlichen Mauern herschlich. Ein Bürschchen von etwann 17 Jahren stand am Eingange Schildwacht, und einige andere sägeten Holz für die Wachtstube. Keiner sah sich nach mir um, und die Schildwacht ließ mich ungefragt gehen. Ich grüßte sie mit Abziehung meines

Hutes,

Hutes, (*) und fragte, ob es erlaubt sey, sich hier umzusehen? Das Bürschchen mochte wohl seine erste Schildwacht thun. Es griff höflich an seinen Hut, zog zugleich das Gewehr an, und sagte: meinthalben! Ich erzählte das einem Preussischen Offizier. O! sagte dieser, die Hessen sind von Mutterleibe an, wie die Pommern, zum Soldaten gestempelt. Ich habe sie mehr als einmal im Feuer gesehen. Es sind treffliche

---

(*) Ich nehme ihn, seit Cüstine's Respect vor Hanau, vor jedem Hessen zuerst ab, der mir begegnet, er sey Landgraf, oder Landmann, und vor dem Commendanten, der Maynz an die Franzosen übergab, wünsche ich nie ihn abziehen zu müssen. Es würde mir sauer ankommen.

treffliche Menschen! Vor den Franzosen wird keiner so höflich seyn, die Honneurs mit dem Hute zu machen. Dazu pflegen sie sich, wie wir, der Bajonette, oder auch, wie's kommt, der Flintenkolbe zu bedienen, und ich versichere Ihnen, sie übertreiben da zuweilen die Courtoisie, so gut als wir.

Auf dem Paradeplatz begegnete mir, als ich vom Schlosse herkam, ein Bürschchen von Kospoth. Ich fragt' es: ob die Artilleristen, welche noch immer fort exercierten, bald marschiren würden? Ja, sprach er; nach Braband heißt's. — Und ihr auch? — Ach nein! Ich bin vom Depot! sprach er; und man hörte es am Ton, daß es ein Hesse war, dem nach Franzosenblut dürstete.

Vom

Vom Rhein her, durch ganz Hessen, bis an die Eisenacher Gränzen, fand ich, im Allgemeinen, die größte Furchtlosigkeit in Absicht der Franzosen. Das laconische: **Laß sie kommen!** spricht jedem Hessen von der ruhigen Stirn. O! daß sie doch ganz Deutschland electrisiren möchten, und — **können!** Welch Volk wären wir! welches könnte gegen uns überstehen?

Im Gasthofe zu Hanau, wo ich abtrat, fand ich Beweise einer trefflichen Policey, die ich hiemit allen Policeyräthen ans Herz gelegt haben will; denn an guten Policey-anstalten, und am Mangel festen Policey-muthes, liegen noch sehr viele deutsche Städte krank! Die Beweise, von denen ich rede, belegen den Character der Ehrlichkeit und des natürlichen Wohlwollens gegen

gen Fremde. Die Oberpostdirection hatte einen gedruckten Zeddel anschlagen lassen, worin jedem Fremden bekannt gemacht ward, an wen er sich zu wenden habe, im Fall er Klage gegen Postmeister und Postknechte haben sollte. Wie edel! Wo soll ein armer Reisender, wenn man ihm nicht so zuvorkömmt, gleich die rechte Instanz finden? In einer andern Nachricht ersuchte die Policey die Fremden höflich, nichts, weder nasses noch trockenes, aus den Fenstern zu schütten, oder zu werffen, um dem Eigenthümer des Hauses, der, ohne Ansehn der Person dafür verantwortlich sey, keine Ungelegenheit zuzuziehen. Ich sah nie eine reinlichere Stadt, welche man sorgloser durchwandeln konnte, als Hanau.

Es

Es thut dem Wanderer, von Gastwirthen geprellt, von Postofficianten gehudelt, oder doch wenigstens aufgehalten, vom Eigensinn und Grobheit der Postknechte so offt abhängig, so wohl, unterweges einmal ein so sanftes Hauptküssen aus den Händen einer löblichen Policey wider sein Erwarten, zu nehmen, und es ist Undank, es kalt dem Nachfolger zu überlassen, ohne wenigstens, wie ich es hiermit thue, zu sagen: hier ist gut seyn!

Die Schuld kann wohl nicht an der trefflichen Policeydirection von Hanau liegen, daß man sich der Bettelkinder vor dem Posthause daselbst beynahe nicht erwehren kann. Doch fordern sie nicht, wie in, ... ungestüm; rennen nicht, wie in ....., (aller Policeyverbote ohngeach-

tet, und mithin fürwahr zur Schande derer, die ihre Authorität sogar von Bettelkindern verlachen lassen,) in lärmendem Hauffen dem Fremden nach. (*) Aber, dem

an=

(*) Im Fuldaischen begleiten sie die Reisenden ganze Strecken lang, flehen anhaltend um einen Kreuzer, und erbieten sich dafür, einen *Rosenkranz* für des Herrn *arme Seele* zu beten! Das ist doch immer eines Kreuzers werth, also schont' ich der meinigen nicht. Einen einzigen gab ich umsonst weg. Ich hielt den Buben, dem meine arme Seele so sehr am Herz lag, beym Worte; er sollte den Rosenkranz auf der Stelle beten. Es würde übel um meine arme Seele ausgesehen haben, wenn sie an diesen Rosenkranz assignirt gewesen wäre; denn er konnt' ihn nicht! Diese

Igno=

anhaltenden Bitten eines Hessischen armen Kindes, dessen Vater vielleicht in dem Augenblicke, da ich seinem Sohne einen Albus schenke, sein Leben für meine und meiner Kinder Ruhe hingiebt, widerstehe, wer da kann! Ich nicht. Mein Postknecht wollte unter den ehrwürdigen Hauffen der künftigen Vertheidiger des Vaterlandes mit der Peitsche hauen. — Bist du ein Hesse, Schwager? fragte ich. —

Nein;

Ignoranz würde inzwischen doch nicht gehindert haben, daß der Bube Erzbischoff von Paris, oder Bischoff von Straßburg, oder doch Vicarius des einen von Beiden, heute noch werden könnte, und vielleicht wäre diese Unbekanntschaft mit dem Rosenkranze dort eben das wahre Requisit.

Nein; ich bin ein Würzburger. — So laß mir die Jungen ungeschlagen, Bursch! rief ich, und theilte meine Kreuzer unter sie aus.

Von Hanau machte ich einen kleinen Abstecher über Wilhelmsbad, nur um den merkwürdigen Ort zu sehen, wo vor einigen Jahren die Obermeister des Freymaurer-Handwerks sich versammelten, um die unkluge Frage auszumachen, „was doch „wohl die Freymaurerey — die doch „ihrer Angabe nach so alt seyn sollte, als „Adam! — seyn möge? !!?!! —“ Sie fragten also 6000 Jahre beynahe zu spät, und würden wenigstens wohl gethan haben, wenn sie das ganz in der Stille gethan hätten! Fuimus Troës! seufzete ich. Gute Freymaurerey; es gieng deinem Geheim-

nis,

nis, wie dem Geheimnis der Religion. Es ist ein ätherischer Morgenhauch, der vor dem ersten Lichtstral der irdischen Sonne verschwindet. Du warst das Kleinod des denkenden Weisen, und belohntest mit stillem Seelenfrieden sein treues und bescheidenes Forschen nach verborgener Wahrheit. Gutmüthige Bruderliebe öffnete ihre Arme, und führte den müden Wanderer durch das enge felsigte Erdethal in ein heimliches Winkelchen, wo du sein pflegtest, bis er Kräfte gesammelt hatte, den sauern Lauf zu vollenden ans ferne Ziel. Nun wachsen Dornen und Disteln am Fuße des öden Tempels stiller Weisheit, wo du heimisch warest, und der Weg zu den Wohnungen des Friedens ist mit wildem Gesträuch verwachsen! An den Ruinen des Tempels ste-

hen die Namen: Johnson, Bode, Knigge, Weishaupt, eingegraben, zum ewigen Denkmal der Verwüstung, die das Werk ihrer Hand war.

In Gellnhausen kam meine Hand wenig aus der Tasche. Auf der ganzen Strecke meines Weges sah ich die bettelnde Armuth in keiner traurigern Gestalt als hier. Gutes Gellnhausen! Du und deine Schwester, die Reichsstadt Frankfurt, seyd von einer Familie; aber fürwahr, du bist bey der Theilung republikanischer Glückseligkeit sehr zu kurz gekommen! Die Lage dieses Orts fand ich sehr romantisch, zumal da die Kinzig ausgetreten war, und weit und breit einen See bildete. Man sieht es der guten Stadt an, daß sie mit zahlreichen,

und mit unter mächtigen Nachbarn umgeben ist. Unter den zahlreichen befindet sich einer, der sogar auf jede Postkalesche neidisch seyn muß, die etwann in Gellnhausen Pferde wechseln möchte. Ein Theil seines kleinen Gebiets, das man nöthig hat, um nach Gellnhausen von Salmünster aus zu gelangen, ist eins der schlimmsten Morastlöcher unter der Sonne. Ich habe hinwärts, des Nachts, in demselben mentaliter testirt, und herwärts mußt' ich mich entschließen, im schlimmsten Wetter, von der Ysenburgschen Wegsäule an bis nach Gellnhausen, zu Fuße zu gehen. Es ist billig, daß ich **Sr. Gnaden**, dem Herrn Grafen, dafür hier meinen öffentlichen Dank abstatte. Mein Postillon wünschte die Ehre zu haben, **Se. Gnaden** nur eine Stunde lang hier

spazieren fahren zu dürfen. Asmus par force gejagter Hirsch sagt zu Sr. Hoheit, dem Fürsten, der ihn hetzte: Se. Durchlaucht sollten sich nur einen Augenblick an seine Stelle setzen. Es würde nicht übel seyn, wenn Se. Gnaden hierüber ein wenig reflectiren wollten. Man versicherte mich in Gellnhausen, der Kaiser habe schon einige sehr vernehmliche Rescripte deshalb an **Se. Gnaden** erlassen, und der Landgraf von Hessen habe sich erboten, das Fleck chaussiren zu lassen; **Se. Gnaden** wollten sich aber weder auf das eine noch auf das andere einlassen. (*) Wohlan denn, so bleibt

---

(*) Vor kurzem ward sogar für die Erlaubnis, dies Morastloch befahren zu dürffen, Chaussee-Geld gefordert und erhoben. Mir forderte man

bleibt nichts übrig, als Exekution von Seiten der Schriftsteller des heiligen Römischen Reichs! Dies Dekret ist zwar ein wenig kosmopolitisch; allein, flectere si nequeo superos, acheronta movebo, ist nun einmal der letzte Rekurs in solchen Bedrängnissen, und schlimm genug, daß es in Deutschland noch einen Fall giebt, wo man — ab imperatore ad populum

 appel-

---

man diesmal keins ab, und als ich fragte, wie ich zu dieser Ausnahme käme? antwortete man mir: Sie schämen sich seit einiger Zeit, es zu fordern; — vermuthlich seitdem die Armeen diesen Weg brauchen. Ein Preussischer Meelwagen lag zerbrochen in diesem Loche. Ich würde Abrechnung mit Sr. Gnaden gehalten haben, wenn ich etwas übers Commissariat zu sagen hätte.

appelliren muß, und daß dies ein Reichsstand selbst veranlasset! —

Die Abscheulichkeit dieses Lochs fällt desto mehr zur Last, als man der trefflichen Chausseen hin- und herwärts gewohnt ist. Die Fuldaischen zeichnen sich, sowohl der Anlage, als der Unterhaltung halber, besonders vortheilhafft aus. Daß die Anfuhre der Steine unter die Dorfschaften nach dem Steuerfuße ausgetheilt wird; daß von Distanz zu Distanz, jede zu 330 Ruthen, Wegehalter angestellt sind, welche, unter tragbaren Schirmen von Stroh, in jeder Witterung unablässig das Cailloutage in Kästen klopfen, die Geleise ausfüllen, und den Weg eben erhalten. (*) Dies, und

(*) Sie bekommen dafür nicht viel; nehmlich im Sommer halben Jahre täglich 15., und im

und die vortrefflichen Steine, die dazu so leicht, und ohne mühsam gebrochen zu werden, zu gewinnen sind, macht die Fuldaischen Chausseen mit zu den Besten in Deutschland. Noch etwas vorzügliches habe ich dabey, zur Ehre der Regierung anzumerken. Jedes Fleck, wo die mindeste Gefahr möglich ist, daß ein Fuhrwerk unglücklich seyn könnte, ist mit einem starken Geländer versehen. Ich habe dies leider in einigen andern Ländern nicht gefunden.

So oft ich im Fuldaischen an einem Krucifix, oder Kapellchen, vorbey fuhr, fiel mir der Contentissimus, Nicolai, ein, der in seiner berüchtigten voluminosen Rei-

im Winter halben Jahre, täglich 10 Kreuzer, und dies verdienen sie redlich.

sebeschreibung jedesmal in orthodoxen Eifer geräth, so offt sein heiliges philosophisches Auge durch einen solchen Gegenstand beleidiget wird. Wenn in jeder Nische, statt der Mutter Gottes, eine Baberl gestanden hätte, der philosophische Löschpappierkrämer würde uns Bände voll empfindsamer Hymnen, statt Sarkasmen auf den Katholicismus, geliefert haben. Gelobt sey Nicolai! — Diesen Weyhrauch nimmt der Pappierkönig von seinen zahllosen Schaaren so gern an. Auf den Gruß: Gelobt sey Jesus Christus, weiß er kein freundliches: hab Dank, — und noch weniger ein: in Ewigkeit! — zu sagen. Ich gebe mich mit der Philosophie nicht ab, so wenig als Asmus, und mir ist also jeder Gegenstand, der dazu dient,

fromme

fromme gute Empfindungen in meines Mitwallers Herzen rege zu machen, ehrwürdig; und wär es ein Klotz. Vermöchte Sokrates und Plato's, ja selbst Nicolais Kopf, oder allenfalls sein ganzer Leichnam an einem Kreuze am Wege, auch nur in eines einzigen Menschen Seele einen guten Gedanken hervorzubringen, ich zög selbst meinen Hut davor ab. (*) Warum nicht vor

(*) In Buttlar weckten mich früh um 3 Uhr eine Alt- und eine Tenorstimme, von der höchsten Reinheit, und der sanftesten Biegsamkeit, auf. Zwey Fuhrleute, die nach Frankfurt geladen hatten, sangen, im Duett, das Luthersche Morgenlied: Gott des Himmels und der Erden. So lange der Deutsche gemeine Mann noch seine Morgenhymne Gott lgut

vor einem hölzernen Christus, oder einer Karrikatur vom heiligen Bonifaz, die doch beede, mit seiner Erlaubnis, respectablere und nützlichere Menschen waren, als er, und auf welche seine Devise: aliis inserviendo consumor, (die, unter uns gesagt, nur einen einzigen Buchstaben weniger haben müßte, um auf ihn zu passen,) mit besserm Rechte angewandt werden könnte. (*)

Nach

laut darbringt, hat's nichts zu bedeuten, und wenn alle Catheder, Kanzeln, und .... in Straßburger oder Pariser Vernunftstempel umzuschaffen, von der gelehrten Propaganda versucht, und von den Regierungen geduldet würde.

(*) Herr Nicolai sollte sagen: aliis inserviendo consumo; denn er ward auf Unkosten seiner Leser, und der Leser so mancher Scharteke aus seiner Bude, ein reicher Mann.

Nach Frankfurt kam ich spät in der Nacht, und freuete mich der herrlichen Erleuchtung. Am andern Tage sah ich meine alten Freunde, und neue Verbindungen mit den edelsten Menschen harreten meiner. Seyd gegrüßt, Ihr Guten, edlen, Deutschen, kraftvollen Seelen alle, in Frankfurt und Offenbach. Fern von Euch strecke ich meine Arme nach Euch hin, und sehne mich zurück nach den seeligen Augenblicken, da wir von Angesicht zu Angesicht uns sahen; uns stärkten, und anfasseten, der männlichen Tugend, Gott, und dem Vaterlande, jede unsrer Kräfte, auch die letzte noch, zu weyhen. Auch ihr, Freundinnen, edle Deutsche Frauen, seyd gegrüßt von mir! Ihr gleicht dem Kranze um die Schläfe des kämpfenden Helden für Gott

und Vaterland; der duftenden wohlgeruchreichen Blumenkette, die den Bund der Männer des Vaterlandes umschlingt.

Frankfurt, Frankfurt, einzige Stadt deiner Art; vergesse ich dein je, so werde mein Andenken vertilgt aus dem Herzen jedes Mannes, und jedes Patrioten!

Ich kann mich nicht losreißen, ohne ein Wort von Frankfurts Deutschheit zu sagen. Sein Patriotismus ist weltkündig, und verdunkelt auf ewig den niedrigen Schachergeist des reichern Hamburgs, auf dessen Altären der Jacobinismus das Interesse des deutschen Vaterlandes würgt. (*)

Auch

(*) Daß es keiner wage, mich zum Beweise aufzufordern! Es ist am Reichstag, ist in Hannover, in Wien, ist dem ganzen Corps diploma-

Auch Friedrich Wilhelm erkennt Frankfurts Werth. Am 12ten December 1793. bewaffnete sich ganz Frankfurt, und gab der Nation das erste Beyspiel von Gemeinsinn. Am 22ten schrieb der König an den Frankfurter Senat, folgendes:

„Ich werde mit stetem Vergnügen der vielen Beweise eingedenk seyn, welche der Magistrat, und sämmtliche mir werthe Einwohner der guten Stadt Frankfurt überhaupt, von ihrer Vaterlandsliebe, und insbesondere von ihrem Vertrauen und ihren wohlmeynenden Gesinnungen gegen mich an

diplomatique der verbundenen Mächte bekannt. Aber einst noch soll die Geschichte die Namen der Niedrigen nennen, denen ihr Interesse lieber war, als die gute Sache des deutschen Vaterlandes.

an den Tag gelegt haben. Eben so angenehm ist es mir, daß ich im Stande gewesen bin, sie von den Gewaltthätigkeiten einer fremden ganz verwilderten Nation zu befreyen, und ihre Ruhe zu sichern. Ich werde mir es ferner angelegen seyn lassen, der Stadt die Kosten möglichst zu erleichtern, welche der jetzige Krieg unvermeidlich verursachet, und wovon ich dieselbe gänzlich befreyen zu können wünschte, wenn es die Umstände gestatteten. Daher halte ich mich auch von der steten Fortdauer der wohlmeynenden Gesinnungen, die ihr mir in eurem Schreiben vom 9ten dieses zu erkennen geben wollen, um so mehr versichert, weil sie mir besonders werth sind, und weil ich mich zu Beförderung der Wohlfarth einer so gut gesinnten Stadt

jederzeit werde bereitwillig finden lassen. Ich verbleibe ꝛc.“

Liegt einem Deutschen daran — und warum sollte es das nicht jedem, der diesem Namen Ehre macht, und sich dadurch geehrt fühlt? — zu wissen, wie sich Frankfurts Einwohner zu Cüstine's Zeiten betrugen; wie wenig sie sich von ihm und seinen elenden Freyheitsaposteln, von der Anhänglichkeit an ihre Obrigkeit, und an ihre so glückliche Verfassung, abwendig machen ließen; wie mehr als Römisch standhaft sich auch der kleinste Reichsbürger gegen den lächerlichen Tyrannen und seine Anmaßungen betrug, so empfehle ich ihm nochmals die schon oben erwähnte Schrift: Die alten Franzosen in Deutschland. ꝛc.

Bayerische Staatsbibliothek München

Frankfurts Patriotismus hat noch bis in dem Augenblick, da ich dieses schreibe, nicht im mindesten nachgelassen. Die edle Stadt bringt noch itzt dem Vaterlande Opfer, wofür dasselbe ihr ewige Verbindlichkeit schuldig bleibt.

Ich will einige noch nicht allgemein bekannte Züge erzählen.

Während der Belagerung von Maynz zeigte sich der deutsche Gemeinsinn der Frankfurter ganz besonders. Fast alle Sonntage besuchten die braven Sachsenhäuser die bey ihnen in den Winterquartieren gelegenen Hessen, im Lager vor Maynz. Sie nahmen da reichlich Victualien mit ins Lager, und munterten einander in ihrer energischen Sprache dazu auf. „Du gehst doch morgen mit? — sprachen sie am

Sonn-

Sonnabend; — wir wollen unsern Hessen einen guten Tag machen!“ Nun wurden ganze Nachen voll Lebensmittel aller Art beladen, und so fuhren die Sachsenhäuser damit in vollem Jubel den Mayn hinab ins Lager der Hessen. Die Hessen waren dankbar dafür, und tanzten mit den Weibern nnd Töchtern der braven Sachsenhäuser wacker herum. Die Hoboisten spielten dazu. Nach solchem Feste giengen die Sachsenhäuser froh und im Freudentaumel zurück, und die Hessen glüheten vor Verlangen, Franzosen zu schlachten, um ihren Brüdern, den Sachsenhäusern, zu zeigen, daß sie ihrer Liebe und Wohlthaten werth seyen. O, armseelige jesuitische Weltbürgerseele! Eine solche Handlung ist mehr werth, als Millionen deiner verrä-

therschen Deklamationen über Brudersinn, und Nationalhaß, die uns der Bande der Jacobiner unter allen Himmelsgegenden in die Hände liefern soll. Aber, ihr seyd längst entlarvt, verworffen. Die Nation kennt euch; wenn ihr auch gleich noch manches schwachen Fürsten, und manches Senatoren, Ohr, durch eure süßlichen Sermonen von Neutralität betäubt erhaltet, und in Kabinetten den raschern Lauf der guten Sache verzögert. Am Geiste der deutschen Nation sollt ihr noch scheitern!

Die Gutherzigkeit und der Edelsinn der Einwohner Frankfurts zeigte sich vorzüglich, wenn vor Mayntz verwundete deutsche Krieger in die Stadt gebracht wurden. Dies war ein bis zu Thränen rührendes Schauspiel. Es ward wie ein Lauffeuer

schnell

schnell verbreitet, so oft ein Schiff mit Verwundeten ankam. Jeder drängte sich hinzu, zu helffen, und dem Leidenden Erquickung zu verschaffen. Wein, Brod, Zitronen, Bisquit und alle Arten von Stärkungen wurden den ehren- und wundenvollen Streitern fürs Vaterland zum Ueberfluß dargereicht. Einsmals ward ein Leichtverwundeter von zwey andern über den Römerberg geführt. Eine angesehene Frau — gern nennt ich den Namen der Edlen, wenn es ihre Bescheidenheit gestattete, — entdeckte daß der Bleßirte ein Soldat war, der in ihrem Hause im Quartier gelegen hatte. Sie selbst führte ihn nun in ihr Haus, wartete und pflegte sein, bis er wieder zur Armee gehen konnte.

Die Sachsenhäuser, und mehrere am Mayn arbeitende Leute sprangen in die Schiffe, um, weil es sehr heiß war, die Kämpfer fürs Vaterland bald in Schatten zu bringen. Jeder Zuschauer theilte sein Geld unter sie aus, und mancher Soldat bekam, auf dem Wege vom Maynufer bis ins Lazareth, über 10 Gulden.

Einst ward ein schwer verwundeter Offizier, blos mit einem Mantel bedeckt, und einer Mütze auf dem Haupt, dem man also nicht ansehen konnte, daß er Offizier war, auf einer Bahre nach Frankfurt gebracht. Jeder, vor dem er vorüber getragen ward, legte ihm Geld auf den Mantel. Er gab es, mit der sichtbarsten Rührung über diese Gutherzigkeit, seinen Trägern. Endlich drängte sich ein armes Weib durch die

wohl=

wohlthätige Menge, (*) und legte — vielleicht ihre ganze Baarschafft — Zwey Kreuzer, — auf den Mantel. Dem edlen Verwundeten entfielen Thränen: Diese zwey Kreuzer, sprach er, hebe ich mein Lebenlang auf!

Mann von Gefühl, du kannst lange leben, und wirst nie etwas sagen, das dir mehr Ehre machen wird, als diese wenigen Worte. Ich kenne dich nicht; aber ich wünschte deinen Namen zu wissen, um ihn dem Andenken der Nation zu überliefern.

Das Lazareth ward unabgebrochen mit allen Arten von Erquickungen von der

(*) Ich gäb viel darum, könnt ich ihren Namen nennen. Aber, die Engel nennen ihn.

Stadt versehen. Mehrere Einwohner ließen in ihren Häusern für 150 und mehrere Verwundete kochen, und schickten es ins Lazareth. Die Frauen und Töchter der Bürger aller Klassen zupften Scharpie, und die Metzgerweiber mit ihren Kindern beschäftigten sich mit dieser Arbeit emsig in ihren Schirnen, und schickten sie, mit Leinwand, Hemden, Strümpfen, Mützen, in die Lazarethe. Für diese den verwundeten Kriegern zugeflossene mannichfaltige reiche Unterstützung dankte der Intendant des Lazareths, der Preussische Obrist von Berg, in öffentlichen Zeitungen, und bey meiner dermaligen Anwesenheit las ich einen Brief, der mich aufs tiefste rührete, weil er die Seele eines gemeinen Kriegers ins schönste Licht setzte. **Gottfried Regel**, ein Soldat

vom

vom Thaddenschen Infanterie-Regiment, der als Verwundeter in Frankfurt gelegen, und Theil an dem allen genommen hatte, schrieb am 19ten Februar von Bodenheim aus, im Gefühl des wärmsten Dankes, an den Oberprediger der Catharinenkirche, aufs rührendste, und legte ihm seine Empfindungen, für sich und seine Kamaraden, in der Sprache dar, die nicht lügen kann.

Wer so empfängt, dem bietet die Menschenliebe gern die Hand. Wer so giebt, für den stirbt der Kämpfer für Bürgerwohl mit Freuden.

In meinem Beysein erzählte ein Frankfurter an dem Wirthstisch in der Schlange, ein armer Preussischer Unteroffizier habe eben am Morgen 8 Carolins, die ihm sein Hauptmann zum Einkauf mit in die Stadt

gegeben, verlohren, und sey in der größten Verzweifflung über sein Unglück wieder zum Regiment gegangen. Der gute Erzähler, der den Unteroffizier nicht kannte, wünschte, ihm seinen Verlust aus seinem Vermögen haben ersetzen zu können. — „Aber, warum haben Sie ihn denn nicht gleich an ein Colleg, (geschloßne Gesellschafft,) gewiesen? sagte ein anderer Biedermann; dem armen Menschen wär ja da gleich geholffen worden!" Nehmt meinen Dank für diesen Edelsinn an, wackere Männer. Vielleicht ließt der arme Unteroffizier diesen Zug, und dankt euch rührender als ich.

Auch nach der Uebergabe von Maynz blieb der wohlthätige Sinn der Frankfurter sich gleich, und wird nicht aufhören, bis

dauer=

dauerhafter Friede Deutschlands Fluren wieder anlacht.

Am 1ten Adventsonntage 1793. ward der Jahrestag der Befreyung der Stadt von dem Freyheitsjoche der Franzosen feyerlich durchlebt. Nach geendigtem Gottesdienste ward in allen Kirchen eine Sammlung für die Wittben und Waisen der vor der Stadt gebliebenen Hessen, für die Lazarethe, und für die von der Armee als Invalide abgehenden Krieger aller Heere, erhoben. Des andern Tags ward Otto der Schütz gegeben, und die Einnahme der Vorstellung ward auch zu diesem Behufe dargebracht. Dies machte zusammen ein Kapital von mehr als zehntausend Gulden. Von diesem Gelde bekamen die ersten Invaliden jeder

3 fl.

3 fl., und noch iezt wird jedem, der Frankfurt verläßt, 1 Thaler verabreicht.

Sobald die Stadt erfuhr, daß die Armee im Elsaß, und im Zweybrückischen, Mangel leide, ward gleich eine Unterzeichnung von 70000 Gulden zusammengebracht, Viktualien dafür angeschafft, und an alle Heere ausgetheilt. (*)

Auch

(*) Auch das Weimarsche und Eisenachsche Land that das nehmliche, aufgefordert von seinem großen und guten Fürsten, nach seinen Kräften, gleich darauf. Nur Schade, daß die Armee diese freywillige herzliche Gabe, — jedoch nicht aus Schuld der Geber, denn schon im December 1793 wurden mehr als 1000 Centner dem Commissarius, Corvinus, blos von Esenach überliefert, — am 14ten Februar 1794. noch nicht erhalten hatte.

Auch in dem kritischen Zeitpuncte, als die vereinten Heere sich nach dem Rheinufer zurückzogen, (*) verlohren die wackern Frankfurter den Muth nicht. Diese Umstände zeigten ihn vielmehr im höchsten Lichte des ächten deutschen Patriotismus. Nachdem die reichsten Einwohner ihre besten Habseligkeiten weggeschickt hatten, um sie vor der gedrohten Plünderung des Philantropengesindels aus Frankreich zu retten, dachten die Frankfurter an ihre Selbstvertheidigung. Durch den patriotischen Eifer eines

(*) Warum?? Das wird erst die Nachwelt laut sagen können und dürffen. Itzt sind der Varianten hierüber zu viel. Vor der Hand sey dies, zur Ehre der deutschen Heere, genug, daß nicht der überlegene Muth der Ohnehosen die Ursach davon war.

eines dort in Ansehn stehenden Doktors der Rechte ward der Plan zu Errichtung eines Scharfschützenkorps entworffen, und allgemein gebilliget. Vielleicht wird er selbst zum Anführer dieser größtentheils aus angesehenen Männern bestehenden tapfern Leute gewählt. Alle gute Schützen und Jagdliebhaber begaben sich zu dieser braven Schaar, die itzt schon über 400 Köpfe stark ist, und sich durch tägliches Ueben im Schießen schon eine sehr große Fertigkeit und Genauigkeit erworben hat. Sie ist geschmackvoll gekleidet. Grüne Röcke und Westen, mit schwarzsammetnen Aufschlägen, gelbe Beinkleider, graue Gamaschen, einen runden Hut, mit grüner Kokarde, auf den Rockknöpfen den Frankfurter Adler. Sie führet einen Hirschfänger und eine ge-

zogene Büchse, und bewaffnet und kleidet sich auf eigene Kosten.

Die Bürger-Konstabler wurden stark vermehrt; arbeiten noch täglich im Laboratorium, und werden auf dem Walle exercirt. Sie sind sehr fertig in ihrem Handwerk. Die bürgerliche Cavallerie, unter welche die angesehensten Männer sich aufnehmen ließen, und worunter sich mancher als bloser Reuter befindet, der mehr als eine Schwadron auf seine Kosten errichten und erhalten könnte, wird sich noch um mehrere Schwadronen vermehren. Die ganze Bürgerschaft, in 14 Quartiere eingetheilt, übt sich täglich in den Waffen, und besitzt viel Fertigkeit. Das 2te Quartier vorzüglich soll hierin Aufmerksamkeit verdienen. Ich hoffe, die übrigen sollen

bald

bald den patriotischen edlen Wettlauf um den Vorrang mit ihm beginnen. (*)

Bey Herstellung der Vestungswerke giengen die Frankfurter mit einem Eifer und Gemeinsinn zu Werke, der der Ueberlieferung auf die Nachkommen werth ist. Die Frankfurter Bürgerschaft hatte nie geglaubt, in den Fall zu kommen, daß die dasigen Wälle und Geschütz zu Vertheidigung gegen einen Feind dienen sollten. Sie wußte nicht einmal, — oder es war ihr wenigstens bisher gleichgültig gewesen, — daß

Wälle

(*) Von allen diesen zweckmäßigen Anstalten war der Ehrwürdige Senat Frankfurts die Triebfeder. Er erließ deshalb die trefflichsten Verfügungen, wovon schon Girtanners Annalen, und die neue Zeitschrift: fliegende Blätter genannt, Anzeige gemacht haben.

Wälle und Kanonen ein Eigenthum der Bürgerschaft seyen. Erst bey Cüstines Forderung, ihm das Geschütz zu überlassen erfuhren sie aus der Weigerung des Senats, der es aus dem Grunde ablehnete, weil die Artillerie den Bürgern gehöre, und diese sie nicht verleyhen wollten, daß Wälle und Kanonen ihr Eigenthum seyen. In ruhigern Zeiten war man auf den Gedanken gerathen, einen Theil der Wälle zu rasiren, und auf dem St. Gallus-Wall sogar einen Zimmerplatz für die neue Kirche anzulegen. (*) Da sollte

(*) So mancher Fürst reduzierte ja sein Militär, und ließ die Vestungswerker seiner Residenz abtragen, weil — die Philosophie sich über

sollte auch eine Wohnung für den Baumeister, deren Aussicht auf den Mayn prächtig, und welche wahrscheinlich ein Beweis seines guten Geschmacks gewesen seyn würde, zubereitet werden.

Der

über die Wachtparaden aufhielt, und die Finanziers in Gesellschaft der Weichlinge, dafür hielten, es sey nützlicher und angenehmer, die Wälle in Spaziergänge zu verwandelen. Unsre alten Fürsten residirten am liebsten auf ihren festen Burgen, und befanden sich wohl dabey. Sie schämten sich nicht, ihre Wachtparaden selbst zu kommandiren; denn sie waren noch nicht in die Geheimnisse der Aufklärung eingeweyhet, wie ihre Urenkel. Man darf es also dem Senat zu Frankfurt nicht geradezu verargen, wenn er, dem Geiste der Zeiten gemäß, diesen Beyspielen auch folgete,

Der Wall ward also dort niedergerissen, die schönen alten Linden, unter deren Schatten die Väter gewandelt hatten, ausgerottet, und was man daraus lösete, ersetzte freylich die großen Kosten dieser zwecklosen Arbeit nicht. Als die Stadt von den Hessen eingenommen war, besahe der König von Preussen die Vestungswerke, wunderte sich mit Recht über diese Lücke, und ließ augenblicklich die Brustwehr auf den Nothfall wieder herstellen. Dabey ließ man es aber, weil man sich damals von einem abermaligen Rückzug der deutschen Heere, und von deutschen Winterquartieren in der

---

gete, und einen Theil der Wälle abtragen lies. Die Philosophie des Jahrzehends hat den Weisesten schon oft irre geführt. Ihr Reich neigt sich aber allmälig zum Ende.

Nähe der Stadt, nichts träumen ließ. Sobald man aber wahrnahm, wie viel unter der Sonne möglich sey, wovon weder unsre Philosophie noch unsre Politik Vorahnung hat, verlangten die braven Bürger die Wiederaufbauung des St. Gallus walls, und erboten sich, ihn, ohne Kosten des Aerariums, selbst herzustellen, und selbst Hand ans Werk zu legen. Dies edle Anerbieten nahm man an. Und nun sahe man, was Bürger- und Gemeinsinn vermag, was das Volk thut, das seine Obrigkeit zu lieben und zu schätzen so viel Ursach hat als die Frankfurter; welche Wonne es, für die Vorsteher eines solchen Volks seyn müsse, sich für dasselbe aufzuopfern; was vereinte, auf Einen Punct gerichtete Kraft vermag. O, daß doch alle Völker Deutsch-

lands, so, wie es der Schwäbische Kreis gethan hat, dies Beyspiel befolgten! Bürgermeister, Schöffen und Senatoren, Edelleute und Bürger, alt und jung, alles ohne Unterschied und Ausnahme arbeitete mit der höchsten Thätigkeit, den Hauptwall sobald als möglich herzustellen. Was geleistet worden ist, trägt den Stempel der Vollkommenheit. Ich bin Augenzeuge davon, und wie emsig noch immer gearbeitet wird, um das Ganze zu vollenden. Anfangs arbeitete alle Tage ein ganzes Stadtquartier, ohne die vielen freywilligen Fremden und Handwerksbursche zu rechnen. Der Bürgerhauptmann, an dessen Quartier die Reyhe war, ließ es Tages zuvor jedermann ansagen, und kein Mensch ward vorbeygegangen, und wär er ein Reichs-

graf gewesen. Keiner ohne Ausnahme schloß sich aus. Und nicht genug, daß alle persönlich Hand anlegten, sondern mehrere reiche Einwohner schickten auch noch Geld aufs Bauamt, um noch besonders armen Leuten, die vom Tagelohn leben, ein Verdienst zuzuwenden, und die Arbeit desto früher zu Stande zu bringen. Eben so machten es die Collegen, (geschlossene Abendgesellschaften). Jedes Mitglied derselben schickte auf 8 und 14 Tage Geld für Tagelöhner aufs Bauamt, und arbeiteten dennoch, wenn die Reihe in ihrem Quartier an sie kam, selbst mit. Wer Pferde hatte, ohne Ausnahme, ließ Rasen zum Wall herbeyführen.

Noch ein Zug, der den Geist dieses ehrwürdigen Volks, dieser Stadt, welche den

Ehren=

Ehrennamen: die **deutsche** Stadt, in so vorzüglichem hohen Sinne verdient, characterisirt. Ein alter Mann arbeitete mit seinem Sohne von ohngefehr 8 Jahren fleißig am Wall. Plötzlich wandte er sich, gab dem Buben eine Ohrfeige, und sagte: „Junge, denk dein Lebelang an diese Ohrfeige. Sie erinnere dich, wie sauer uns der Wall wurde. Wollte man ihn bey deinem Leben einmal wieder einreissen, so wehre dich dagegen, so viel du kannst."

Welcher deutsche Sinn in dem wackern entschloßnen festen Volke! Wie kindisch praleten die Pariser mit ihren zwecklosen unnützen Arbeiten am Marsfelde; welchen Lärmen bliesen unsre deutschen Jacobiner und Freyheitsfanatiker mündlich, und in tausend Zeitschriften und Flugblättern, über den Ge-

Gemeinsinn der Neufranzosen! Keiner dieser Blödsinnigen verlohr einen Augenblick, um den Frankfurtern und ihrem Bürgersinne, (der die Schutzwehre Deutschlands dadurch ward, daß sie das erste Beyspiel entschlossener Selbstvertheidigung durch vereinte Kraft gaben,) das verdiente laute Lob zu ertheilen! Aber, die dankbarere Nachwelt wird es. Du, einziges Volk deiner Art, schwiegst, praletest nicht, ließest dein Werk sprechen, und die Urenkel werden dich und deinen itzt lebenden Senat noch mit Liebe und Bewunderung nennen.

Was diese Stadt an wöchentlichen Beyträgen für die Armeen that, und noch thut, das machten die öffentlichen Zeitungen bereits längst bekannt, und selbst die Hamburger Zeitungen erzählten es dem dor-

tigen

tigen verstockten undeutschen Senate, und der egoistischen reichen Kaufmannschaft daselbst, — denn der Bürger würde gewiß mehr thun, wenn er dürfte, — ohne daß dies große Beyspiel dort würkte! Was Frankfurt noch itzt leistet, in der Stille, ohne davon laut zu werden, schreibt der Ewige in die Protokolle, die in der Zukunft eröffnet werden. Wie wird deine Schaale sinken, edles Frankfurt, wenn Hamburgs — und aller deutschen Völker Schaale, worein einseitige falsche Politik, Neutralitäts- oder gar Bündnis-Systeme mit Frankreichs Ungeheuern legte, federleicht in die Luft steigen wird!!!

Ich hoffe, ich habe bewiesen, wie warm mein Herz für Frankfurt schlägt, wie nahe

demselben alles liegt, was dieser deutschen Stadt Wohl, meiner Ueberzeugung nach, befördern kann.

Es sey mir noch vergönnt — und ich hoffe nicht, falsch verstanden zu werden, — einige Ideen, welche Bezug auf dasselbe haben, hier anzufügen, die mir, bey Besichtigung des Galluswalles beygiengen. Ich kann irren, und meine Gedanken sollen deshalb auch weiter zu nichts dienen, als vielleicht, — daß man weiter darüber reflectire, — Anlaß zu geben:

Warum wirft man den innern Stadtgraben, zwischen dem Sanct Gallusthore, und dem Maynzer Thörchen, nicht zu, und gewinnt dadurch Raum zu einem nicht entbehrlichen, und doch hier so schicklichen Zimmerplatz, da der bisherige, wenn der

Wall

Wall nicht versperrt bleiben soll, durchaus nicht weiter dazu gebraucht werden kann? Hierdurch würde nicht nur die unangenehme Ausdünstung, welche das dort stehende Wasser nothwendig verursachen muß, verhindert, sondern der neue Zimmerplatz läge auch dadurch, wegen der Nähe des Mayns, am zweckmäßigsten und bequemsten. (Zur Vertheidigung hilft dieser innere Stadtgraben nichts, — und daß man in Frankfurt hievon ohnehin überzeugt seyn müsse, urtheile ich daraus, daß der am Allerheiligen Thore itzt zugeworfen wird, um Häuser darauf zu bauen.) Am sogenannten kleinen Mayn könnte das Bauholz bequem geladen, und zum Gallusthore herein an seine Bestimmung, in den obern Theil, vom Maynzer Thörchen aber in den untern

Theil

Theil der Stadt gebracht werden. Letzteres setzte freylich voraus, daß dies Maynzer Thörchen, das für eine schöne, und täglich mehr sich verschönernde so reiche Stadt, wie Frankfurt ist, einen unerwartet kleinlichen und widrigen Anblick gewährt, in ein Thor verwandelt würde. Vielleicht, daß ich einst, der Gott des Friedens gebe bald! — durch die Saal- und Maynzergasse gehend ein Thor erblikke, das dem Geschmacke des dortigen Bauamts, wovon dasselbe schon mehr als einen Beweis abgelegt hat, neue Ehre mache.

Während meines diesmaligen Aufenthalts kamen die zu dem Auswechselungsgeschäffte abgeordneten französischen Kommissarien,

missarien, Paris, und Hoche, mit einem Sekretär und einem Knaben, — den sie ihren attaché nennen, unter einer Bedeckung Preussischer brauner Husaren an. Der Wagen, worin sie fuhren, war mit Jacobiner-Mützen, statt der Wappen, bemahlt, und forn kündigte ein dreyfärbiges Freyheitsfähnchen — die Ladung und ihre politische Qualität an. Ich war eben bey einem großen Preussischen General zur Tafel, als der Offizier des Kommando's ihre Ankunft meldete. Sie traten im weissen Schwaan, wo ich auch herbergete, ab. Gleich darauf gab es in der Gesellschaft einen großen Aufstand über eine zu voreilige Nachricht, nach welcher die Kommissarien vom Volke unangenehm behandelt, und das besagte Fähnchen sehr unfein sollte mit Füßen

ge-

getreten worden seyn. Bey näherer Erkundigung aber, die der ehrwürdige Graf von **Kalkreuth** persönlich einzuziehen für gut fand, und sich selbst in den Gasthof zum Schwaan verfügte, der, so wie die Strassen, von unzähligen Menschen aller Klassen und Stände wimmelte, worunter sich eine Menge Preussischer Offiziers, und unter diesen auch **Se. Hoheit**, der Prinz, Ludwig Ferdinand selbst, befand, ergab sich, daß sich der ganze Handel in folgende unbedeutende Umstände auflösete. Dem Wagen war ein zahlloses Volk gefolgt, und was war natürlicher, als daß das Freyheitsfähnchen dasselbe herbey zog. Ein so ungewöhnliches Schauspiel war allerdings verführerisch. Jedoch folgte das Volk still, die Kommissarien stiegen, sicher vor aller

persönlichen Beleidigung aus, und waren schon im Begriff auf ihr Zimmer zu gehen, als ein einzeler Mensch, — kein Bürger Frankfurts, sondern ein Individuum, das zur Russischen Gesandtschaft gehörete, — an dem Wagen hinan stieg, das Freyheitsfähnchen herab riß, und die Stange, woran es flatterte, zerbrach. Keiner der Zuschauer hinderte ihn, wie billig, daran; denn keiner hatte Beruf, sich in diesen ihm fremden Handel zu mischen. Die Kommissarien formalisirten sich, leicht begreiflichermaßen darüber sehr heftig gegen den Wirth, und drangen auf Genugthuung. Der diplomatische Heros ward, zum Beweise der vortrefflichen Policey der Stadt, augenblicklich auf die Hauptwacht gebracht, ohne daß eine Seele sich dem

wider=

widersetzt hätte, kam aber, auf Requisition des Russischen Geschäftsträgers, augenblicklich wieder los, und Preussische Garde besetzte sofort den Hof, worin der Wagen der Kommissarien, und der zugleich mitgebrachte Geldwagen derselben, befindlich waren. Die Herrn erhielten also, ohne es gefordert zu haben, noch fordern zu können, in gewisser Rücksicht — königliche Ehre, durch Bewachung ihres Fähnleins und Geldes mit **Preussischer Garde.** Ein neuer Stiel ward ans Fähnlein gebracht, und es wehete sofort wieder, als ein mächtiger Gegenstand der Verwunderung und der Glossen der Frankfurter Juden, die nach dem Gasthofe strömeten, vom Wagen herab. Man ent-

zog den Israeliten aber den Stoff zu Reflexionen über dies Symbol des neuen Gallicismus gar bald, und schob den illüstren Triumphwagen in — einen entfernten Schoppen. Die Kommissarien bedienten sich, wenn sie in Geschäften ausfuhren, — denn ausserdem halten sie sich sehr heimisch, — eines Miethwagens. Der eine derselben zeigt sich, in Absicht des behaarten Angesichts, ganz im Jacobiner Kostume, und, zum Beweis, daß die bärtige cynische Demokratie sich eben so gut an Symbole hält, und, erforderlichen Falls, auch damit spielt, so gut als die elegante duftende Aristokratie, tragen die Kommissarien ein — Jacobinerkäppchen im Knopfloch. Sonst klimperte ein Ludwigskreuz daran, itzt eine Galeerenmütze. Ein

ehrlicherer Weltbürger war mindestens doch Sanct Ludwig, als der erste Kosmopolit, der die rothe Kappe trug, gewesen seyn mag! Jedoch, de gustibus darf man nicht disputiren, am wenigsten mit einem Neufranzosen, und rein philosophisch die Sache betrachtet, gilt es überall gleich, ob ein Knopfloch leer oder behangen sey. Das Gesetz der Gleichheit ist übrigens den obbesagten vier Citoyens auch in Frankfurt heilig. Der gemeldete Attaché — den wir allenfalls Jokey nennen würden, bis uns ein neuer Bode ein deutsches Wort dafür verschafft, so wie der verstorbene, (nach Böttichers Standrede,) sich durch das von ihm erfundene: Empfindsamkeit, unvergeßlich gemacht haben

soll,

soll; (*) — nennt die Kommissarien gerade so, wie sie ihn: Citoyen, schlechtweg, und macht genau so wenig Umstände mit ihnen, als sie mit ihm. Citoyen — Pierre, oder wie er nun heißt, — apportés moi ceci; sagt, zum Exempel citoyen Paris, zum Attaché. Dieser antwortet: Attends, citoyen Paris; tu vois bien, que je suis occupé! —

Wer hiebey offenbar nichts gewinne, ist klar.

Bald nach der Ankunft der Kommissarien verließ ich Frankfurt, für diesmal,

(*) Wie wohlfeil man doch zur Unsterblichkeit im Reiche der deutschen Litteratur gelangen kann, wenn man einen Kritiker von Handwerk in seinen letzten Augenblicken bey der Hand hat!

und gieng bey Oppenheim über die Schiff-brücke, um meine Angelegenheiten bey der Armee zu betreiben. Ich segnete die edle gute Stadt, deren Geist den meinigen von neuem mit Kraft anfassete, und deren Andenken im Heiligthume meines Herzens aufbehalten bleibt. Ewig halte der Schutz-engel Deutschlands seinen allmächtigen Schirm über dir, **einzige Stadt deiner Art!** Und wenn es je denkbar und mög-lich wäre, daß die deutschen Heere Dich und Dein glückliches Gebiet verlassen, und den Feinden der Menschheit undankbar Dich preiß geben könnten, so verhülle der Genius des deutschen Vaterlands sein An-gesicht, und seine Rache werde nicht satt über dem Verderben des Fürsten, der Dich aufopferte. Aber, sey getrost. Friedrich

Wilhelm

Wilhelm gab Dir sein königliches Wort hierüber, am 22ten December 1793. Sein edles Heer hat dasselbe bis hieher heilig erfüllet, und wird es, bis Ruhe des goldenen Friedens sich um Deine Wälle, und um Deutschlands Gränzen, lagern wird. Verließ Dich aber alles, so nimmt die ganze Menschheit, der Du so viel Ehre machest, Theil an Deinem Schicksal; mit offnem Arm würde jeder Deiner Bürger, du gastfreye wohlthätige Stadt, in jeder Hütte und in jedem Pallaste Deutschlands, aufgenommen werden, und Trost und Ruhe finden. Auch meine kleine Wohnung steht jedem unter Deinen Bürgern, und jedem Hessen, offen. Du weißt es, die letztern opfern mit Freuden ihr Blut, um Dich zu retten. Eine Ursach mehr,

warum sie mir theuer und ehrwürdig sind! Ich bin weder ein Hesse, noch bin ich so glücklich, mich unter Deine Bürger zählen zu können; aber ein **deutscher Mann** bin ich; das bezeugen mir Deine edelsten Bürger, und ich weiche keinem unter ihnen an Liebe und Eifer für Dich.

Je mehr ich mich dem Rheine näherte, desto mehr spannte sich meine Erwartung diese stolze Grenzscheide zwischen Deutschland und dem Lande des Verderbens, Frankreich, zu erblicken. Endlich sah ich Oppenheim und die Niersteiner langgedehnte Höhe von fern; das Land, wo Milch und Honig floß, ehe die Rousseausche Philosophie, und der schröckliche Ausgang des

Kampfes auf Tod und Leben, zwischen demokratischer Wuth, und aristokratischem Luxus und Inkonsequenz, zwischem dem thierischsten Cynismus und der wollüstigsten Anmaßung der Pariser Weichlinge, Galle in den Becher der glücklichen Rheinbewohner träuffelte. Ich kann die Empfindung nicht beschreiben, die sich meiner bemächtigte, als ich den Rhein selbst erblickte. Auf der Schiffbrücke bey Oppenheim blieb ich stehen, staunte den Strohm entlang, ließ meine sich durcheinander drängenden Gefühle und Phantaseyen auf seiner breiten ruhigen Fläche hin- und hertreiben, und mich weder durch das Gewühl der Preussischen Magazinfuhren, noch durch die Lebhaftigkeit der dort angelegten Feldbäckerey irre machen im herzlichen Genuß

des ersten Anblicks des Rheins. Ich bracht' ihm eine Libation, zum Dank für seinen Schutz. Sein Wasser ist itzt der Hymnen der Vaterlandsfreunde mehr werth, als sein Wein der Gesänge unsrer Dichter, so köstlich er, auch mir selbst, an und für sich ist. —

Da, wo weiland Freude gaukelte, und der Winzer frohlockete, glühen jetzt Feld-Backöfen, erblickt man Schanzen und Geschütz, hört man das rauhe: Wer da, des Kriegers, sieht man Reste der traurigsten Verwüstung, und in sich versenkte, abgespannte, muthlos der Zukunft entgegen harrende, den zweifelhaften Augenblick der Ruhe zaghaft durchlebende, schattenähnliche Menschen! Die Gegend, von Oppenheim nach Worms hinab, ist jetzt durch

Kunst

Kunst und Natur, und durch einen ansehnlichen Theil des Preussischen Heeres gedeckt. Ich schlief unter dem Schutze von so viel tausend Preussen ruhiger jenseits des Rhein, als 8 Wochen zuvor 30 Meilen von ihnen diesseits, als dies Heer Landau verlassen mußte, und die Furcht für der contribution fraternelle & correctionelle, an die Franzosen, (die Söhne der Menschlichkeit und Aufklärung, das großmüthige Volk, wie Campe es nennt, das immer mit schönen Phrasen und Feuerbrändten, das dumme Zutrauen der Einfältigen, und der Schwärmer, bezahlte,) sich bis nach Sachsen hinein verbreitete, als tausend schwerbeladene Frachtwagen, Frankfurts beste Haabe nach Thüringen und Franken in Sicherheit brachten.

Ich fand die Preussischen Postirungen so ruhig, als wäre jedes Regiment daheim in seinem Standquartier. Der Theil der Armee, jenseits des Rheins, schien mir nicht so bequem auseinander gelegt, als es vielleicht der Gesundheit der Soldaten angemessen seyn dürfte; allein, im Ganzen hatten Mann und Pferde doch das unverkänntliche Ansehn von Erholung, welches Folge der Ruhe von innen und von außen ist. Der Dienst ist ihnen möglichst erleichtert, und zu meiner Verwunderung ward ich dießeits des Rheins nicht einmal so pünctlich examinirt, als ich es sonst von der Preussischen Aufmerksamkeit gewohnt war. Ich kam durch besetzte Dörfer diesseits, wo man mich fahren ließ, ohne mich auch nur einmal anzuhalten, so sehr ver-

ließ man sich vielleicht darauf, daß ich jenseits so leichten Kaufes nicht durchkommen würde. Ich brachte 4 Tage in der Gegend zwischen Oppenheim und Maynz zu, die ich nie vergessen werde. In Bodenheim und Nakenheim steht dermalen ein Theil des Regimentes, Thadden, das unter dem ehrwürdigen Namen: **Dessau**, wohl keinem Deutschen unbekannt seyn wird, den vaterländische Geschichte interessirt. (*)

Ich

(*) Unter dem Namen: B e r n b u r g trug es den wichtigsten Antheil am Gewinn der Schlacht bey Liegniz bey, wodurch die Monarchie gerettet ward, und es harret nur der Gelegenheit, unter dem Namen: T h a d d e n, eben die Wunder der Tapferkeit zu thun, die es sonst so sehr auszeichneten.

Ich bin ein zu entschiedener Verehrer des ganzen Preussischen Heeres, und kenne es zu gut, um nicht bey jeder Gelegenheit, die sich mir darbietet, ihm laut die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die es verdient. Allein dies Regiment ist, außer seinem alten Ruhme, auch noch wegen seines ausgezeichnet sittsamen Betragens und seiner Mannszucht, von Halle aus, bis jenseits des Rheins vorzüglich geliebt und verehrt. Ich könnte hievon Zeugnis über Zeugnis beybringen, und bin diesmal selbst Augenzeuge davon gewesen. Hätte ich nicht gewußt, daß Bodenheim und Nakenheim von ihm besetzt gewesen seyen, hätte ich nicht Uniformen am Eingang und auf den Straßen dieser Orte gesehen, ich hätte schwören wollen, sie seyen nicht mit Ein-

quartierung

quartierung belegt, so exemplarisch still und ruhig war alles, ohne darum miß- müthig und grämlich zu seyn. Man schliesse hievon auf den Character der Offiziers dieses achtungswerthen Regiments.

Der Geist der ganzen Preussischen Armee ist, so hab' ihn immer, und auch itzt noch, gefunden, außer der Tapferkeit im höchsten Maase, Menschlichkeit, Großmuth, Seelenruhe, hoher Begriff von Vaterlands- und Ehrliebe, und persönliche Anhänglichkeit an den König, der Soldat ist. Daher die Leichtigkeit, Mannszucht unter ihr zu halten; daher das feste Band, das sich sobald zwischen ihr und den Völkern knüpft, wohin sie als Freundin, Helferin, Verbündete, kömmt. Ein solches Heer muß unüberwindlich seyn, wenn es gehörig an-

angeführt wird. Wenn nun zu dem allen noch kömmt, daß in dem Preussischen Heere, im Ganzen, vernünftige Religiosität vorzüglich einheimisch ist, so ergiebt sich wohl von selbst, was der Grund des kalten schwarmlosen Muthes ist, der dasselbe so hoch erhebt.

Die Tapferkeit der Carmagnolen steht in keinem Ansehen bey den Preussen, so wenig, als man da nach ihrer Anzahl fragt. Sie verachten zwar die Nation nicht, schimpfen auch nicht wegwerffend auf sie, am wenigsten auf die Linientruppen; allein die kälteste Gleichgültigkeit, und das gute kräftige Vertrauen auf sein Bajonnett, spricht jedem Preussischen Soldaten von der Stirn. Sie nehmen sich nicht einmal die Mühe, ohne besondern Anlaß,

von

von den französischen Armeen, und ihren Thaten gegen dieselbe, zu reden. Darauf können sich die citoyens, und ihre fanatischen Verehrer in Deutschland, ganz sicher verlassen.

Ich besitze aus der Hand eines jungen noch nicht 15jährigen Offiziers des Regiments von Thadden einen Aufsatz, dessen Urschrift ihm sehr kostbar ist, und ich mache es mir zur Freude, wenn die Mittheilung eines Bruchstücks desselben, vielleicht etwas sollte beytragen können, manchen jungen deutschen Krieger auf seiner großen Laufbahn zu stärken. Möchte es doch ein Saamenkorn seyn, das, auf das beste Land gestreuet, tausendfältige Frucht bringe!

Der junge Mann war noch nicht 13 volle Jahre alt, als er Befehl vom Regimente bekam, ins Feld zu gehen. Er machte den ersten Zug nach Champagne mit, und befindet sich itzt gesund und glücklich beym Regimente, in Bodenheim.

Letzter Unterricht eines Vaters an seinen zur Armee abgehenden Sohn.

— „Nimm diese letzten Zeilen, mein „Sohn, aus der Hand deines dich liebenden und segnenden Vaters. Ich schreibe „in kleinem Format, damit du sie immer „bey dir tragen kannst. Lies sie oft; präge sie dir tief ein. Sie werden dir die „Stelle

„Stelle eines Freundes, eines Vertrauten, „eines Warners, Rathgebers, Trösters, „ersetzen. Sie begleiten dich statt meiner. „So oft du sie ansiehst, werden sie dir „das Andenken deines treuen Vaters er= „neuern; sie werden es dir selbst dann er= „halten, wenn Gott mich früher als dich „hinüber riefe. Sie werden den Gedanken „immer lebendig in dir ernähren: Wohl „mir! Mein Vater segnete mich!

„So empfange denn, zur Stärkung auf „deinem Wege, — der nicht immer eben „und sanft, sondern oft rauh und be= „schwerlich, wie der meinige auch war; „aber, mit Gott und einem reinen schuld= „losen Gewissen, doch immer erträglich „seyn wird, meinen väterlichen Segen:

„Der Gott meiner Väter segne dich,
„meinen geliebten Sohn, in Zeit und
„Ewigkeit!

„Auch trübe Tage und harte Schickun-
„gen, sind Segen, mein Sohn. Das
„weißt du schon aus deinem Religions-
„unterricht. Machst du einst eigene Er-
„fahrung hierüber, so gedenke an mich. —

„Du wirst sehen, daß alles, was Gott,
„ohne dein Zuthun, über dich verhänget,
„freudige oder trübe Ereignisse, am Ende
„zu deinem Besten dienen wird. —

„Sey Christ; nimm zu an Mannhaf-
„tigkeit, von Jahre zu Jahr; fürs übrige,
„wie es Namen haben mag, laß Gott
„sorgen. Sorget nicht, — sagt die
„Bibel so kurz, so schön, so wahr, —
„denn Gott sorgt für euch. Ueberhob Er

„uns

„uns denn der Sorgen für unser Schick-
„sal, so ist es Thorheit und Undank, wenn
„wir Ihm die Sorge abnehmen, und uns,
„ohne Kraft etwas dadurch auszurichten,
„mit dieser albernen Mühe belästigen
„wollen.

„Sorgen, daß wir als rechtschaffe-
„ne Männer, als Christen, leben, dies
„ist unsre Pflicht. Aber sorgen, daß wir
„leidlich durch die Welt kommen, ist
„Seine Sache. Dies überlaß Ihm, wie
„ich es auch thue. und du wirst sehen,
„welche schöne stille Gleichmüthigkeit dies
„in deiner Seele erhalten wird. Diese
„wird dich im Glücke nie kindisch über-
„müthig, sondern immer bescheiden,
„im Unglück nie verzagt noch trost-

„los seyn lassen; dich immer männlich
„fest, aufrecht erhalten.

„Ein solches Betragen erwirbt dir zu=
„gleich die Achtung, das Zutrauen, die
„Liebe deiner Vorgesetzten und Untergebe=
„nen, und Freunde. Nur ein entschlosse=
„ner, fester, gleichmüthiger Mann, kann
„ein edler Mann seyn. Wen seine Lei=
„denschaften, Furcht oder Freude, aus
„dem Gleichgewicht bringen können,
„der ist ein unzuverläßiger Mensch; nie
„seiner Grundsätze und Handlungen ge=
„wiß, also kein edler Mensch. Hieraus
„siehst du beyläufig, daß die Religion
„Jesu, die alles auf reines Vertrauen
„und Glauben an Gott, unter jeder Lage
„setzt, so geschickt ist, den edlen

„Mann

„Mann zu bilden. Eine hohe Ursach, sie „von Herzen zu lieben, und ihr anzu„hangen. Sie macht den Menschen im „Denken und Handeln positiv.

„Nach dieser kurzen Darstellung wirst „du nun von selbst überzeugt seyn, daß „es dein — und mein — größtes Unglück „wäre, wenn du je von der Religion „Jesu, der du am Altar, in meiner Ge„genwart, versprachst, ihr bis an dein „Ende treu zu bleiben, abwichest! „Mein Sohn, würdest du ihr — es sey „aus Leichtsinn, oder aus Nachgiebigkeit „gegen Leidenschaft oder Verführung, un„treu, so stehe das, was ich hier unter „Gottes Augen schreibe, einst mit Flam„menzügen vor deinen Augen:

„ „Nur ein Schurke ist untreu!!!

„Und das bist du, vor Gott, und Men-
„schen, und deinem Vater, wenn du
„wortbrüchig Jesum verläugnest, daß
„er dein Gott, und dein und aller Men-
„schen Erlöser sey.

„Dafür bewahre dich Gott der Allie-
„bende, mein lieber, lieber Sohn!

„Halt fest an Ihm, so wird Er, — so
„wahr er Gott ist, — dich decken und be-
„schützen; wird im Leben und Tode dir
„zeigen, daß er dein Gott, und dein
„Freund sey. —

„Scheue keine Gefahr. Es giebt
„vor den Christen keine; denn
„alles, was Gott über ihn verhängt,
„dient zu seinem Glück.

„Ein Mensch, der die Pflichten der
„christlichen Religion treu ausübt, bedarf
„eigentlich

„eigentlich keiner weitern Lebensvorschrift.
„Du kennst zur Genüge, ihre Forderun-
„gen, und ihren Lohn. Erfülle die er-
„stern, so ist der letztere dein zuverläßi-
„ges Theil. Gott wird dich, auch wenn
„ich nicht mehr bin, als seinen treuen
„Verehrer wohl durchbringen.

„Sey hierüber so ruhig, als ich es bin;
„du kannst es eben so leicht als ich, wenn
„du meine Grundsätze befolgest. Am Ziel
„der Tage, wenn unser Auge bricht, und
„unser Gewissen uns das Zeugnis giebt:
„**ich war Gottes Freund!** wird alles
„ausgeglichen, was hier allenfalls drück-
„te. Und, was ist diese Handvoll Tage?
„Wir sind für die Ewigkeit erschaffen;
„hier sollen wir nicht ärndten; erst dort.
„Der Tod ist des Christen größ-

„tes Glück! An diesen Gedanken halte
„fest, mit all deiner Kraft. Es giebt
„keinen bessern Anker auf der stürmischen
„See dieses Erdelebens! —

„Du bist noch sehr jung, und erfah=
„rungslos, mein Sohn. Damit du aus
„Mangel an Welt= und Menschenkännt=
„nis, nicht etwann zu weit vom Ziele ab=
„irren mögest, will ich dir noch einigen
„Unterricht ertheilen. Ich will ihn in ei=
„nige große Grundsätze fassen. Ich wer=
„de dir nur wiederholen, was ich dich
„offt schon lehrte. Präge sie dir tief ein;
„denn sie sind auf alle Lagen deines Lebens
„anwendbar, und sie werden dich in den
„Stand setzen, **auf dir selber zu ru=**
„**hen**, ohne weitere Stütze.

1.

„Ein Mensch, der seiner religiosen
„Ueberzeugung untreu wird,
„hat immer eine Narbe im Gewissen;
„trägt stets einen heimlichen Feind mit sich
„herum, der ihn in den entscheidensten
„Augenblicken zum Poltron macht.
„Wer Gott untreu ist, ist auch
„seinem Berufe nie treu.

2.

„Uebe den deinigen redlich aus. Was
„dir aufgegeben wird, scheine es auch
„noch so schwer, das greiff froh, im
„Vertrauen auf Gott, an.

3.

„Gewöhne dir den Fehler der Jugend,
„das weibische unstete Schwanken, von

„einem aufs andere, früh ab. Bleib fest „bey dem, was du anfängst, so überwin„dest du alles. Wer viel auf einmal un„ternimmt, vollendet nichts. Er verliert „dabey das Zutrauen der Menschen, „und wird dann bald verächtlich. Ein „verachteter Mensch aber kann nichts „würken.

4.

„Scheue keine Gefahr. Wer Gott zum „Freunde hat, und treu in seinem Beru„fe handelt, hat durchaus nichts „zu fürchten. Alle Teuffel gegen „Einen braven Mann, der, mit Gott „im Herzen, ihnen entgegen geht, sind „eine Null.

5.

„Menschen fürchte nie. Beleidige „du sie nicht, so kann dir keiner, er sey, „wer er wolle, etwas in den Weg legen, „das der Mühe werth wäre; wenigstens „gewiß nichts, das dich hinderte, ihn mit „festem Schritte zu durchwandeln.

6.

„Verachte keinen Menschen; sonst „lohnen sie dir eben so, und da kämst du „gegen die Menge zu kurz.

7.

„Laß dich nicht verachten! Hand„le nie verächtlich, so wirst du es nie „seyn.

8.

„Nimm Theil an Anderer Schicksal, so „nehmen sie es wieder an dem Deinigen.

„Bleibst

„Bleibst du kalt gegen sie, so stoßen sie
„dich wieder von sich.

9.

„Sey Freund deiner Freunde. Ein
„selbstsüchtiger Mensch ist immer ein
„falscher Mensch, und kann keinen Freund
„haben. Wer den nicht hat, ist verloh-
„ren. —

10.

„Sey nicht straks aller Menschen
„Freund, sondern prüfe vorher jeden mit
„Vorsicht, ob er ein Herz zur Freundschaft
„habe, sonst kömmst du mit schlechten
„Menschen in Verbindung, die dich be-
„trügen, und deiner Einfalt lachen.

11.

„Hasse nie einen Menschen, auch den
„schlechtesten nicht. Aber, hasse schlechte
„Ge-

„Gesinnungen und Handlungen, ohne „Ansehn der Person.

12.

„Gegen deine Vorgesetzte sey ehrer„bietig, aber nie kriechend. Der „kriechende süßliche Schurke wird von je„dem braven Manne verachtet. Gedenke „immer, daß du ein — gebohrner „Edelmann bist, also edel seyn „mußt. Es giebt nichts elenderes, nie„drigeres, schlechteres, als einen unedlen „Adlichen. Das merke! (*)

13.

(*) Das wäre denn doch noch ein schöner Aristokratismus, oder eigentlich der wahre ehrwürdige Aristokratismus! bey ihm hat sicher kein Stand, keine Klasse der Bür-

ger,

13.

„Lerne die Menschen ertragen, so „ertragen sie dich, und deine Unvollkom„menheiten auch mit Nachsicht. Ohne „Schwachheit ist keiner, wenn seine Stun„de kömmt; also auch du nicht.

14.

„Laß keinem drückend fühlen, daß „du ihm überlegen bist. Einmal würde „dies ungroßmüthig gegen den Schwä„chern an sich selbst seyn, und dann auch „unklug in Absicht deiner. Du kannst je„den Augenblick in den Fall kommen, da

„du

---

ger, etwas zu befürchten. Aristokraten im schlimmen Sinne, denkt und handelt nach diesem Grundsatz, und ihr seyd Schöpfer des Glücks der Menschheit. Sie wird es euch danken.

„du sein bedarfst. Deine Untergebenen „setzte das Schicksal, nicht dein Verdienst, „eine Stufe unter dir. Ehre sie alle, als „Männer deines Handwerks; aber behand- „le sie nie familiär. In keinem Stan- „de würkt dies schiefer als in dem Deini- „gen. Die Kunst, den gemeinen Solda- „ten, (so wie die Volksmasse überhaupt,) „richtig zu behandeln, besteht darin, daß „man ihm immer lebendig fühlen lasse:

„„er sey zwar nicht Sclav des Ei- „„gensinnes, der Leidenschaften, der „„Willkühr, der Offiziers; aber, wie „„sie selbst, Sclav der Subor- „„dination und der Pflicht.

„Stufenweise Unterordnung ist die „Grundlage des Militärischen Standes,

„in

„in noch strengerm Sinne, als sie es in
„der politischen Verfassung aller polizier-
„ten Völker ist. Ohne sie ist keins von
„beeden denkbar. Ich kenne junge Offi-
„ziers, die hierüber nie richtig reflektirten.
„Es darf sich aber nur jede höhere
„Klasse des Kriegsstandes ohne Vorurtheil
„an die Stelle der ihr nachstehenden den-
„ken, und die allerletzte derselben sich im-
„immer ehrlich und kalt fragen, was sie,
„an der Stelle der Höhern, selbst
„fordern würde, sofort wird der reine Be-
„griff der Unterordnung nicht mehr
„zweiffelhaft, sie nicht mehr lästig, und
„jeder von ihrer absoluten Nothwendig-
„keit überzeugt seyn. Die Geschichte des
„französischen Volks und seines Militärs,
„in der jetzigen Epoche, ist für alle Heere

„Euro-

„Europens, und für die ganze Mensch-
„heit, sehr lehrreich. Sie beweiset die
„Falschheit und Unanwendbarkeit, und
„Grillenhaftigkeit aller — philosophisch
„seyn sollenden, und höchst unphilosophisch
„seyenden — Theorien unsrer Freyheits-
„träumer. Auflösung aller sittlichen und
„politischen Bande, Isolirung und Ohn-
„macht jedes Individuums, allgemeines
„Menschen-Elend, ist die Folge der glän-
„zenden Träume unsrer Weltreformatoren.
„Sie zu realisiren, dazu würde eine ande-
„re Welt, und andere Menschen, gehö-
„ren, als die dermaligen. Das Gewebe
„der Unterordnung der Klassen, ohne wel-
„che sich bey polizierten Völkern kein bür-
„gerliches Glück denken läßt, ist so deli-
„kat, daß, wenn man einmal nur Ei-

„nen Faden desselben reissen läßt, — oder „auch wohl gar selbst die Saiten zu „hoch spannt, — das ganze Gewebe un„aufhaltsam auseinander geht. Nur ein „Gott kann es dann wieder herstellen! „Gebe doch die Vorsehung, daß, vom er„sten Fürsten des Erdbodens an, bis „zum letzten Bettler am Wege, vom er„sten Heerführer Europens an, bis zum „letzten Musketier, jeder sich sagen, „und lebendig fühlen möge: „Ich bin „abhängig von den ewigen Gesetzen der „Nothwendigkeit; bin Sclav meiner „Pflichten und meiner Bestimmung; „kann nicht fordern, daß man mir lei„ste, was ich andern versage, denen „ich verantwortbar bin! Consequenz

„ist

„ist die Grundlage des Glücks der
„Menschheit!“ —

„Befolge diese Grundsätze dein Lebens-
„lang in allen deinen Verhältnissen, und
„glaube mir, n chts sey am allgemeinen
„Unglück, worunter die Menschheit jetzt
„seufzet, schuld, als der Leichtsinn,
„mit welchem man beynahe allenthalben,
„von oben herab, sich über diese Maxi-
„men theils selbst hinwegsetzte, theils sie
„kühn, frech und laut untergraben ließ.
„Man hat es einmal geschehen lassen, daß
„die Macht falscher, gefährlicher, unglück-
„licher Meynungen von einer Frey-
„heit, Unabhängigkeit, und Ban-
„delosigkeit, der Individuen die
„keine Gränzen und kein bestimmtes

„Ziel hat, die Köpfe und Herzen des „Volks eingenommen und vergiftet hat. „Sie hat sichtbar die Obergewalt im Gei„sterreiche bekommen. Man scheint hie und „da nicht zu begreiffen, daß eigentlich nur „der Glaube an einer unsichtba„ren Obergewalt, welcher der „Fürst wie der Bauer, jeder in „seiner Sphäre untergeordnet „und verantwortbar ist, der ma„gische Punct sey, auf welchem alle Mo„ralität beruht, von welchem sie aus„geht, und ohne welchen alle Systeme „von Ordnung, Menschen- und Bürger„glück Schimäre sind. Dieser Glaube „muß erst wieder in die Völker zurückge„bracht, und der Menschheit theuer ge„macht werden. Er wird es auch, aber,

„nach

„nach langen traurigen Erfahrungen!
„Man scheint zu glauben, der kürzeste
„Weg dazu sey Gewalt, Kanonen
„und Bajonnette. Ich bin lebendig
„überzeugt, dies sey gerade der Weiteste,
„und der Gefährlichste. Die Völkerbe=
„herrscher haben es nicht allein mit dem
„Tumulte aufbrausender Leidenschaften,
„welche der Natur nach, ihr Ziel von
„selbst erreichen würden, sondern mit der
„magischen Macht der Meynun=
„gen, gegen welche physische Gewalt
„durchaus nichts vermag, zu thun; mit
„Menschen, die Unsinn und Thor=
„heit in ein System gebracht
„haben, das zwar seine sichtbaren Lük=
„ken hat, das aber der verblendeten irre

„geleiteten Masse theuer ist, weil es den
„Leidenschaften derselben schmeichelt. Mey-
„nungen lassen sich berichtigen, auf dem
„sichern Wege der Ueberzeugung,
„aber nicht durch physische Gewalt. Diese
„kann zwar augenblickliche Ruhe schaffen,
„aber die letztere bleibt doch nur prekär.
„Wie leicht wäre es, jenen sichern Weg
„einzuschlagen, wenn man wollte! Wenn
„man die verhältnismäßig wenigen kalten
„systematischen Verführer, von den irre
„geführten Millionen unterscheiden wollte;
„wenn man, anstatt ihrer zu schonen,
„wohl gar sie zu fürchten — und was
„noch schlimmer ist, ihnen hie und da
„das Ohr gefällig zu leyhen, — ja, was
„das schlimmste ist, — an ihrem Einfluß
„gar zu zweiffeln, — mit aller physischen

„Gewalt, diese Unheilbaren unterdrück-
„te, und den Volksunterricht, die Lei-
„tung der Geister, sicherern, bessern,
„geprüftern Händen übergäbe, und dann
„selbst, durch Beyspiel, die Anhäng-
„lichkeit an dem Glauben der Abhängig-
„keit von einer unsichtbaren Oberge-
„walt, bethätigte!

„Studiere den Geist deines Standes in
„seinen innersten Tiefen. Ich em-
„pfehle dir dazu die Schrift: Enthül-
„lung des Systems der Weltbür-
„ger-Republik. Du wirst mirs dan-
„ken; wirst einst, wenn dein Sinn ge-
„stärkter für Licht und tief liegende Wahr-
„heit seyn wird, als er itzt noch seyn kann,
„mirs danken, daß ich dich an diese
„Quelle führete.

„Energie, Selbstgefühl, klarer hoher „Begriff seiner Bestimmung, ist die erste „Eigenschaft des Mannes, der gebieten „soll. Der General, der das Militar=„Reglement und die Subordination fallen „läßt, der sich selbst über beedes hinaus=„setzt, arbeitet am Umsturz des Dienstes, „und seiner und des Heeres Existenz. Ist „der Schade einmal geschehen, so stellen „Prügel, Brutalität, Grausam=„keit, Strenge ohne Verstand, ihn „nicht her. Ihm gleicht auf ein Haar „jeder Völkerbeherrscher, der die „ewigen Vorschriften der Reli=„gion, und der Gesetze, von wel=„chen er abhängig ist, so gut als „der letzte im Volke, entweder selbst

„laut verachtet, oder gedankenlos zugiebt,
„daß man sein Volk davon entfessele.

„Ich bin nicht ohne Ursach über diesen „Punct weitläuftiger gewesen, als über „jeden andern. In wenig Jahren wirst „du seine Wichtigkeit tiefer empfinden „als itzt. Auch schreib' ich dir dies alles „zum Studium für dein ganzes Leben; „nicht für deine dermaligen Jugendjahre „allein.

15.

„Spotte keines Menschen, selbst des „Thoren nicht, laut, wenn du Friede „behalten willst; aber, schone keiner „Thorheit, sobald sie gefährlich „werden kann.

16.

„Führe die Waffen allein gegen den Feind „deines Königs und des Vaterlandes; aber „nicht gegen den, der dies nicht ist. Die „Entscheidung ob ers sey, erwarte von „deinem Herrn, und gehorche dann, ohne „zu räsonniren.

17.

„Setze dich nie in den Fall heraus„gefordert zu werden, oder heraus„fordern zu müssen. In beeden spielst du „eine zweydeutige Rolle. Beleidige nie„manden, wähle deinen Umgang mit „Vernunft und Gefühlszartheit, so wirst „du nicht leicht in Verlegenheit von dieser „Art kommen. Greift dich einer an, so „vertheidige dich mit der Ueberlegenheit,

„welche

„welche der unbescholtene, friedfertige, kalte
„Mann allemal über den unbedachtsamen
„Hitzkopf hat, gleich das erstemal nach=
„drücklich, und ich stehe dir davor, du
„setzest dich für immer in Respect. Es
„giebt eine gewisse hohe Theorie über den
„Zweykampf, welche aber freylich einen
„Mann von nicht gewöhnlicher Kraft der
„Seele voraussetzt, die schon allge=
„mein anerkannt, und, nach dem
„Zeugnis aller Männer von Gefühl und
„Ehre, der Antheil desjenigen seyn muß,
„der sie ausüben will. Dies Zeugnis ist
„nur mühsam zu erringen. Er erfordert
„ein ganzes ehrenvolles und konsequentes
„Leben. Nur ein Mann, im vollesten
„erhabensten Sinne dieses Wortes, kann
„Anspruch darauf machen. Wer dies

„nicht

„nicht ganz ist, der — — schlage sich „im Zweykampf, als ein herzhafter „Mann. Du wirst diese Theorie in der „Enthüllung des Systems der Weltbürger= „Republik finden. Ich rathe dir aber „ehrlich, sie nicht in Ausübung zu brin= „gen, bis du sie ganz gefasset hast, und „sie zu behaupten weißt.

18.

„Sey bescheiden, und suche nie zu glän= „zen, am wenigsten mit äußern zufälli= „gen Vorzügen. Der Prahler wird im= „mer auf Proben gesetzt, die er nicht be= „stehen kann.

19.

„Widersprich nie einem Prahler, wenn „er — von sich selbst spricht. Aber,

„laß

„laß ihm merken, daß du ihn nicht be-
„wunderst, so wird er dich schnell fliehen,
„und so kömmst du am leichtesten aus die-
„ser lästigen Gesellschaft.

20.

„Verthue nie deine ganze Einnahme.
„Der Ueberrest muß dich aus unvermu-
„theten Verlegenheiten ziehen, und Freunde
„und Dürftige haben hieran den gerechte-
„sten Anspruch. Laß keinen unter ihnen
„lange bitten, komme ihnen zuvor;
„so bist du ein edler Mann.

21.

„Kannst du helffen, wo und wie es
„auch sey, so thue es gern, schnell, und
„mit gefälliger Art. Kannst du es nicht,
„so verweigere dich nie stolz, oder rauh.

„Be-

„Bedenke immer die goldene Regel: Was
„du willst, daß andere dir thun sollen,
„das thue du ihnen auch.

22.

„Ists möglich, so spiele nie; wenig=
„stens ehe nicht, bis du Herr über dich
„bey Gewinn und Verlust bist, und bis
„du gewiß weißt,

„„daß der Verlust weder dir selbst
„„beschwerlich werde, noch dich außer
„„Stand setze, die Pflichten der
„„Wohlthätigkeit auszuüben.

23.

„Sorge für deine Gesundheit! Dies ist
„Pflicht, und doppelte für den Soldaten;
„aber diese Sorge werde nie Poltron=
„nerie!! Stehst du im Feuer des Feindes,

„so

„so laß den für deine Erhaltung sorgen, „ohne dessen Willen kein Haar von deinem „Haupte fallen darf, und der keiner „Schlacht bedarf, um dich hinüber zu „rufen. In solchen Fällen, wo dein „Beruf, fürs Vaterland dich auszusez- „zen, dich aufruft, wär es Dummheit, „Schlechtigkeit, Verzagtheit, und Miß- „trauen gegen Gott, wenn du an deine „Haut und Knochen mehr denken woll- „test, als an deine Pflicht und Be- „stimmung. Ein gebohrner Edel- „mann ist ursprünglich dazu geboh- „ren, seine Person, ohne alle Rücksicht auf „sich selbst, dem Vaterlande und seinem „Fürsten aufzuopfern. Er kann nicht schö- „ner und ehrwürdiger den Schauplatz ver- „lassen, auf welchen seine Geburt ihn

„stellte,

„stellte, als wenn er des Todes der Helden stirbt. Dazu ist er zunächst gebohren, fürs Vaterland, dafür, daß es ihm Geburtsrechte einräumt, sich aufzuopfern. (*)

„In jedem andern Fall aber sey dir deine Gesundheit, und ihre Erhaltung heilig! Verzärtle dich nie, sonst kannst du nichts ertragen, und kannst du das nicht, in einem Stande, wo man so viel muß tragen können, so wirst du mißmüthig und abgespannt, da, wo andere frölich, oder doch mindestens ruhig und gleichmüthig, sind. (**). Sey

„mäßig,

(*) Bes. Note S. 158. seq.

(**) Friedrich der Große schlief oft auf seinem Mantel, den Himmel zur Decke!

„mäßig, und wenig fordernd in Essen und
„Trinken. Carl der 12te aß schimmlich Brod,
„und gab seinem Heere ein Beyspiel der
„Geduld und der Selbstverläugnung.
„Wer das nicht kann, der rechne nie dar=
„auf, daß er ein guter Soldat werde.
„Was beschwerliche Existenz sey, fühlt
„zwar auch der tapferste und kraftvolle=
„ste Mann; aber er klagt nie darüber,
„weil er Mann, und kein altes Weib
„ist. Es giebt keinen glänzendern Beruf,
„aber auch keinen, der mehr Mannhaftig=
„keit und Selbstentsagung erforderte, als
„der deinige. Also, sey ganz Soldat,
„oder du bist nichts! — Hier hast du
„gar keine weitere Wahl.

24.

„Laß dich nichts in der Welt, weder
„Selbstsucht noch Beyspiel, zum
„Murren gegen deinen
„Herrn, und diejenigen, die ihn
„im Dienst repräsentiren, verlei-
„ten!!! Diene ihm treu, redlich, aus
„aller Kraft. Bleibst du unbemerkt,
„lohnt' Er dir nicht, so lohnt dir der
„unbestechlichste, gerechteste, dankbarste
„Richter, dein eigenes gutes Ge-
„wissen. Der Mann, der seine Pflicht
„vollkommen erfüllt, kann jeden andern
„Lohn **entbehren.** „Thun, was
„uns obliegt, ohne Zwang,
„ohne Leidenschaft und Selbst-
„sucht, heißt frey handeln."

„Hier

„Hier hast du in wenig Worten, den rei-
„nen Begriff sittlicher und politischer
„Freyheit.

25.

„Hüte dich vor der Verführung weib-
„licher Reitze. Sie sind oft die gefähr-
„lichste Klippe für Ehre, Tugend und
„gutes Gewissen. Weise jede freche Dirne
„mit Verachtung von dir, die dich zum
„schlechten Manne machen, und dich auf
„Lebenslang um deine Gesundheit bringen
„könnte. Meide die Gesellschaft wollüsti-
„ger Menschen deines Geschlechts. Ehre
„dich selbst; vergiß nie Gottes
„Allgegenwart, und glaube fest,
„ein Mensch, der nicht Respect vor
„seinem eignen Körper hat, könne
„nie fordern, daß andere ihn davor

„haben. Ein geiler Mensch kann „kein tapferer Mann seyn; denn er ist „ein entnervter Mann, und zum „Bravseyn, in richtigem Verstan„de, gehören Nerven von Kraft und ge„sundem Ton.

26.

„Lüge nie, sey immer wahr, selbst „dann, wenn du gefehlt hast. Verstelle „dich nie aus schlechten Absichten; aber „laß nicht alle Menschen dir deine Gedan„ken aus dem Herzen lesen. Vertraue „dich keinem, bis du ihn kennst. „Nichts ist schwerer zu tragen, als Ge„heimnisse. Ueberlade dich nicht mit frem„den, trag deine eigenen sehr behutsam, „und lade von dieser Last einem andern „so wenig als möglich auf; er giebt sie

„dir

„dir sonst zehnfach größer wieder. Mir „schreib nie eine **Unwahrheit!**

27.

„Liebe Gott und Menschen. Fürch-„te nichts, als —— schlecht zu den-„ken, und zu handeln.

28.

„Erfüllest du nun alles was ich dir hier „gesagt habe, mein geliebter Sohn, so bin „ich ganz unbekümmert um dein Schick-„sal. Du wirst ein Freund Gottes seyn, „und weiter brauchen wir beede nichts, „als dies. Lies fleißig sein Wort, und „laß dich davon weder Spott, noch „nichts abhalten. Es ist mein Staab; „ich gieng getrost und sicher daran, auf „meiner oft sauern Lebensbahn. Ich

„wandle an ihm getrost an mein Grab.
„Und spottete, oder künstelte und schniz-
„zelte alle Welt an diesem Staabe; ich
„nicht! Meine Erfahrung geht mir
„über alles. Sie ist bewährt. Folgst du
„mir, so kannst du dir die gefährliche
„Mühe ersparen, durch eigene, weise
„zu werden. Nicht jeder Sterbliche
„wird es auf dem Wege eigener
„Erfahrung!

„Kömmst du einst wieder in meine Ar-
„me, so erwarte ich, daß ich dich als
„einen Mann von Ehre, und Chri-
„sten, an mein Herz drücken werde.

„Wärst du das nicht, — wofür dich
„und mich Gott bewahre! —

„„so

NB. „ „ so wage es nicht, dich mir
„ „ persönlich zu zeigen!!!

„Du kennst mich. Zu betrügen bin „ich nicht leicht, am wenigsten von dir, „oder doch gewiß nicht lange. Was „ich sage, halt' ich stets. Hieran denke, „so oft du an obiges NB. kömmst!!!

„Sollen wir einander hier nicht wieder „sehen; wohlan, ich gehe zu Gott. „Folg du nach, oder gehe voran; wir „finden einander einst wie= „der. Amen!

„Der Herr segne und behüte dich, und „gebe dir Glück und Friede! Denke fleis= „sig an deinen treuen dich liebenden „Vater.

N. N.

In einem Heere, wo solche Grundsätze geglaubt, geschätzt, befolgt werden, da ist eiserner Muth, und absolute Unbesiegbarkeit, Seelenfriede und ewige ununterbrochene Ruhe des Herzens die nothwendige Folge ihrer Anwendung. Unter solchem Heere schläft der Fürst, wie ein Vater in den Armen seiner Kinder; an seiner Seite ruhet der letzte im Volke, wie ein sorgloses Kind im Schoose seiner Pfleger. Ein Fürst, der keinen Sinn für den Werth von Männern haben könnte, die sich zu solchen Grundsätzen bekennen, — und wo wär dieser Fürst? Gottlob, ich kenne keinen in Deutschland, — der verdiente nicht, daß sie ihr Blut und Leben für seine Krone und Rechte, und für sein Volk, vergießen. Aber, Friedrich Wilhelm weiß sie zu schäz-

zen,

zen, und sein edles Heer zeigt durch die That, daß es sich im Ganzen dazu bekenne.

Jenseits des Rheins fand ich viele meiner alten Freunde, an deren Seite ich ehmals stritt, mein Blut fürs Vaterland vergoß, und Zeuge ihres Muthes und Patriotismus war. Ich rief die entflohenen Tage unsrer Jugend zurück. Wir wogen die jetzigen Zeiten, und ihren Geist, gegen jene ab, und das Resultat war: die dermaligen gefallen uns nicht! Doch getrost! Wir alle wollen arbeiten, daß wenigstens unsre Nachkommen sollen sagen können, die unsrigen gefallen uns, und das danken wir den Edlen, die sich für unser Glück aufopferten.

Seyd gegrüßt, meine Freunde, jenseits des Rheins, wenn Ihr dies leset. Mein Geist umschwebt Euch, wo Ihr auch seyd. Mein Arm kann nicht mehr an Eurer Seite um den hohen Preis des kriegerschen Muthes ringen; aber, ich fühle es mit innigster Theilnahme, und es thut mir wohl. Preussens kraftvolle Männer sind noch die nehmlichen, die mit mir unter Friedrich II., unserm Vater, stritten, für Gott und Vaterland, und Völkerruhe. Ihr gebt der Erde Friede, und Friedrich Wilhelm, Deutschland; die ganze Menschheit, wird Euch danken! Um den Lohn kämpft gern jeder Deutsche Mann. Gedenkt mein im blutigen Ringen um diesen Ehrenvollen Lohn! —

In jenen Gegenden machte ich eine neue Bekanntschaft, die, eines katholischen Geistlichen von seltenem Character. Er war, vermuthlich aus Höflichkeit und Lebensart, so zuvorkommend, mit einem Protestanten sofort von Toleranz und Aufklärung sprechen zu wollen, und leitete damit die Unterredung ein. Ich lächelte, auf Gefahr, für einen Schafkopf — oder auch für einen üblen Spaßvogel — auf einen Augenblick bey diesem guten verstandreichen Manne zu gelten, und er war im Begriff, sich mit guter Art zurück zu ziehen, als ich ihm den Sinn meines Lächelns näher entwickelte, und ihm bewies, daß das, was der Halbkopf für Aufklärung halte, nichts weiter als das einfachste Mittel sey, sowohl den Katholicismus als Protestantis-

mus

mus zu vernichten; Daß alle christliche Konfessionen nur einen gemeinschaftlichen Feind, den Deismus und Kosmopolitismus, hätten. — Wir verstanden einander bald, und waren einverstanden, — daß Ganganelli und Joseph II. dem Katholicismus einen härtern Stoß zugefügt haben, als Luther und der Schmalkaldische Bund; daß die kützliche Frage über die Gränzen des Primats von Rom, und die Embser Auftritte — so viel Beweise sie immer von philosophischer Aufklärung abgeben möchten, — dennoch eben so viel Belege vom Mangel politischer Aufklärung seyen; — daß philosophische Aufklärung und System der Römischen Hierarchie in alle Ewigkeit widersprechende Dinge bleiben, und ihrer Natur

nach

nach nie zu vereinigen, oder in einander zu verschmelzen, seyn würden; — daß, ganz abgesehen von der Moralität des gedachten Systems, in der Ausdehnung die ein Hildebrand und andere Römische Politiker ihm gaben, es doch ausgemacht bleibe, daß die Existenz des Katholicismus an ihm hange; — daß es nicht klug sey, ihn auflösen zu lassen, bevor man des Surrogats (*) ganz sicher, und gewiß gewesen sey, daß die Aufklärung des Volks über gewisse Puncte keine politische Erschütterung, oder wohl gar Umsturz der politischen Verfassung katholischer

scher

(*) Um nicht zuletzt Irreligion für gereinigtere Religion einführen zu lassen.

scher Staaten, nach sich ziehen werde; — daß von nun an, es keinen Weg ohne Dornen, mehr gebe, die Sehenden so weit wieder zurückzuführen, als man gern wünsche; — daß es eben so unbedachtsam gewesen sey, und genau so schlimme Folgen für den Katholicismus, (in kirchlichem und politischen Stande,) habe haben müssen, akatholische Lehrer auf katholischen hohen Schulen anzustellen, als es für den Protestantismus seyn und haben würde, wenn er die Seinigen Kapuzinern öffnen wollte; — daß es eine unbegreifliche Inkonsequenz verrathe, die Grundsäulen eines Systems vor den Augen und Ohren des Volks erschüttern und untergraben zu lassen, auf welchen die Existenz des Erzbischoffs nicht minder beruhe,

ruhe, als die des letzten Paters, Kellermeisters eines Klosters; — daß es schwer sey, zu errathen, wie man nicht in dem Augenblicke, da man dem Volke, und dem niedern Klerus, die Augen eröffnen, und sie aufklären lassen, in dem Augenblick, da man das Römische Primat, (folglich eo ipso, das System der Unfehlbarkeit, und alles was hieran hänge und als eine Kette daraus folge,) angetastet, um es auf seinen eigenen Kopf, sub titulo: Kirche, zu setzen, sich selbst gesagt habe, daß nun aus gleichen Argumenten, jeder Kopf die Thiare für sich passend finden müsse? (*) — Daß dies alles der gerade

(*) Frankreich und Maynz belegen dies; Sieyes, Arand, Dorsch, Denzel, u. a. m.

de Weg zum Protestantismus, (im Sinne der Nicolaiten,) oder zu noch etwas schlimmern, zum französischen Götzendienst der Vernunft, sey, der gar keine priesterliche Existenz duldet, folglich eben so wenig eine Erzbischöfliche als Päbstliche, oder Hierarchische überall; — daß es das höchste Maas von Folgewidrigkeit sey, bey diesen an sich schon gefährlichen Neuerungen, (deren endlichen letzten Nutzen ich gar nicht untersuchen wolle, so wenig als seine Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit,) nicht zugleich von oben herein in der politischen Sapienz vorwärts zu gehen, und so mit der sittlichen und litterarischen und allgemeinen Aufklärung gleichen Schritt zu halten; — daß man sich blos

dadurch schon, daß man steif auf uralten persönlichen Rechten und Ansprüchen, (welche nur dem Blindglaubigen, aber nicht dem, dem man erst den Staar habe stechen lassen, ehrwürdig und unantastlich scheinen könnten,) beharret, aus dem Vortheil begeben habe; — & caetera, & caetera! —

Der brave Mann senkte sein Haupt, schwieg eine Weile lang, gab mir aber, mit Recht, manches zurück, was auch in Absicht der Protestantischen Ueber-Aufklärung und der Inkonsequenz, mit welcher viele unsrer Regierungen sich dabey, besonders bey dem Despotismus der Schriftsteller und der academischen Lehrer, benehmen, nur mehr als zu wahr ist, und gieng hin, seinen gemischten, noch

ganz blinden, halbsehenden, und ganz aufgeklärten Schäflein — Messe zu lesen. Ich gieng mit ihm, und **mein** Protestantismus, der, vom Anblick eines geschundenen Martyrers auf Leinwand, eben so wenig in seiner Ruhe gestört wird, als Nicolais Protestantismus, beym Anblick eines in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek geschundenen Orthodoxen, oder andern Schriftstellers, der an seiner und seiner Mit-Zionswächter Unfehlbarkeit und reinen Absichten laut zweifelt, fand Mittel, sich unter 200 Rosenkränzen recht herzlich zu erbauen, obschon er keinen einzigen mitbetete. Ich stand still, und ehrerbietig am Weyhwasserkessel, und sagte mir: Hier wird G o t t angebetet; jeder von uns thut es, so g u t e r k a n n. Wohl uns allen!

allen! Der stumpfeste sah mir das ohnfehlbar an meinem Gesicht an, und alle grüßten mich freundlich beym Herausgehen.

In Nakenheim, wo ich einige Tage blieb, war vor der Revolution der bekannte Arand, Pfarrer, den ein kleines, wenig bekanntes, kräftiges tragikomisches Schauspiel, unter dem Titul:

„Die Maynzer Klubbisten zu Königstein, neben den Weibern, Böhmer, Forkel, Esbeck, Wehdekind, und den Männern, Aloysius Franciskus Xaverius Ignatius Loyola Blau, (*)

(*) Professor der demokratischen Dogmatik in Maynz. Uns Protestanten fehlts an solchen Kirchenlichtern auch nicht.

Arnsperger, **Scheuer** und **Reit**, aufführt, und **Arand** also characterisirt:

„Der gelehrteste Pfarrer im ersten „Maynzer Grenzorte, Nakenheim, Re=„gens und Weinhändler im Seminar, „Pfarrer zu St. Kristoph, Doctor baccal. „Biblic. stultiss. formatus & bomba-„sticus, würklicher Weyhbischoff, Erz=„bischoff in petto.

Diese kleine Schrift schildert den armen Arand als einen der absolutesten Narren, die je die Sonne beschien, und er mag es zur Zeit der Revolution freylich wohl gewesen seyn, wenn alles das, was der Verfasser ihn sagen und thun läßt, auch nur halbwahr ist. Allein, er hat dann vors erste

erste noch immer seines Gleichen — wiewohl auf einem andern Steckenroß, als dem Erzbischöfflichen Stabe, — gehabt; und dann dünkt mir, er sey, wenigstens am 22ten Februar, 1794., **kein Narr mehr** gewesen. Ich werde dies hoffentlich beweisen.

Ich sah des Mannes Bibliothek in der Pfarrey zu Nakenheim; sie ist ausgesuchter, als ich erwartete; besteht freylich meist aus Aufklärungsschriften, tollen und vernünftigen, je nachdem die Verfasser selbst Begriffe von Aufklärung mitbrachten. Ich hörte vieles von seinem guten Character, von der Treue, mit der er seinem Amte obgelegen hatte, ehe es den Klubbisten gelang, ihn bey seiner Schwachheit, — **der zu hohen Meynung von sich selbst**,

der Erbsünde aller, die sich für aufgeklärter halten, als andere ehrliche Leute, — zu packen, und ihm die sehr natürliche Grille lebendig zu machen, daß, nach aufgekündigtem Gehorsam gegen Pabst und Erzbischoff, ein Dorfpfarrer nun an ihre Stelle treten könne. Wen von allen Dorfpfarrern konnte er in seiner Ueberzeugung, dazu würdiger finden, als — sich selbst, wenn es nur darauf ankam, zu wollen? Und, dies war der Fall! Die schlauen Klubbisten wußten, daß er, wegen seines Maaßes von Aufklärung und Selbstliebe, das leicht zu fangendste Subject zu ihren Absichten sey; zogen ihm violette Strümpfe an, und er ward Erzbischoff in petto, der arme Träumer; zum Beweis, daß halbe Aufklärung

an

an ganze Unaufklärung sehr nahe gränze. Und leider ist die erstere weit seltener hienieden, als eine Menge Sterblicher wähnet, die sich für die ersten Köpfe der Erde halten, — weil Schlaufüchse es ihnen glauben machen! —

Ich war eines Tages, irgendwo, jenseits des Rheins, an einem heimlichen Orte, den jedoch jeder gesunde Mensch des Tages einmal, oder zwier, besuchen muß, und fand da einen offnen Brief des armen Arands, von obbesagtem Datum, aus Königsstein, liegen. Es war demselben ein Fragment von Rechtfertigung seiner Person beygefügt, wovon schon der größte Theil des Weges gegangen war, den John Bunckel, (Nicolais trefflicher Sohn, mit Aexten aus seinem Gehirne gehauen,) auch

hat wandern müssen, und worauf, — vielleicht ehe ein viertel Jahrhundert vergeht, die ganze unsterbliche Allgem. D. Bibl. 2c., ihre Vernichtung finden wird. Es that mir unendlich leid, als ich den Brief gelesen hatte, und weder erfahren konnte, an wen er gerichtet war, — denn das Couvert fehlete, — noch so glücklich war, von der Rechtfertigung mehr als ein Bruchstück retten zu können. Ich verwahre dasselbe noch im Original. Wahrscheinlich hatte derjenige, an welchen diese Pappiere gerichtet waren, in der dermaligen kritischen politischen Lage jener Gegenden, den Muth nicht, die Bitte des armen Arands, die dahin gieng, sich seiner anzunehmen, zu gewähren. Er ergriff das Mittel, aus Menschenliebe, es dem Zufall zu überlassen, ob eine gefühl-

volle Seele vielleicht den Sinn, in welchem er diese Pappiere an den besagten Ort gelegt hatte, errathen, und einen bessern Gebrauch, als den directesten und allernatürlichsten davon machen würde! Ich kam, wie gesagt, zu spät, um seinen Willen vollkommen zu erfüllen. Der Leser vor mir, war entweder kein Freund von Lectur an solchem Orte, oder nicht so neugierig, oder gleichgültiger als ich, und mehr als die Hälfte der Rechtfertigung ist auf ewig vor den Augen des hochwürdigsten Vikariats zu Maynz verlohren. Allein, der Rest soll es nicht seyn.

In dem Briefe selbst bittet Arand, „seine Lage mit Wärme und Offenheit einem Hochw. Erzbischöfl. gnädigen Generalvikariat vorzustellen. Erwirken Sie,

„— fährt er fort, — meine baldige Loslas„sung, so werden Sie sich in meinem Her„zen, und in den Herzen meiner Pfarr„kinder, in den Herzen aller Menschen, „wenn solche noch Gefühl für Menschen„unglück, Katholizismus, und Priester„stand haben, die unzerstörlichste Ehren„säule errichten, 2c."

So schreibt wenigstens kein Narr. Armer Mann, schwerlich wirst du mich, und ich dich, von Angesicht je sehen. Du kennst mich nicht, ich dich nicht. Aber bewundere, wenn du einst erfährst, daß deine Rechtfertigung, und deine Klagen, auf diesem Wege vor die Augen deiner gesetzmäßigen Obern gekommen sind, die Wege der Vorsehung. Sie sind gerecht; werden den Betrogenen, Verirrten, Schwär-

menden,

menden, Reuenden, vom Betrüger, und blutgierigen Fanatiker unterscheiden. Bist du so unschuldig, als du es zu seyn sagst, so wird dir Gerechtigkeit wiederfahren; wo nicht, so klage deinen Selbstbetrug an, nicht deine Obrigkeit, wenn du verdient leidest. Ich bin dein Richter nicht; aber, dienen möcht ich dir; denn ——— du bist unglücklich! —

Er fährt fort:

„Erschröcklicher Gedanke, ich habe mit „Liebe und Sanftmuth, mit Bescheidenheit „und Gelassenheit, in Amorbach und Nakenheim gelebt, Menschen beglückt, keinem „einzigen geschadet, und Gottes Ehre nach „Kräften verbreitet, und — sitze zu Königsstein! Sed & Jonas in vinculis, „sed & Josephus, sed & Jeremias & „Pau-

„Paulus! &c. Quem ornat Deus, castigat, & qui vult pie vivere in Christo „Jesu, persecutionem (*) patietur.“

„Ich bat, sagt er in der Rechtfertigung „selbst, (k) meine Pfarrkinder, sich in „keine enge Freundschaft mit den Franzosen einzulassen, und den Worten: „Freyheit und Gleichheit, nicht zu trauen, „vielweniger ihre Zügellosigkeit nachzuahmen. Ich war, (l) mehrern Mißhandlungen ausgesetzt, weil ich mich der höch-

„sten

(*) Diesen Ausdruck kann man wohl dem armen Manne vergeben, so wie das, daß er, in seinem Schmerz, sich mit den Propheten, Aposteln und Patriarchen, vergleicht, deren Schuhriemen er freylich nicht würde haben lösen können. Der Schmerz wäget nicht Worte ab; hört nicht kalte Vernunft und Kritik.

„sten Person meines gnädigsten Landes-
„herrn, und meiner Pfarrkinder, ernsthaft
„und mit Wärme annahm. (m) Ich sagte
„zu meinen Pfarrkindern am 24ten Febr.
„v. J., ich wolle mich mit ihrer Genehmi-
„gung über den Rhein transportiren lassen.
„(n). Bey dem unbeschreiblichen Jammer
„meiner Pfarrkinder über diese Aeußerung,
„und bey der Bitte, ich möchte und sollte
„bey ihnen bleiben, entschloß ich mich, zu
„Verhütung größerer, physisch- und mora-
„lischer Uebel, zu Gelobung der Selbst-
„erhaltungspflicht, und zu besondern Vor-
„theilen für unsern gnädigsten Landesfür-
„sten, den Schein der Anhänglichkeit an
„die aufgedrungene Eidesformel anzuneh-
„men. Die Lehre der frömmesten Theolo-
„gen, daß man, im Falle man der unge-
„rechten

„rechten Gewalt, ohne großen Nachtheil, „nicht weichen kann, die in allen Kabinet- „ten angewandte Politik anwenden könne, „den Ungerechten zu täuschen, nehmlich, „ihm glauben zu machen, was man doch „nicht ist; — die Lehre dieser katholischen „Theologen, daß man nicht gebunden „seye, ad mentem injuste petentis zu „schwören, besonders, wenn eine große „Noth durch eine Restriction verhütet „wird; — (*) Die Richtigkeit, daß der „uns aufgedrungene Eid, dem Benehmen „eines Wanderers gleiche, welcher mit ge- „spannter Pistole seine Börse fordert; (**) „— Die

(*) Jesuitulus würde der Contentissimus, Nico- lai, der philosophische Jesuit, sagen.

(**) Das tertium comparationis ist hie in der Eil falsch ausgedruckt; aber der Sinn doch deutlich.

„— Die 4 Bedingnisse, welche einem jeden
„Eide eigen sind; — diese und andere Lehr-
„sätze brachten mich endlich, in Furcht
„und Schröcken, in Zwang und Noth, da-
„hin, daß ich sagte: Man könne, zu un-
„serer Selbsterhaltung, zu Verhinderung
„großer physisch und moralischer Uebel, zur
„Schwächung der Feindeskräfte, welche
„unsre Flucht zum Nachtheil der deutschen
„Waffen, durch Verzehrung unsers Eigen-
„thums, und Ausübung der feindseligsten
„Greuelthaten mußbrauchen würden, und
„endlich aus Wunsche, Se. Kurfürstl.
„Gnaden möchten Nakenheims Bewohner
„noch in gutem unverrückten Zustande
„antreffen, — die aufgedrungene Eides-
„formel, unter diesen Bedingnissen, aus-
„sprechen: Daß wir durch diese Worte
„nichts

„nichts sagen und thun wollen, was un„ser heiligen Christkatholischen Religion, „und ihren hergebrachten Zeremonien, dann „Sr. Päbstl. Heiligkeit, und unserm hoch„würdigsten Erzbischoff, ohne welchen sich „ohnehin, nach den Reichsgrundgesetzen „der Kurfürst nicht denken läßt, (*) schul„digsten Gehorsam, (**) besonders aber „der Gerechtigkeit und Billigkeit, im min„desten zuwider sey, und daß wir uns „niemalen zu freywilligen Beförde„rern der feindlichen Absichten gebrauchen „lassen.

In einer Note, welche aber auch nur noch Fragment ist, sagt er hier:

„Hätte

(*) Der geistliche Churfürst, versteht sich.

(**) Hier ist der Verstand der Stelle ein wenig verworfen; aber doch leicht zu errathen.

„Hätte ich diese Mittel nicht eingeschla-
„gen, so wäre meine Gemeinde physisch und
„moralisch zu Grunde gegangen. Ueber
„meine, in beständiger Gemüthserschütte-
„rung begangene etwaige unwillkührliche
„Verirrungen habe ich schon den möglich-
„sten Reueton geführet. En innocenti-
„am meam! en poenitentiam meam!
„Coram Deo ne venialiter quidem reus
„sum!

Er fährt im Texte fort:

„Dieser Eid war also vielmehr eine An-
„gelobung unsrer alten Verfassung, Ju-
„ramentum, quo impios Gallos deci-
„piebamus. Er war kein Neufranken-
„Eid, sed solemnis fidei nostrae Catho-
„licae confessio.“ (*)

„Dieser-

(*) O, armer Arand, was werden die Jesuiten-
 riecher

„Dieserwegen erregte ich auch, (o) „bey meinen Pfarrkindern die Sehnsucht „nach den nothwendigen Königl. Preussi- „schen Truppen, und sagte ihnen, mit „was Freude, Aufrichtigkeit und Gefäl- „ligkeit sie die K. Pr. Truppen empfangen, „und mit diesen Erlösern zu Rettung ihrer „Mutterkirche und Vaterlands-Hauptstadt, „und zur Vertheidigung ihrer vaterländi- „schen Verfassung, gemeine Sache machen „sollten. (p) Im Seminarium, dessen „Regentschaft ich, aus obigen Absichten, „einstweilen annahm, (*) hielt ich die „strengste

riecher sagen, wenn sie das alles lesen werden! Die Jesuitenjagd ist zwar vorüber, aber das hohe Zeug steht noch, und die Jäger sind noch alle vorhanden.

(*) Es wär doch weiser und klüger gewesen, in der Schlaraffenrepublik zu Maynz, lieber gar

„strengste Ordnung, verdammte die Mu-
„nizipal-Ehen, und gebot den Alumnen,
„auf der Kanzel oder sonst kein Wort für
„die Anhänglichkeit an die französische Kon-
„stitution zu reden, und den Klubb nicht
„zu besuchen. (q) Auf dem National-
„konvente (*) widersprach ich dem wüten-
„den Forster, als er behauptete, die
„Glieder desselben sollten schwören, frey
„zu leben, oder auf dem Platze zu sterben.
„Ich sagte frey heraus, daß dieser Eid die
„Gottheit und Menschheit entehre, und

 höhern

---

gar keine Regentschaft anzunehmen, und sich ganz passiv zu verhalten; aber, — die violetten Strümpfe! — und die — Halbaufklärung!! —

(*) Wohin ich an Ehrn Arands Stelle nicht gegangen seyn würde.

„höhern Pflichten widerspreche. Hier hät-
„te ich alle Vorwürffe und Mißhandlungen
„erlebt, wenn ich selbst Klubbist gewesen,
„mich eingeschrieben, oder nur einmal im
„Klubb wäre gesehen worden. Ich besuch-
„te diesen Konvent nur dreymal, und nie-
„mals eine Stunde. (lang?) Beym letz-
„ten Besuch sagte ich frey heraus, mein
„Stand, mein Amt erlaube mir nicht,
„fernern Sitzungen beyzuwohnen. Ich
„erließ aus dem Erzbischöfl. Seminarium
„eine den 2 Kirner Geistlichen, dem Herrn
„P. Rector (*) ......, und Vice-
„rector, P. Paulus, den Herrn
„Oekonomen Bögner und Köhler, und
„andern

(*) Dieser Name ist mir zu unleserlich geschrie-
ben.

„andern Seminariums-Personen, mitge-
„theilte Schrift an den Nationalkonvent,
„worin ich ebenfalls frey sagte, daß ich,
„mit meiner Gemeinde, unsrer uralten
„Vaterländschen Verfassung, anhange,
„und die Neufrankenkonstitution nicht an-
„nehmen könne. Ich nannte in dieser
„Schrift die Transportirung so vieler
„geist- und weltlichen Personen ein, ohne
„Noth und Recht zugefügtes Uebel, folg-
„lich Grausamkeit. Ich widersetzte mich
„der Anstellung unapprobirter Geistlichen
„zu Pfarreyen, und der Zumuthung, als
„könne und solle ich Approbation ertheilen.
„Ich protestirte, im Namen Carl Frie-
„drich Joseph, gegen diese ——— (*)

(*) Dies Wort ist weggerissen, und ich mag ihm keins substituiren.

„Prozeduren, und sagte, ich wolle lieber
„Maynz verlassen, als in diese injustifizir-
„liche Handlungen einwilligen. Man ver-
„lohr —— (*) ungern! Ich erhielt meine
„Entlassung, und nahm, nebst einem
„—— (**), ein Attestat vom Herrn Asses-
„sor ——— (***) und wollte am 14ten
„April v. J. meiner Gemeinde, welcher
„ich einen Priester gegeben, der den Fran-
„keneid nicht geschworen hatte, wegen
„An-

(*) Auch hier fehlt ein Wort, durch den Riß des Pappiers. Der Kontext ergiebt, daß es das Wort: mich gewesen sey.

(**) Auch hier ist etwas weggerissen. Vermuthlich ist es das Wort: Paß.

(***) Hier stehen 5 Worte, die ich nicht lesen kann. Der ganze Aufsatz ist äußerst flüchtig geschrieben.

„Ankunft ihrer Erlöser Glück wünschen.
„— Allein, zu Bodenheim wurde ich meinen allerliebsten Pfarrkindern entrissen. —
„Vergönnen Ew., daß ich mit der Skizze
„einhalte. — rc.

So weit der arme Arand, der, welche Reflexionen man auch über dieses Fragment seines Briefs und seiner Rechtfertigung machen könne und wolle, — schuldig oder unschuldig, denn ich kann hierüber nicht urtheilen — mindestens nicht als ein Narr spricht, und also wenigstens verdiente, gehört, befragt, und von seiner gesetzmäßigen Behörde nach Befinden verurtheilt oder losgesprochen zu werden. Ne diabolo quidem fiat injuria. Die, zu Untersuchung der Klubbisten = Teuffeleyen niedergesetzte Kommission wird sicher, diesem Grundsatz

der natürlichsten Gerechtigkeit gemäß, auch über Arands Schicksal entscheiden, vielleicht früher, als diese meine Schrift ins Publikum gelanget.

Die nach Ehrenbreitstein gebrachten Klubbisten, deren Namen in der Note verzeichnet sind, (*) sind dermalen auf dem Petersberge

(*) Kilian Liebler, Dominikus Mauth, Matthias Metternich, Niklas Dever, Friedrich Schmidt, Cämmerer, Stadtschultheis! aus Bingen, Georg Carl und Franz Falziola, Wahlstadt, Schlemmer, Aloys Beker, Gutensohn, Philipp Jacob Hamberger, Gottfr. Illig, Georg Ogg, Kilfler, Eilhardt, (Benedictiner!) Lorenz Schweikard, Ohaus, Anton Bauer, Joseph Kunz, (Carmeliter!) Carl Drechsler, Johann Caprano, Rompel, Stephan Lever, (Ad-

tersberge in Erfurt einquartiert, wo sie sich, aus leicht zu errathenden Ursachen, viel besser befinden sollen, als sie in Königstein seyn würden. Wenigstens ist es ihnen hundertmal leichter vom Petersberge, auch bey guter Bewachung, zu entwischen, als es ihnen, unter gleichen Umständen,

---

(Advokat!) Georg Michael Böhmer (hic niger est!!) Philipp Stemmer, Joh. Carl Sommer, (Souffleur beym Theater, und Exregistrator beym Comité de surveillance in Maynz!!) nebst einigen andern dummen Schurken aus dem Degenfeldschen, in Summa 53, inclusive zweyer Kerle, Namens Scheller und Schimmer, welche wegen Verdachts, Spions zu seyn, in Verwahrung genommen, und mit nach Erfurt transportirt wurden.

auf Ehrenbreitstein, oder Königstein, gewesen seyn würde, zumal da vom Petersberge entlauffene Mönche unter den Klubbisten seyn sollen, welche also Bescheid wissen würden. Indeß sind sie, wie man sagt, Preussische Geisseln, für welche man also verantwortbar seyn würde, wenn man sie nicht sehr wohl verwahrete; zumal die braven Herrn Metternich und Böhmer, wovon besonders der letztere, da er sich um den Landgrafen von Cassel so verdient durch seine heroische Feder gemacht hat, wohl sicherer in einer Hessischen Festung würde aufbehalten worden seyn. So viel ist indeß gewiß, die braven Erfurter Bürger sind mit der Ehre, gedachte Herrn in ihrer Festung zu sehen, nicht sonderlich zufrieden, und merkten sie, da sie dem Kurfürsten und

ihrer dermaligen Verfassung, sehr ergeben sind, den geringsten Unrath auf dem Petersberge, so würden sie kurz Federlesens machen, ihre Flinten, Büchsen, und Brakenfelder ergreiffen, und dann wäre Garnison und Klubbistenrotte verlohren. Die Erfurter haben Muth, Kraft, und wissen, wozu man einen Kopf trägt.

Bey einem der in der Note besagten, der Spionerey verdächtigem, Kerle, soll folgendes Briefchen gefunden worden seyn, welches derselbe von der französischen Armee, ehe sie die Wurmsersche zurückdrängte, als Aviso nach Landau bringen sollen:

„Lieber Bruder; **Morgen früh** rei„se ich auf 8 Monate fort, ohngeach„tet der so **stürmenden** Stunde. Gott „**wird** uns die Freude geben, uns wohl

„wieder

„wieder zu sehen. **Diese Linien** sol„len Zeugen meiner Liebe seyn, bis wir „uns wieder finden.“

Dem Ansehen nach, ein Briefchen, worüber man wohl weder den Schriftsteller noch den Ueberbringer könnte hängen lassen; wenigstens dann nicht, wenn französische neue Philosophie nicht menschenfreundliche Justiz administrirt. Allein wenn man die gros gedruckten Worte, und einzele Buchstaben einiger Worte, folglich das folgende:

„morgen früh stürmen wir die „Linien“

allein lieset, so läuft der Ueberbringer wenigstens sichtbare Gefahr. Und das war freylich der Fall! Zum Unglück brachte der alberne Kerl den Schlüssel zugleich mit; nehmlich ein Blättchen Pappier, auf welchem

chem hie und da länglich viereckigte Stük-ken, [in dieser Form: |═══════|,] herausgeschnitten waren, welches man nur auf den Brief legen durfte, um durch die, durchs Ausschneiden der länglichen Vierecke, entstandene Löcher, gerade die hier groß gedruckten Worte, und einzele Sylben der Worte, und nichts weiter vom Ganzen Brief zu lesen. Man erwischte den Ehrenmann, las: **Morgen früh stürmen wir die Linien**, versicherte sich seiner Wenigkeit, und — verließ Weissenburg ꝛc.!! — Ich gebe diese Anecdote, wie ich sie empfangen habe.

Nach meinen neuesten Nachrichten, die ich unter dieser Arbeit erhalte, befinden sich die Klubbisten auf dem Petersberge ganz wohl, und haben Erlaubnis Bücher zu le-

sen,

sen, zu schreiben, (?) und zu studiren. Doch werden ihnen keine gefährlichen Bücher gestattet. (*) Wer darüber, ob und was für Bücher gefährlich für Metternich und Böhmer seyen, urtheile, ist mir unbekannt; vermuthlich ein aufgeklärtes Mitglied der dasigen Regierung.

(*) Weil an den Kerlen nichts weiter zu verderben ist, könnte man ihnen alles mögliche Gefährliche lesen lassen, da sie ja schon alles mögliche Gefährliche gethan haben. Böhmer fragte unter Weges, ob seine Scripta in der Gegend nicht bekannt wären? Man sollte ihm und Metternich nichts weiter lesen lassen, als ihre eigenen Aufsätze, Deklamationen, u. s. w. Gäbs eine härtere Strafe, als diese in ihrer dermaligen Lage? — Aber, gestraft sollen sie ja itzt noch nicht werden. —

rung. Böhmern soll der Gedanke, an Frankreich ausgeliefert zu werden, oft Grausen verursachen. Beweis, daß der Mensch zu Verstande zu kommen anfange; nur freylich, einige Jahre zu spät; als in welchem Falle sich, mit Gottes Hülfe, in weniger Zeit Millionen Franzosen — nur wohl wenige Jacobiner, dort, in Deutschland, England, Holland und Dännemark — befinden dürften. Cüstine schob in Paris alle dumme und schlimme Streiche auf Böhmern, und er konnte recht haben. Einmal war Herr Cüstine ein Erzgimpel, und dann hat man mir erzählt, Böhmer habe sich selbst gerühmt, er und der Maynzer Klubb hätten Deutschland dadurch gerettet, daß Cüstine sich auf Maynz und Frankfurt allein habe einschränken

schränken müssen, und seine Operationen hätten sie dirigirt. — Also ist ja Deutschland den braven Herrn wohl gar noch Dank schuldig? Dieser Böhmer ist doch würklich ein genialischer Kopf, und das bewieß er längst, zufolge der saubern Manifeste, die seiner Feder entströmeten, und die der Truthahn, Cüstine, — der Mann ohne Gleichen, (wie Böhmer selbst, wo ich nicht irre, oder Stamm, ihn nannte,) getrost unterschrieb.

Von Nakenheim gieng ich über Laubenheim und Weissenau nach Maynz, in Begleitung eines Preussischen Offiziers, der die Güte hatte, mich allenthalben zu orientiren, besonders über alles, was die Preussische Belagerung betrifft. Ich sah an Ort

und Stelle dießeits und jenseits des Rheins noch die Ueberreste der großen Anstalten, der vereinigten Heere, um Maynz — die schändlich verrathene! — dem Reiche wieder einzuverleiben. Ich überzeugte mich, durch den Anblick der Lage, und Vestigkeit des Orts, von der Größe der Abscheulichkeit der Verrätherey, und der unvergleichbaren Verzagtheit, durch welche Maynz in Cüstine's Hände gerathen war. Wenn wird der Schandfleck, daß Deutsche so niedriger Schurkerey, und Deutsche solcher Verzagtheit, fähig waren, aus den Annalen der Nation vertilgt werden können? Welch unbegreifliches System muß damals in Maynz geherrscht haben? um eine solche Uebergabe an ein solches

Heer, als Cüstine davor führte, möglich zu machen!!

Maynz, und die Gegend daherum, zumal von Weissenau herein, bey Costheim, und Castell, gleicht einem Paradiese, woran die schwarzen Flammen der Hölle geleckt haben. So ohngefehr — wenn auch das Bild nicht ganz gleichen sollte, — kann der Aufenthalt der ersten Menschen ausgesehen haben, nachdem Satan, der der Uraufklärer, der Präsident aller Schurkenklubbs, seine Wirthschaft darinn getrieben, und unsere guten Stammältern überredet hatte, halbe Aufklärung sey Weisheit, und mache Gotte gleich!! Das Resultat war gerade das, was es in Frankreich vor unsern Augen ist, und in Maynz seyn sollte. Die Betrogenen

nen **sahen** freilich von nun an **sehr klar**, daß sie, im ernstesten Sinne **Ohnehosen**, nackete, arme, hůlflose, auf ihre sittliche und physische Ohnmacht zurůckgeworfene, Geschöpfe waren. Wie gern wůrden sie ihre Unschuld, ihr Nichtwissen dessen, was gut oder bös sey, gegen die lebendige Erfahrung, daß das Licht nicht zu allen Dingen gut sey, vertauscht haben, wenn die Wahl noch einmal bey ihnen gestanden håtte! Sey es denn, nach der Meynung einiger Herrn, die alles besser wissen als andere Leute, Volkssage, Allegorie, was Moses uns von dem allen erzåhlt, so liegt doch die offenbarste Erfahrungswahrheit darin, die vor unser aller Augen, — weil wir, seit 6000 Jahren beynahe, noch immer den Sinn dieser Allegorie nicht fassen konnten

ten oder wollten, nun so gewaltsam aus Frankreich herüber predigt; so, daß auch der Thörigte sie itzt begreiffen kann!! Unzufriedenheit mit unsrer Lage, schnelles plötzliches, gewaltsam oder listig herbeygeführtes, Erwachen aus dem Traume der sich hingebenden Kindheit und des Pupillenstandes, unglückliches halbes Wissen, aufgeregte, bisher schlafende, nun stürmende sich kreuzende, zwecklose Begierden, Unersättlichkeit immer weiter von Höhe zu Höhe zu steigen, ohne die Schwungkraft berechnet zu haben, Ermattung auf der einen, thierische Brutalität auf der andern Seite, — das ist die Skizze des Zustandes eines großen Theils der civilisirten Menschheit. Und wem haben wir ihn zu danken?

ken? Den Meynungskrämern, (*) und Meynungs-Tyrannen! Unter vielversprechendem süßlichem freundlichem, Philantropie vor sich herduftendem Einschleichen, bemächtigten sie sich, seit wenigen Jahren des Glaubens der Menschheit, und ihres Zutrauens. Sie bezahlten mit zweydeutigen Worten, bis sie handeln konnten! Die erste Deklamation Mirabeaus war das Dekret, daß Ludwig 16. seinen Kopf verlieren sollte, weil er — seine Ohren umsonst am Kopfe trug. Isnard selbst,

(*) Wir beherrschen die Meynungen, und so siegen wir, sagte ohnlängst ein Jacobiner in öffentlicher Sitzung. Seht da, Völkerbeherrscher! Das Räthsel des Zauberworts: Aufklärung, ist gelöset. Nun nehmt eure Maasregeln.

der Wüthige, gestand: „Hätte Ludwig gehandelt, wie wir, wir wären nicht hier!“ Bedarf es weiter Zeugnis für die Deutsche Nation? Wohlan, so betrachten wir Maynz unter der Herrschaft der Klubbisten, und in den Händen seiner Verräther! Noch athmen die meisten; wichen allenfalls, der physischen Gewalt, weil sie mußten; allein, der Ueber-Genuß der bittern Frucht des Erkänntnisses des Guten und Bösen hat Folgen zurückgelassen, die durch jene Gewalt nicht auszurotten sind, und desto mehr unter sich wurzeln müssen, je weniger sie sich, vor den Augenblick, sichtbar erheben können. Die Maynzer — es versteht sich, daß ich mit Ausnahmen rede; denn ich kenne auch da edle weise Menschen, — sind itzt ohne alles be=

bestimmte System. Sie kennen das Gute und das Böse nun sehr wohl; aber, wie sie zum erstern gelangen, und das letztere vermeiden sollen — das war Aufgabe, welche Adam und Eva für sich auch nicht lösen konnten; Welcher billige Mensch kann das von einem Volke verlangen, das unter solchen Händen war? Wer, der den Unterschied, zwischen Wissen und Können zugiebt, macht, unter solchen Voraussetzungen, das Letztere zur nothwendigen Folge des Erstern? Unsre sittlichen Kräfte sind sehr viel eingeschränkter in der Ausübung, als in unsern Theorien. Die guten Maynzer begreifen itzt ohnfehlbar, — oder können es doch wahrlich? — daß Täuschung in gewissem Maase, und Einfaltssinn, zum glücklichen Lebensgenuß gehöre. Allein,

wer führt sie zu diesem Sinne wieder zurück? Wer, der nicht ein Gott ist? Sie haben die traurige Erfahrung gemacht, — auf Kosten ihres bürgerlichen Vermögensbesitzstandes, und der Wohlhabenheit auf lange Zeit, — daß der Hellersehende, darum, weil er weiter in die dunkle Ferne hinein sieht, deren letzte Gränzlinie doch kein sterbliches Auge erreicht, noch lange nicht wesentlich glücklicher sey, als derjenige, der Schritt vor Schritt, sich im Kindessinne und Unbefangenheit der Nothwendigkeit hienieden hingiebt; den Augenblick der Wonne genießt, weil er da ist, und allenfalls sein Thränchen weint, wenn ihm weh ums Herz ist. Viel wissen blähet auf; glücklicher macht es nicht. Das ist das Wesen

des

des Dinges, was man sich für **Aufklärung** aus den Händen unsrer politischen, theologischen, und philosophischen Wurmdoctoren so theuer verkaufen läßt! O, daß dies alle Völkerbeherrscher, so wie gewiß einige, lebendig glaubten, und dem Volke, das sich nicht mehr helfen kann, zu Hülfe kommen wollten! Es ist hohe Zeit, daß sie selbst Hand ans Werk legen, sonst beschäftigen sich zuverläßig, und gar bald, die **unrechten** hiemit! —

Von Castell aus, dessen Verschanzung ein kühnes Meisterstück ist, bis nach Hochheim herauf, im Halbzirkel vom Ufer des Rheins bis nach Costheim, predigt die traurigste Verheerung der Obst- und Weingärten, bis auf den letzten vertilgten

Stamm, was der Gallische und Deutsch-französische Fanatismus, vermogte. Uebersieht man das Ganze von der Hochheimer Anhöhe herab, erblickt man die zakkigen Ruinen des hohen Liebfrauenthurms und der Dohmthürme im Hintergrunde, so dankt man Gott, wenn man das Auge auf dem silberblickenden breiten Rheine wieder ruhen lassen und ihn als die große Gränzlinie, zwischen den Scenen der Raserey und des Elends, und den Gefilden, wo bürgerliche Ruhe und Wohlstand noch heimisch sind, ansehen kann!

Weissenaus, der Favorite — die bis auf die Möglichkeit des Gedankens: **Hier stand sie**, vernichtet ist, — Costheims, gedenke ich nicht! Und doch sahe ich Gesichter in Weissenau, und in Maynz, die

man hätte fragen müssen: empfindet ihr, wo und was ihr seyd? Denn aus ihrer Gleichgültigkeit sprach kein Zug von Gefühl einer solchen Lage. Sie tragen sie, und für die weit leichtere vormalige hatten die Bewohner dieses Paradieses keine Schultern! O, Abgrund des menschlichen Herzens!

Ich hätte einem Balle in Maynz beywohnen können, der noch ganz im Geschmack der Gleichheit, die Maynz so viel kostet, gewesen seyn soll, wenn ich mich länger aufgehalten hätte. Aber, im **jetzigen Maynz getanzt zu haben!** — das soll wenigstens kein Zug in **meiner** Biographie werden. Ich kann sehr unrecht haben; streite mit niemand hierüber; aber ich bekenne es frey, — ich

begreiffe es nicht, wie ein Deutscher, der kein Maynzer ist, das kann? Wohl Euch übrigens, meine Brüder, wenn ihr dem Elende eures Staates auf dem Kopfe tanzen, und es so auf einen Augenblick — vergessen könnt? Wer wird Euch halbvertrocknete Thränen mißgönnen; oder wenigstens die zweydeutige Gabe, Euch durch solche Kleinigkeiten auf Momente illudiren zu können? Es ist freylich sehr schwer, sich in die Stelle desjenigen zu setzen, der alles verlohr, und vor welchem die Zukunft noch in dunkler Nacht liegt. Das ist der Zustand der jetzigen Maynzer! Wir Glücklichere können uns nicht ganz in denselben hineindenken. Und — wohl uns, daß wir es nicht müssen! Ich muß bey der traurigen Zurückerinnerung an das unglück-

liche

liche Maynz, und die verheerten Rheingegenden, und an die **Ursachen** dieses Jammer-Anblicks, meinem Herzen Luft machen. Ich bin ein **Deutscher**, und mein Vaterland liegt mir so nahe daran! Ich bin ein Mensch, und meiner künftigen Brüder Schicksal, die, wenn sich gewisse Umstände nicht bald ändern, anders nichts als verlohren seyn, und im Strudel der schröcklichsten Anarchie hingerissen werden müssen, beklemmt mich schon itzt. — Es wird ja noch halten, so lange wir leben! Dies ist die Sprache fauler, unwissender, vielleicht gar erkaufter, Geschäftleute, noch itzt, hie und da, da es vor Augen liegt, daß es beynahe nirgend mehr halten will, weil es das nicht kann! So lullen sie sich selbst, so ihren Fürsten

ein,

ein. Diese Bahamschen Schedel machen ihr Glück mit dieser Faulheitstheorie bey manchen Höfen, und selbst Fürsten vom besten Willen sehen diese leidigen Tröster als Bothen des Friedens an. Wer, dem seine Ruhe lieb ist, läßt sich denn auch das liebliche Bild, woran er sich so lange weidet, bis ihm die Augen schläfrig zufallen, und er im Traume fortphantasiren kann, gern entreißen? Es ist natürlich, — es ist zu bekannt, als daß man nicht frey davon reden könnte, — daß es Regenten gebe, denen man mit der Wahrheit: Auch bey Ihnen sehe es gefährlich aus, nicht willkommen ist. Es mag auch allerdings einem von Natur gutherzigen Fürsten, (die eben darum am leichtesten zu hintergehen und zu mißbrauchen

sind,

sind, (*) sehr wehe thun, zu hören, daß in seinen Staaten nicht alle Menschen so ehrlich, und so gut sind als — Er! daß — seines besten Willens, (ohne Kraft und Energie,) ohngeachtet, sein Volk von Heeren hungriger Sachwalter, (deren Anzahl er jährlich vermehrt,) von schlechten Justiz- und Finanzbeamten, von schwelgerschen atheistischen Pfaffen, von ähnlichen Volkslehrern aller Art, von Histrionen, von demokratischen Fanatikern, von Schlaufüchsen, Egoisten und Sophisten, (**) so

(*) Den armen Ludwig 16. arbeiteten Aristokraten und Demokraten, oder eigentlich seine Bahamsche Indolenz, und sein gutes Herz, auf die Guillotine.

(**) Sonst sollten Mätressen und Günstlinge alles gethan haben. Aber giebt es nicht unglückliche

so lange geprellt, gemißhandelt, verführt, gereitzt, gehetzt, verdorben wird, bis geistiger und physischer Luxus und Betteley es entweder zur politischen Auszehrung, oder, wie Frankreich, zum Aufruhr führen. Wer dem Fürsten ehrlich sagt: Das sind die Gebrechen Ihrer Staaten; das die Urheber; das die Mittel dagegen, und das erste und nothwendigste von allen ist **Gefühl Ihrer eignen Selbstständigkeit, Energie, u. s. w.** — Der stört den guten Fürsten in seiner Lieblingsträumerey, und wird ungern gehört. Ihm ist die Saalbaderey weit lieblicher: Er, als ein so

glückliche Staaten, unter Fürsten, denen man wahrlich nichts über diesen Punct vorwerfen kann?

so guter Fürst, habe nichts zu besorgen, wenn auch gleich die Häuser der Nachbarn auf beeden Seiten brennen! Einige Minister solcher Fürsten sorgen wohl selbst dafür, daß die Stimme des Mannes der Wahrheit nicht zu des guten Fürsten Ohren gelange, noch eine Schrift ihm unter die Augen komme, die sie ihm aufschließen könnte, weil sie besorgen müssen, er werde sich, einmal erwacht und für immer besonnen, in die Arme der wahren Patrioten werfen, und zunächst diejenigen, die am meisten verpflichtet waren, ihm reine Wahrheit zu sagen, dafür zur Rechenschaft ziehen, daß sie dies aus Leichtsinn, oder Feigheit, oder Unwissenheit, oder Vorurtheil, oder gar aus Absichten, unterließen. Also rufe doch, wer

rufen kann; wers noch treu mit Gott, Volk, Vaterland meynet, rufe doch jeder Wahrheitsfreund laut! Es ist Pflicht jedes **Mannes**, jeder Nation, unabläßig zu demonstriren: „Es wird, es kann „nicht so lange halten, als wir „leben! Und gesetzt, es hielte, so „ists doch schändlich, unverant„wortlich, die künftige Genera„tion so gerade hin in ihr unver„meidliches Unglück bringen zu „lassen, ohne endlich einmal an„zufangen, der Sache eine an„dere Gestalt zu geben; dem „Uebel Gränzen zu setzen!" Wenn der Staatsmann immer nur ausweichen, immer Palliativen gebrauchen, immer nur den Launen des Geistes der Zeiten

nach=

nachgeben will, wo soll zuletzt der Punct des Stillstehens seyn? Wo und wie will er anfangen, systematisch zu handeln? Der männliche Staatsmann ordnet den Geist des Zeitalters seinen Planen unter, und macht ihn sich, nicht sich ihm, unterwürfig! Er beherrscht und lenkt die Meynungen, oder er ist ihr Sclav, und ein elender Alltagskopf. Dies, und die Mittel gegen das allgemeine Verderben, müssen so oft, so laut gepredigt werden, daß endlich, — wenn Fürst und Minister nicht hören wollen, die Steine schreyen, und das Volk in Masse zum Throne hinan rufen müssen: „Sie sagen Wahrheit! Wir ehren den Fürsten; aber, wir brauchen mehr als seinen guten Willen! Er gebiete und

handle, und rette uns!! — oder — wir thun es selbst!!" —

Ich kann nicht glauben, ich will es nicht; ich habe keine Ursach dazu, zu vermuthen, daß es in Deutschland Fürsten gebe, die es bis zu dieser Extremität wollten und könnten kommen lassen. Aber, ich bin auch viel zu deutsch, und viel zu furchtlos, um nicht ohne alles Bedenken zu sagen, daß in allen Gegenden Europens, wo Volksaufruhr — lang oder kurz — gewüthet hat, (und, wenn man nicht bald erwacht, hie und da noch wüthen wird,) die Schuld allemal am **Regenten**, am Mangel seines Selbstgefühls, seines Fürstengefühls, seiner Energie, seines überlegenen Herrscherblicks, gelegen habe, und jedesmal liegen werde.

Falsche

Falsche Begriffe von Toleranz und Aufklärung, Weichlichkeit und Mattherzigkeit, übertriebene Sucht für gütig zu gelten, Celebritätsbegierde nach dem pappiernen Ruhm eines philosophischen Regenten, Unbekanntschaft mit der eigentlichen Regierungskunst und ihren grossen einfachen Grundsätzen, Leichtsinn in Absicht der öffentlichen und Privat-Gottesverehrung, — dies und ähnliche Mängel, sind allein hinreichend, einen Fürsten zur Null in seinen Staaten zu machen, und dann herrschen Schlaufüchse und Demokraten und Egoisten, über ihn und über das Volk, so, wie der Heuchler **Necker** in Frankreich. Es bedarf itzt weder Mätressen, noch Steckenpferde, noch Finanzschinderey, noch Jagdfieber, und derglei-

chen, um dem Fürsten das Volk abgeneigt, und ihn in den Augen desselben klein zu machen. Deutschland, und ganz Europa, hat keinen einzigen Tyrannen, und nie gute Fürsten in solcher Anzahl gehabt, als itzt, und gerade itzt werden sie — weil sie es leiden, und nicht vereint sich entschließen der Hyder den Kopf zu zertreten, — von Millionen Fanatikern, in ihre und ihres Volkes Ohren hinein, Tyrannen gescholten! Das Volk muß endlich einen kleinen Begriff von ihnen bekommen; muß bey dieser Toleranz und Schlaffherzigkeit, verwirrt, der Beste abgespannt und kraftlos werden, weil an Bösewichten und Aufwieglern kein Exempel der Fürsten-Energie

gegeben

gegeben wird. Einer unsrer besten Schriftsteller hat recht, wenn er sagt: Barmherzigkeit, Gelindigkeit, Nachsicht mit dem Verbrecher, (*) ist Verbrechen an jedem guten Bürger. Wollten die Fürsten, — noch ganz neuerlich ist eine Aufforderung an sie, die, unter dem Titul:

„Deutschlands Völker an ihre gu-
„ten Fürsten“

im Wiener Magazin der Kunst und Litteratur befindlich ist, an sie ergangen, welche herzerschütternd ist, — wollten sie alle vereint, so würden Männer aus

(*) Bahrdt durfte drucken lassen, es sey unrecht, einen Fürstenlästerer zu strafen!!!

dem Volke hervortreten, die, als eherne Mauern gegen Demokratie und Anarchie stünden, und Nation und Fürsten-Würde retteten. Ich kann mich kaum enthalten diese kraftvolle männliche treuherzige Aufforderung ganz abzuschreiben.

„Erwacht, und wollt, — (ruft der Dichter,) und ihr Gebäude stürzet ein!"

Er schließt im Namen der deutschen Völker:

„O Fürsten, stürzt die Heuchler, stürzt die Gottverächter,
„Mit Kraft darnieder! — Spart uns doch den Schmerz,
„Euch, die wir ehren, lieben, von verfluchten Händen
„Verräuchert und betrogen fernerhin zu sehn!
„Laßt doch den Höllenplan nicht ganz vollenden,
„Und hört auf Eurer treuen Völker Flehn!!"

Und

Und das Resultat? — Ich weiß es nicht. Ich sehe keins; vielleicht, weil mein Auge zu blöde ist! Aber, das weiß ich, wenn schon vom Jahre 1787. an, alle Fürsten Männer dieses Muthes an der Seite gehabt hätten, Deutschland hätte von keiner französischen Revolution nachtheilige Folgen für seine Ruhe erlebt; Maynz wäre nie verrathen worden, die paradiesischen Rheinufer würden nicht verheeret worden seyn! und der Kosmopolitismus der neuern Philosophie, der Bruderliebe, und Gleichheit, mit dem Schwerde und der Fackel der Zwietracht in der Hand, predigt, und im Nationalkonvent das Dekret vom 15. December, das von Gewaltthätigkeit und Blute triest, dictirte, wäre nicht bis zu uns gedrungen! Wer mich hier zu warm

finden sollte, der gehe, mit meinem Maas von Empfindungen, mit meinem Herz fürs Vaterland, hin an den Rhein, und komme, — kann er es — mit verschloßnem Munde wieder.

Ists denkbar, daß es Obrigkeiten in Deutschland gebe, die, itzt noch, nach den schröcklichen Erfahrungen, die Maynz ihnen gegeben hat, es dulden, daß in Trinkgelagen und Klubbs, folgendes infame Lied gesungen wird? Und doch ists, leider, so!!! —

Auf, jubelt ihr Brüder, Vernunft hat gesiegt!
Seht, wie Despotismus in Stäubchen zerfliegt.
Hört, Frankreich gab uns die treflichen Lehren:

Daß

Daß Menschen nicht Sclaven der Wüthrige
wären. (*)
Die Fesseln der Knechtschaft, — sie drücken
so schwer:
Nun ist es nicht mehr!

Da saßen sie einstens auf goldenen Thronen,
Und spielten zum Spasse mit Scepter und
Kronen,
Verschwelgten Millionen, und hielten Mä-
tressen,
Und Adel und Pfaffen zerfleischten indessen
Die Rücken der Bürger die Kreuz und die
Quer!
Nun ist es nicht mehr!

Dies

(*) So weit geht die Verblendung in Deutschland, daß man nicht sehen will, daß es nie größere Wüthrige gab, nie niedrigere Sclaven, als die herrschende Parthey im Pariser Nationalkonvent, und die französische Nation!

Dies hörten Despoten, von nahem und fern;
Sie wünschten die Menschheit in Fesseln so gern.
Drum kamen sie geiffernd in Pillnitz zusammen,
Und wähnten die Freyheit vom Erdball zu bannen; (*)
Jedoch, es gelang nicht; die Drohung blieb leer.
Nun ist es nicht mehr!

Der Ritter von B..... mit viel tausend Mann,
Der rückte zum Umsturz der Freyheit heran.
Er tobte, er fluchte, wollt alles verschlingen;
Ersann Manifeste, die Freyheit zu zwingen.

Da

(*) Der Huronische Dichter fragt weder nach Metrum, noch nach Richtigkeit des Reims. Indessen sind doch dies keine pendablen Fehler des Gedichts.

Da griff man zu Waffen, und stellt sich zur
Wehr.
Da gieng es nicht mehr!

Es leben die Franken! Ihr Brüder trinkt
aus,
Und opfert ein volles, bey jeglichem Schmauß,
Der himmlischen Göttin (*) die Frankreich
befreyte,
Und unter der'n Schutze die Gleichheit gedeyhte,
Und denkt dann im Stillen, wenn's Gläschen ist leer:
Wenn's hier nur so wär!!

So

(*) Der Furie aus dem Orkus, der die Maynzer Klubbisten auch opferten. Pfuy des Elenden, der ihr opfert! Das Vaterland speye ihn aus!

So weit sind wir in Deutschland! und der wahre Patriot sollte zu Palliativen und Nachgeben rathen, oder gar schweigen? Nein! flectere si nequeo superos, acheronta movebo! Bleibe kalt, wer da wolle; ich nicht, und gewiß noch viel edle Männer nicht, die sich vielleicht an mich schließen, wenn sie dies lesen werden. Der Wicht, der in Deutschland singen kann:

„Wenn's hier nur wär, wie in Frank-
„reich!"

setzt allen Regenten, und allen deutschen Patrioten das Messer an die Kehle. Wär es möglich, daß unsre Fürsten noch gleichgültig bey solchen Erscheinungen bleiben könnten, — wohlan, Männer des Vaterlandes, so wollen wir unsern Nacken

nicht unter der Furie, der Muse dieses Gedichts, beugen. Wir sind frey gebohren. Laßt uns, wenns nicht anders seyn kann und soll — auch allenfalls verlassen von unsern Fürsten, im schlimmsten Falle mit dem Schwerdte in der Hand, unsre Unabhängigkeit von fremden und anarchischen Meynungen behaupten, und lieber als freye deutsche Männer sterben, als zugeben, daß unser Volk ungerochen in die Klauen deutscher Jacobiner falle, die es so sehr darauf anlegen, es in Bestien zu verwandeln, wie die, die jetzt in Frankreich nahe dahin gebracht sind, ihr eigenes Fleisch zu fressen.

Ich will nicht wünschen, ich kann es nicht wünschen wollen, daß fernere Indolenz von oben gegen Rede= und

Preß-Frechheit, und gegen alle Verführungsmittel, bey denen man bisher so gleichgültig blieb, — oder doch so wenig Energie im Ganzen zeigete, es endlich noch dahin bringe, daß nichts mehr dem kraftvollen deutschen Manne übrig bleibe, als — sein Schwerd! aber, das ist der ohnfehlbare Ausgang des großen Trauerspiels. Man befürchtet Volksaufstand, wenn die Schriftsteller, sobald man ihre Unbändigkeit einschränken will, mit Schriftsteller-Aufstand drohen!! Man duldet es, daß sich die frechsten laut die gesetzgebende Macht nennen, — wie schon vor mir einige deutsche Männer umsonst gerügt haben. Allein, man wird

durch

durch diese Nachsicht den Bürgerkrieg nicht vermeiden, vielmehr ihn herbey rufen, und befördern. Wahre Patrioten fürchten nichts, wenn auch verzagte Staatsleute für solchen Drohungen zittern sollten. Dahin, daß wir den deutschen Jacobinern den Kampfplatz gutwillig räumten, wie die elenden Aristokraten Frankreichs, dahin kommt es in Deutschland nicht! Wir wollen um unsre deutsche Freyheit und für unsre Verfassung kämpfen; für Sitten, Ordnung, und Vaterland, und sind nicht gemeynt, ihren Umsturz zu überleben. Noch giebt es Hutten und Sikingen in Deutschland, und die Veranlassung erwarten wir, zu zeigen, daß sie vorhanden sind. Unsern Fürsten trauen wir noch itzt fest, und ehrerbie-

tig zu, sie werde, und könne nicht von ihrer Seite ausgehen!

Ich weiß, daß das, was ich auf diesem Blatte gesagt habe, stark sey; daß es vor mir noch keiner gesagt habe, mindestens nicht öffentlich. Aber, wahr ist es; und gesagt muß es einmal werden. Itzt, oder nie! Ich habs gewagt! sagte der große Hutten, mit welchem ich mich jedoch zu vergleichen nicht eitel genug bin, obschon ich ihm an Vaterlandsliebe so wenig nachstehen will, als es irgend ein deutscher Mann wollen kann.

Hätten die Feigen, die Maynz, und die dortige zahlreiche Bürgerschaft, (von deren Masse allein der eben so feige Cüstine ge-

zittert

zittert haben würde, wenn man sie auf die starken Wälle geführt hätte,) so schändlich übergaben, einen Funken von Huttens oder Sikingens Geist in sich gehabt, Deutschland müßte nicht über die Zerstörung, die nun jenseits des Rheins in physischem und sittlichem Sinne herrschet, weinen, und Deutsche dürften nicht erröthen, daß jene Feigen, und Verräther, — von seinem Volke waren. Wo ist der ächte Germanier, der mir dies abläugnen könnte? Wo der, der nicht laut sagen muß: „Der „Churfürst, sein Volk, das ganze deutsche „Vaterland durch den damaligen Verlust „von Maynz, und seine schändliche Uebergabe, wurden durch Verzagtheit, „Indolenz, Sorglosigkeit, und „Schurkerey, verrathen und verkauft!"

Dies Beyspiel predige laut, noch in das Herz der Urenkel, vom Throne an bis auf die Hütte. Hätten sich damals, und längst zuvor, Männer von Wahrheit, Energie, Fürsten- und Vaterlandsliebe um den Churfürsten befunden, so durfte er nicht fliehen, und Maynz konnte so nicht fallen. Laut nennt man **Eikemeyer**, und die Häupter der Klubbisten, i tz t Schurken. Als solche hätte man sie dem Churfürsten zu rechter Zeit bezeichnen, und daß sie es seyen, belegen sollen. Man habe aus Unwissenheit oder aus kriechender ängstlicher Verzagtheit, gefehlt, so ist eins wie das andere strafbar. Wozu ernährt der Staat seine Wächter? Von wem, als von ihnen, kann das Volk erwarten und fordern, daß sie dem Fürsten

zur Seite stehen mit weisem Rath, Erfahrung, Treue, Eifer, Mannheit, und Einsicht? Was hier gilt, gilt auch noch hie und da, an manchem Europäischen Hofe, und darum muß es endlich laut gesagt werden: Schlaffheit, oder Vorurtheil und Eigensinn, von Seiten derer, die dafür bezahlt werden, fürs Wohl des Volks dem Fürsten wachen und arbeiten zu helffen, — weil er allein es nicht immer vermag; denn auch Er hat menschliche, das heißt: eingeschränkte, Kräfte; kann irren, wie wir alle; kann, so wenig als irgend ein Sterblicher, ohne eine schwache Seite seyn, — ist Schuld an dem allgemeinen Verderben so manches Europäischen — und selbst manches Deutschen Staats. Wir können uns nicht verheelen,

was am Tage liegt. (*) Eben so wahr ist es aber auch, und so mancher Deutscher Staat belegt es, daß es noch große, edle, ruhmwürdige, patriotische Minister, und Fürstenrathgeber in Menge, giebt; zumal da, wo der Fürst selbst mit scharfem Blick der Menschenkunde zu wählen versteht. Solche Fürsten, und solche Minister, haben es noch kürzlich bewiesen, daß sie keine andere Politik kennen, als die des Wohls der Nation; keine andere Pflicht,

---

(*) Wer denkt nicht hier an die Anhänger des Neutralitätssystems, an die ewigen Toleranten, die des Volks Rücken geduldig aussetzen, um die Centnerlast ihrer philosophisch illuminatischen politischen Sünden zu tragen!?

Pflicht, als die: mit und bey ihrem Volke und Fürsten, in Erfüllung aller, auch der beschwerlichsten und undankbarsten Obliegenheiten, zu leben und zu sterben. Unter dem Auge solcher Männer kann, darf, muß der Patriot Wahrheit laut sagen. Man ehrt unsre deutschen Fürsten wahrlich nicht; — es ist Beleidigung ihres Characters, wenn man ihnen Wahrheiten wie die, welche ich hier, und durch meine ganze Schrift, entwickele, aus kleinlicher Furchtsamkeit, aus bangem, nur auf sich selbst denkendem, Egoismus, oder wohl gar aus Tücke und Bosheit, dem Merkmal des Jacobinerbundes, verschweigt, der so nahe am Throne lauscht, und alle Kabinette durch seine eingeschobenen und eingeschlichenen

Geschöpfe, und diplomatische Männ-se, ausspähet, und zu leiten sucht. Unsre Fürsten, im Ganzen, und nach der mehrern Anzahl, (*) haben Sinn und Ohr für Wahrheit. Es ist ihre Schuld nicht, daß sie sie so selten hören! Von Kindheit an — nach Weishaupts Plan und Vorschrift mit Erziehern aus der Kaste ver-

(*) Ich würde, bey aller meiner Anonymetät dem Vorwurfe mancher schlechten Seele, doch nicht entgehen, wenn ich hier so manchen großen, und trefflich guten Fürsten, zum Beweise, nennen wollte. Wer kennt die Wichte nicht, die straks mit der Benennung: Fürstensclav, Speichellecker, um sich werfen, sobald man es wagt, einem Fürsten auch nur Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

versehen, und umgeben, die darauf unabläßlich losarbeiten, die Fürsten entbehrlich — folglich frühe schon unfähig zu allen Herrscher-Eigenschaften zu machen; ihre Energie zu unterdrücken, ihre Selbstständigkeit zu vernichten, und sie an Leib und Seele zu verkröpeln, (*) — wäre es kein Wun-

(*) Besiehe die, in den Originalschriften der Illuminaten befindlichen, und von Weishaupt nie abgeläugneten Instructionen und Briefe, welche wahrscheinlich noch von den wenigsten Fürsten und ihren Ministern vollkommen beherziget worden sind. Hierher gehöret auch, die Schrift: Philo's (Knigges) Rechtfertigung, und die: Die neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo, — und wie vieles wäre noch zu beherzigen!!!

der, wenn viele der jüngern unsrer Fürsten keinen, oder doch nur geschwächten, Sinn für heilsame Wahrheit hätten. Und doch sehen wir, im Ganzen, noch das Gegentheil, wenn es gleich auch nicht zu verkennen ist, daß die hie und da sichtbare zu große Toleranz der ausschweiffendsten Preß- und Rede-Frechheit (*) nichts anders als Folge des Einflusses und der mächtigen Einwürkung des Jacobinismus, und Illuminatismus ist. (**) Allein, so

(*) Nicht Freyheit, denn sie ist das Palladium der Menschheit.

(**) Der auch in Wezlar, — denn weder das Cammergericht, noch das Volk, hat Theil daran, — die durchgebrachten Maynzer Klubbisten, auf die öffentlichste, ostentationsvolleste

so mancher unsrer guten und mannhaften Fürsten hat es, wie die Reichstagsacten beweisen, schon längst, und noch neuerlich bey der allgemeinen Volksbewaffnung der vorliegenden Kreise, bewiesen, daß mein Zutrauen in ihren Character sich auf Thatsachen gründe. So mancher große tapfere patriotische Fürst setzte schon sein Leben und Person gegen die Räuberhorden Frankreichs, und für Deutschlands Schutz und Erhaltung, aus. Beweis, daß sie kraftvolle Männer, und Patrioten von That

sind;

---

volleste Weise, im Ueberfluß beschenkte! Geschieht das in Deutschland, an dem Sitze der strengsten Gerechtigkeit?!! — Geschieht das am grünen Holze, was soll am dürren, geschehen!! —

sind; werth, daß sich an sie schließe, wer sein Vaterland liebt; daß jeder, wer reden und handeln kann, sich ihnen Zutrauensvoll nähere, und ihnen ehrerbietig, aber als Mann, wie der obengedachte Dichter, zurufe:

„Da stehen wir, und harren nur des Winks!“

Die Bessern, Treuern des Volks bedürfen ihres, sie unsers Beytritts, und Vereinigung. Das Band derselben ist, auf der Fürsten, und ihrer redlichen Minister Seite, Offenheit des Herzens und Verstandes für die Sprache des Patriotismus, und der Wahrheit. Auf der unsrigen ist es Freymüthigkeit ohne Menschenfurcht und Rückhalt und Selbstsucht, Zutrauen zu ihrem Wahrheits=

heitssinne, und Hingebung an ihn. Männer sprechen zu einander, wie Männer. Im Getümmel der Schlacht wählt man nicht mit rednerischer Genauigkeit, und Aengstlichkeit, zwischen Ausdruck und Ausdruck.

So sprach ich immer, so sprach' ich hier; so werd' ich, vorkommendes Falles immer sprechen. Mein Glaube am Character Deutscher Fürstenmänner wird belohnt werden, wenn sie die jetzige Disposition der ächten Patrioten benuzzen, ihren Muth und Freymüthigkeit, — so lange beedes in den schuldigen Gränzen der Liebe und Ehrerbietung bleibt, — thätig unterstützen, (*) und anfeuern, und, auf

(*) Das heißt nicht, wie einige rügen möchten, mit Geschenken von Geld, oder goldenen Dosen

auf diesem kurzen und geraden sichern Wege, unzweydeutige feste Schritte zum hohen Ziele der **Unsterblichkeit**, und zur Gründung und Vollendung des Glücks ihrer Völker thun.

Jtzt kann beedes noch ohne bürgerliche Unruhe und Entzweyung möglich gemacht werden. Die Fürsten dürfen nur **wollen**. Man lasse den deutschen Jacobinismus nicht überhand nehmen; man reinige seine Staaten, und seine Kabinette von der Brut seiner Anhänger, und die Männer Deutschlands werden nie die traurige Wahl vor sich haben, bey der

---

Dosen, sondern mit ihrem Verstande, Herzen, Kraft, eigener Würkung an des Vaterlandes Rettung und Wohl.

der nahen Eruption des Plans dieser Verworffenen, (*) entweder mit den **Waffen** in der Hand, am Fuße der Fürstenthronen und der Altäre des Vaterlandes, für Gottesdienst, Religion, Sitten, Vaterland, Fürsten, Verfassung, Weib, Kind, Haabe, und Nachkommenschaft, gegen das Ungeheuer des scheußlichen Kosmopolitismus zu kämpfen, oder ihm unmännlich den Hals hinzureichen. **Dies letztere thut kein deutscher Mann!** und das erstere wird verhindert, **nur dann,** wenn

---

(*) Der in Maynz, besage aller Handlungen und Schriften der Klubbisten sich so verrathen hat, daß kein Illuminat, und kein Erziehungsrath, uns weiter hierüber täuschen, oder sein Daseyn abläugnen kann.

wenn unsre Fürsten sich zur Stimme des ächten Patrioten — der nicht blutdürstig ist, sie nie zur Tyranney auffordern wird; nur blos **Sicherheit** und **Friede** auf dem einfachsten unblutigsten Wege sucht, — neigen, und sich mit all dem Vertrauen, das sie verdienen, und fordern können, an sie anschließen.

Der Ewige segne diesen Bund!

Vom jenseitigen Rheinufer gieng ich über Maynz und Frankfurt wieder in meine Heimath. Ohnweit Bacha, einer Hessischen Poststation fand ich, eine Strecke lang, einen beynahe eben so abscheulichen Weg, als den jenseits Gellnhausen. Auch da mußte ich aussteigen, und im schlimmsten

sten Wetter zu Fuße gehen! Man sagte mir, als ich mich wunderte, in Hessen, (einem so polizierten Lande, dessen Fürst, aus Mitleid mit armen Wanderern, sich so großmüthig erboten haben sollte, sogar in eines fremden Herrn Gebiet, den scheußlichsten aller Wege chaussiren zu lassen,) noch eine solche Straße zu finden, — daß dies Fleck aus Cameral-Politik gegen ein benachbartes Land liegen bleibe, weil man wünsche, dem Postcours eine andere Richtung zu geben. — Freylich wäre das denn doch wenigstens ein Grund, da ich hingegen über die Schlechtigkeit des Weges bey Gellnhausen gar keinen, als den, daß man nicht wolle, erfahren konnte. Allein, ein

Grund ist darum noch lange kein guter, wenigstens kein moralisch guter, wenn er auch gleich ein politischer in Cameral-Rücksicht wäre! Mir dünkt, hier habe jeder Reisende sein Votum; und, entscheiden majora, so geruhet der Landgraf gewiß, sobald Er selbst einmal diesen Weg in solchem Wetter fahren muß, so, wie es seine Menschlichkeit und Biederheit Ihm eingeben wird, hierüber zu entscheiden, und ein kurzes Fleck Chaussee steht dann da. Ich hoffe das um so mehr, als Er nur erfahren darf, daß der Pachter von Heiligenroda, dafür, daß er den Chaisen erlaubt, über sein Land zu fahren, (wenn sie sonst von Vacha nach Berka kommen, und nicht sitzen bleiben, oder alles zerbrechen wollen,) eine Art

von

von Wegegeld fordert. So wenig man, ohne unbillig zu seyn, den Mann hierüber tadeln kann, so illegal ist diese Wegegeld-Erhebung doch, und Illegalität ist man doch sonst in Hessen nicht gewohnt. Glücklicher Weise war der Erheber dieses nicht authorisirten Wegezolls diesmal noch ein bescheidener Mann, der in eine hessische Militaruniform gekleidet — wenigstens sah sie dem ähnlich, — mir gutmüthig remonstrirte: Eine Gefälligkeit sey der andern werth, und er hoffe, ich würde für die, daß ich den bessern Weg übers Land fahren dürffe, eine kleine Diskretion nicht versagen! — Ich kann gutmüthigen Anreden mein Ohr nie verschließen. Ich fragte den Mann, ob er ein Hesse sey? — Ja! — Ob er als Soldat gedient ha-

be? — Er antwortete bejahend, in einem Tone, als wollte er sagen: Das versteht sich, und folgt aus dem ersten. Und so war es keine Frage, daß ich dem Manne viermal mehr schenkte, als ich an Wegezoll zu bezahlen gehabt haben würde, wenn er für Landgräfliche Rechnung, und auf einer guten Chaussee erhoben worden wäre.

Als ich heim kam, empfiengen mich Liebe, Freundschaft und Anhänglichkeit, mit ausgebreitetem Arm. Ich wandelte unter Kränzen von Wintergrün durch die Halle meines Hauses in mein Zimmer, umarmte eine freundliche Seele nach der andern, und ward durch ein Fest, — so intrikat,

als

als hätte Freund Asmus dabey, und bey dem Tafelwesen präsidiert, — überrascht! Dank Euch meine Lieben alle!

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

S. 9. Zeile 4. von oben, nach Bruchstückweise — inseratur — mit.

— 20. — 5. von unten, statt Herren — Heeren.

— 32. — 5. — oben, nach ganzen deleatur das.

— 64. — 2. — oben, statt Bengeln — Bengel.

— 69. — 6. — oben, statt dem — den.

— 85. — 7. von unten, statt nach Gellnhausen — ponatur jenseits Gellnhausen.

— 108. Note, Zeile 2. von unten, statt Esenach Eisenach.

Y N
7222

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Göchhausen, Ernst August Anton von,

Meine Wanderung durch die Rhein- und Mayn-Gegenden und die Preussischen Kantonnirungsquartiere im Februar 1794 nebst Nachrichten über die Maynzer Klubbisten und über den in die Preussische Kriegsgefangenschaft nach Magdeburg gebrachten Peuple Souverain

Frankfurt [u.a.] [1794]

It.sing. 1450 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469373-9
VD18 14664062-001